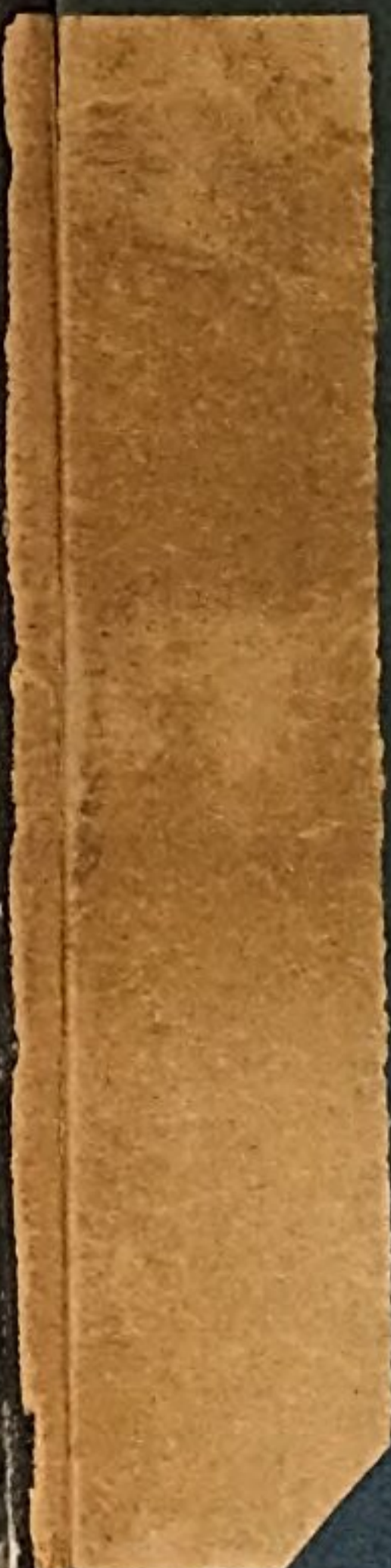


Catech.

259.6



Catich. 259 b

Czilehes

<36643295840012

S

<36643295840012

Bayer. Staatsbibliothek

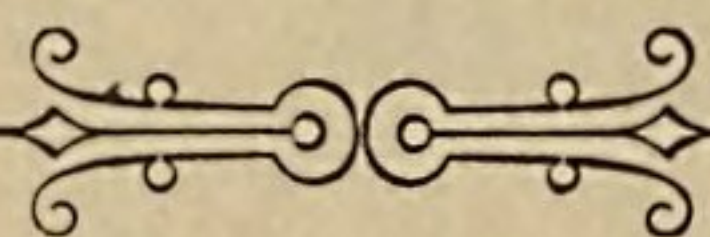
Zum
Religionsunterricht
im Zeitalter der Aufklärung

(Inaugural-Dissertation)

von

Robert Czilchert

Superintendential-Vicar in Eger.



Leipzig
Gustav Fock
1898.



Zum
Religionsunterricht
im Zeitalter der Aufklärung.

Inaugural-Dissertation
der hohen philosophischen Fakultät der
Universität Leipzig
zur Erlangung der Doctorwürde

vorgelegt

von

Robert Czilchert

aus Wien.

Leipzig
Gustav Fock
1898.

XIII

Religionsunterricht

im Zeitalter der Aufklärung.

von

der hohen philosophischen Fakultät der

Universität Leipzig

zur Erlangung der Doktorwürde

vorgetragen



Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Einleitung	1—5
I. Teil: Religionsphilosophische Grundlagen des Philanthropinismus .	6—36
1. Formeller Unterschied von der Kirchenlehre in der Auffassung des Wesens der Religion	6—22
a) natürliche Religion	6—13
b) Offenbarung	13—19
c) Die Religion als Mittel zum Zweck	19—22
2. Materieller Unterschied von der Kirchenlehre in der Auffassung einzelner Lehren	22—36
a) In anthropologischer Hinsicht	22—24
b) In soteriologischer, christologischer Hinsicht	25—28
c) In eschatologischer Hinsicht	28—30
3. Resultat. Undogmatische, ethische Richtung	30—33
4. Rückblick	34—36
II. Teil: Der philanthropische Religionsunterricht	36—77
1. Religiöse Belehrung	36—67
a) Stoff	36—44
b) Beginn	45—48
c) Methode	48—67
2. Religiöse Erbauung	67—73
3. Rückblick	73—77
III. Kritik	77—94
Verzeichnis der benutzten Werke	95—98

Inhalts-Verzeichnis

Seite	
1—5	Einleitung
6—12	I. Teil: Allgemeine Grundsätze der Verfassungsgeschichte
13—18	1. Entstehung und Entwicklung der Verfassung
19—24	2. Die Verfassung als Rechtsordnung
25—30	3. Die Verfassung als politische Ordnung
31—36	4. Die Verfassung als soziale Ordnung
37—42	II. Teil: Die Verfassung des Reiches
43—48	1. Die Verfassung des Reiches im Mittelalter
49—54	2. Die Verfassung des Reiches in der Neuzeit
55—60	3. Die Verfassung des Reiches in der Gegenwart
61—66	III. Teil: Die Verfassung der Länder
67—72	1. Die Verfassung der Länder im Mittelalter
73—78	2. Die Verfassung der Länder in der Neuzeit
79—84	3. Die Verfassung der Länder in der Gegenwart
85—90	IV. Teil: Die Verfassung der Gemeinden
91—96	1. Die Verfassung der Gemeinden im Mittelalter
97—102	2. Die Verfassung der Gemeinden in der Neuzeit
103—108	3. Die Verfassung der Gemeinden in der Gegenwart
109—114	V. Teil: Die Verfassung der Kolonien
115—120	1. Die Verfassung der Kolonien im Mittelalter
121—126	2. Die Verfassung der Kolonien in der Neuzeit
127—132	3. Die Verfassung der Kolonien in der Gegenwart
133—138	VI. Teil: Die Verfassung der Völker
139—144	1. Die Verfassung der Völker im Mittelalter
145—150	2. Die Verfassung der Völker in der Neuzeit
151—156	3. Die Verfassung der Völker in der Gegenwart

Einleitung.

Vorliegende Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, eine Darstellung des Religionsunterrichts zu geben, wie er in jener Zeit, die wir mit dem Namen „Zeitalter der Aufklärung“ zu nennen gewohnt sind, erteilt wurde. Viel ist über diese Periode der geistigen Entwicklungsgeschichte geschrieben worden und berufene Forscher haben den Reichtum ihrer Gaben, wie ihres Fleisses angewendet, um das Gewebe der Gedanken klar zu machen und die einzelnen Gedanken bis zu ihrem Ursprunge, der vielfach ausserhalb Deutschlands liegt, zu verfolgen.

Es liegt dem Zwecke unserer Arbeit ebenso fern, eine allgemeine Darstellung der Aufklärung als solcher zu geben, wie die fremden Einflüsse bis ins Einzelne nachzuweisen. Wir wollen versuchen in objektiver Weise und aus den Quellen zu berichten, was in dem Religionsunterricht gelehrt und wie er erteilt wurde, um am Schlusse sowohl die Positionen, wie die Negationen jener Richtung kritisch zu beleuchten.

Allein, wenn wir auch das Thema in dieser Weise beschränken, um nicht in das Unendliche geführt zu werden, es wäre doch nicht angemessen, von dem allgemeinen Charakter jener Zeit ganz zu schweigen und ihre Beziehungen zu vergangenen Zeiten völlig ausser Acht zu lassen. Wir lassen darum, ehe wir an das Thema herantreten, einige Vorbemerkungen folgen. Die Grossthat der Reformation, um derenwillen Luther auch bei Nicht-Protestanten Dank finden sollte, ist die Selbständigmachung des Individuums auf dem Gebiete des Glaubens gewesen. Die äusseren Autoritäten fallen, eine innere Autorität bleibt: das Gewissen, denn „es ist nicht geraten, Etwas wider sein Gewissen zu thun“. Auf dem Reichstag von Worms beugt sich Luther nicht vor der weltlichen, nicht vor der geistlichen Macht, doch will er sich der geistigen Macht unterwerfen und verlangt dazu Zeugnisse aus der Vernunft oder der heiligen Schrift. Aber auch der Bibel gegenüber nimmt er einen freien, ja kritischen

Standpunkt ein. Die Offenbarung Johannis bewertet er nicht allzu hoch und den Brief des Jakobus nennt er eine „stroherne Epistel“.¹)

Was er, diese unvergleichlich reiche Natur, in sich vereinigen konnte: Kritik und kindlichen Glauben, Freiheit und dehmütige Unterordnung, Liebe zum alten und lebendiges Streben nach Fortschritt, ging an seine Epigonen in Deutschland nicht über. Ein Zeitalter starrster Orthodoxie bricht an, das erst mit dem Ende des 17. Jahrhunderts vom Pietismus abgelöst wird. Was Luther gesät, war lebendiger Same, die Gedanken waren unsterblich, und suchen wir sie auch in Deutschland vergebens, so waren sie anderwärts mächtig geworden. Zur selben Zeit, da in Deutschland die Orthodoxie eines Hunnius, Calovius u. a. herrscht, blüht in England eine Richtung, die am öftesten, „Deismus“ genannt wird.²) „Der Deismus ist seinem Begriffe nach eine auf Grund freier „Prüfung durch das Denken gestützte Erhebung der natürlichen „Religion zur Norm und Regel aller positiven Religion“. Die „natürliche Religion“ ist nach einem berühmten Werke des Deisten Tindal³) „die Erfüllung der Pflichten gegen Gott „und Menschen, indem die Ehre Gottes und das Wohl der Menschen die zwei grossen und allgemeinen Gebote sind.“ Damit war der Deismus von der christlichen Dogmatik abgegangen. Sein Standpunkt ist ein interkonfessioneller; mit Luther hat er materiell Nichts gemein, wohl aber formell, indem er das Recht freier Prüfung des zum Glauben Dargebotenen im weitesten Umfang für sich in Anspruch nimmt.

Nichols⁴) nennt die Deisten „Männer der natürlichen Religion“, nach Collins Werk: „Ueber das Freidenken“ werden sie auch Freidenker genannt. Collins betont, es sei das freie Denken gerade da sehr notwendig, wo es sich darum handle, Einsicht in religiöse Wahrheiten zu bekommen. Ist eine richtige religiöse Ansicht zum Heile notwendig, so muss frei gedacht werden.⁵)

¹) G. Frank. hat eine Abhandlung veröffentlicht, die betitelt ist: „De Lutheri rationalismi praecursore“. (Lips. 1857)

²) Vgl. Ueberweg. H. III. S. 132. „Von Herbert von Cherbury leitet sich der englische Deismus her, der in seinen späteren Vertretern auch durch Locke beeinflusst wurde. Im Gegensatz zu der Offenbarungsreligion nimmt er eine natürliche oder vernünftige Religion (Rationalismus) an, die den Glauben an Gott einschliesst, diese ist ihm zugleich die Norm für den Wert aller positiven Religion, auch des Christenthums . . . da eine freie Prüfung der Religionen stattfindet, sind die Deisten zugleich Freidenker.“

³) Lechler S. 328.

⁴) ebda. S. 455.

⁵) ebda S. 223.

Die deistischen Gedanken und Forderungen blieben nicht auf ihr Mutterland beschränkt. Nach Frankreich kamen sie insbesondere durch die Beziehungen, die Voltaire mit Lord Bolingbroke, der in Frankreich in der Verbannung lebte, unterhielt. Auch in Deutschland hatte man sich früh mit ihnen beschäftigt, zuvörderst allerdings nur in der Absicht, sie zu bekämpfen. Mit dem Jahre 1741 vollzieht sich eine Wandlung. Tindals berühmtes Werk: „Das Christenthum so alt als die Welt“ („christianity as old as the Creation.“) wird ins Deutsche übersetzt. Nun fassen die Anschauungen des Deismus allmählich in Deutschland festen Fuss. Bereits im Jahre 1752 erscheint eine deutsche Schrift derselben Richtung unter dem Titel „Die Religion der Vernunft“ verfasst von J. W. Hecker. Die Bewegung zieht so weite Kreise, dass, um ihr Einhalt zu thun, Vorlesungen gegen den Deismus gehalten werden.¹⁾ Die englische Saat wuchs und gedieh auf deutschem Boden vortrefflich. Gleichwie in der Natur der Boden bereitet werden muss, soll das Samenkorn, das in ihn gesenkt wird, Frucht bringen, muss auch in der Welt des Geistes der Boden bereitet sein, wenn neue Gedanken Wurzel fassen sollen. Das war in Deutschland der Fall. Hier war das glaubende Individuum durch Luther befreit worden von der drückenden Autorität der mittelalterlichen Kirche, hier war nach der Zeit der Orthodoxie der Subjektivismus wieder lebendig geworden im Pietismus. Gleichzeitig mit diesem errang eine Philosophie sich Namen und Ansehen, die dem Eindringen des Deismus bedeutende Förderung leistete, nämlich die Philosophie Wolffs. Ihre Forderung nach klarem, deutlichen, auf Vernunft gegründeten Erkennen, mit der Voraussetzung, dass das Individuum mündig sei, der Autoritäten nicht mehr bedürfe und nach dem Wahlspruche: „sapere aude! Habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“ handeln könne, ja handeln solle, klingt mit der Grundanschauung des Deismus völlig zusammen.²⁾

Das Zeitalter der Aufklärung brach an. Grosse und kleine Geister bemühten sich aufzuhellen, was dunkel war, an Stelle des Positiven das Rationelle zu setzen, d. h. das was dem Menschenverstande entspricht. An alle positiven Lebensgestalten wurde das

¹⁾ Lechler S. 444 ff. Es ist aber trotzdem wohl eine starke Uebertreibung wenn D. Fr. Strauss in s. Buche über Reimarus (S. 271) sagt, es sei des 18. Jahrhunderts innerste Herzensmeinung gewesen: alle positiven Religionen sind Werke des Betruges.

²⁾ vgl. Ueberweg. 4. S. 167 ff. a. Herzog Plitt. Realenc. Art. Aufklärung. Gössgen. (S. 37 ff.) behandelt ausführlich den Einfluss Wolffs auf Basedow.

Richtmaass der subjektiven Vernunft erlegt. Auf die religiösen Anschauungen wurden unter das Richtmaass der Vernunft gestellt und es entstand eine theologische Richtung, die sich vielfach in schroffem Gegensatz zur hergebrachten Kirchenlehre bewegte und mit dem Namen „Rationalismus“ bezeichnet wird.¹⁾ Der berühmte Apologet des Rationalismus, Röhr, erkennt nur zwei Denkart als folgerichtig an, nämlich, sich entweder ganz an die heilige Schrift oder ganz an die Vernunft zu halten. Er entscheidet sich für die Vernunft und tadelt jeden Krompromiss zwischen diesen beiden Standpunkten. Nach ihm hat die Vernunft in Sachen des Glaubens oder bei Annahme religiöser Lehrsätze allein zu entscheiden.²⁾ Diese Theologie fand ihre mächtigste Förderung in der Philosophie Kants, die die Quelle eines deutschen Deismus wurde.³⁾

Aufklärung ist, nach Kant,⁴⁾ der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit, und Unmündigkeit das Unvermögen sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Hatte die Reformation das glaubende Individuum freigemacht, so will die Aufklärung das denkende von der Herrschaft geschichtlich gewordener Lehren und Anschauungen befreien. Die Zeit des Rationalismus oder der Aufklärung war eine Zeit der Gährung, von der das Wort gilt: *πάντα ῥεῖ*. Altes fiel, Neues trat an seine Stelle. Was vor dem Richterstuhl der Vernunft seine Existenzberechtigung nicht nachweisen konnte, musste weichen. In Frankreich setzte man Gott ab und die Göttin der Vernunft ein. In Deutschland dachte man ruhiger. Gott blieb im Regimente, allerdings nur als Gott der natürlichen Religion, zu dem unsere Vernunft uns führt, aber was frühere Zeiten und Geschlechter von ihm und über ihn gedacht und gelehrt hatten, wurde einer scharfen Kritik unterzogen.⁵⁾ Die durchgreifende Umgestaltung der religiösen Anschauungen konnte nicht ohne Einfluss auf die anderen Gebiete des Geisteslebens bleiben. Hierbei ist vor Allem das Gebiet der Erziehung und des Unterrichts zu nennen, das gerade in jener Zeit mit seltenen Eifer bebaut wurde. Jene pädagogische Richtung,

¹⁾ vgl. Herzog-Plitt. Theol. Realenc. I. Aufl. Art. „Aufkl.“ u. „Rationalismus“

²⁾ Röhr. S. 3.

³⁾ Lechler. S. 452.

⁴⁾ Vgl. Herzog-Plitt. Art. „Aufkl.“ u. Frank. Gesch. d. prot. Theol. III S. 1 f sowie Schlosser. 4. S. 71 ff. und Tholuck: Glaubwürdigkeit der ev. Gesch. S. 1. Ueber den Unterschied von Naturalisten und Rationalisten vgl. Kant: Rel. i. d. Gr. d. bl. V. S. 183 ff., Höhne Ks. Pelag. etc. S. 116 ff., Tzschirnes Memorabil. S. 13. u. Schleiermachers Reden . . . S. 433.

⁵⁾ Vgl. Rein, Enc. Handbuch d. Päd. I. S. 184. und Erdmann: Grundriss der Gesch. der Phil. S. 255 ff.

die unter dem Einflusse des Rationalismus stehend, eine Reform des Erziehungswesen in zahllosen Schriften forderte und vielfach praktisch zu verwirklichen suchte, geht unter dem Namen „Philanthropinismus“ oder „Philanthropismus.“ Die Männer, welche die neuen Grundsätze für die Erziehung aufstellten, und vertheidigten, heissen „Philanthropen“, die Anstalten, in denen sie ihre Theorie in Praxis umsetzten, „Philanthropine.“¹⁾ Die hervorragendsten Pädagogen dieser Richtung sind: Basedow, Bahrdt, Campe und Salzmann. Mit ihnen werden wir uns im folgenden befassen.

¹⁾ Pinloche S. 117. Anm. I. „... philanthropiste, comme substantiv, pour d'ésigner exclusivement les élèves d'un Philanthropinum, et philanthropiniste pour désigner, comme substantiv, les partisans de la doctrine de Basedow et, — comme adjectiv, tout ce, qui appartient ou se rapporte à cette doctrine.“ Der Apostel Paulus gebraucht das Wort „φιλανθρωπία“ im Briefe an Titus (3, 4.) Luther übersetzt es mit „Leutseligkeit.“ Sie haben sich den Namen wohl ebenso sehr im Hinblick auf das Ziel ihrer Arbeit, der menschlichen Glückseligkeit (Dittes), als mit Rücksicht auf die mildere, sanftere Methode, die sie einführten (Volkmer,) gewählt.

I.

Da die Philanthropen sich auch auf dem Gebiete des Religionsunterrichts in bewussten Gegensatz zu dem Althergebrachten setzten, müssen wir zunächst den Unterschied ihrer theologischen Ansichten von den bisher herrschenden festzustellen suchen. Derselbe ist ein doppelter; er betrifft nach der formellen Seite hin die Auffassung vom Wesen der Religion und dem Werte der Offenbarung, nach der materiellen Seite hin die Auffassung der in der Kirche geschichtlich gewordenen Lehren.¹⁾

I.

Formeller Unterschied von der Kirchenlehre in der Auffassung des Wesens der Religion

a) Die natürliche Religion.

Ganz allgemein bestimmt Basedow den Begriff der Religion als Zusammenfassung jener Sätze, in denen „von der Erkenntnis und Verehrung einer oder mehrerer Gottheiten geredet, oder ihr Dasein und ihre Eigenschaften, nebst dem Pflichten in Ansehung derselben“, festgesetzt sind.²⁾ Er will der Religion Anwalt sein, denn sie scheint ihm durch mancherlei Missverständnisse gefährdet.³⁾ Soll sie zu neuem Leben gebracht werden, gilt es auf ihre Grundlage, die natürliche Religion, zurückzugehen, d. i. jene Religion, die die Vernunft aus der aufmerksamen Betrachtung der Natur gewinnen kann.⁴⁾ Basedow fasst ihre Wahrheiten in folgende vier Sätze zusammen: „1.) Die Vorsehung eines einzigen, allmächtigen, allwissenden, allgütigen und folglich heiligen und gerechten Gottes regiert alles. 2.) Derselbe Gott will die eigentliche, wesentliche Natur der Menschen, das ist ihre Seelen, nach dem leiblichen Tode

¹⁾ Der theologische Gegensatz richtet sich bei ihnen, die durchwegs Protestanten waren, gegen die evangelische Theologie. Von Kenntnis des Katholizismus ist bei ihnen wenig zu spüren.

²⁾ Philalethie . . § 249.

³⁾ ebda § 196.

⁴⁾ Methodenbuch S. 23 f.

in ein neues, unvergängliches Leben versetzen. 3.) Das künftige Schicksal derselben richtet sich nach ihrem moralischen Zustande in diesem Leben auf eine alle irdischen Vorteile und Uebel so überwiegende Art, dass die Neigung der Selbstliebe und die Pflicht der gemeinnützigsten Neigungen einem Kenner der Wahrheit ein einziger zusammenfliessender Beweggrund für die Tugend werden muss. Endlich ist 4.) die wahrhaftige Besserung des Lebens an unserer Seite eines der vorzüglichsten Mittel, nach begangenen Sünden so glücklich oder so wenig unglücklich zu werden, als die über Alles regierende Weisheit Gottes uns machen kann.“

Gott, Tugend und Unsterblichkeit, Basedow wird nicht müde von dieser Trinität immer wieder Zeugnis abzulegen. So lässt er einen Knaben folgendes Bekenntnis sprechen:¹⁾ Der Mensch lebt in einer Welt, in welcher alles vortrefflich und schön eingerichtet ist und darin, im Ganzen genommen, alles gut ist. Das gütige und vernünftige Wesen, welches Alles dies erschaffen hat und erhält ist Gott. Gott hat die Menschen bloss erschaffen, um sie glücklich zu machen. Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Der Leib ist aus Teilchen zusammengesetzt, also Körper, und nimmt ein Ende. Die Seele, das fühlende, thätige Wesen, das den menschlichen Körper belebt, ist ein einfaches Wesen, das nicht aufhören kann zu sein, nachdem es einmal sein Dasein erhalten hat. Das Leben nach dem Tode bezieht sich genau auf das in dieser Welt geführte Leben. Der Zustand der Glückseligkeit heisst Himmel, der entgegengesetzte Hölle.

Wir haben dieses Glaubensbekenntnis nur in seinen Hauptpunkten angeführt, als die sich wieder: Gott, Tugend und Unsterblichkeit darstellen.

Wie wichtig und bedeutend diese Wahrheiten Basedow schienen, können wir auch daraus ersehen, dass er in dem imaginären Lande Alethinien, dem er Mustereinrichtungen zuschreibt, folgendes Glaubensbekenntnis in Geltung stehen lässt²⁾ 1. „Ich glaube einen einzigen Gott, den Schöpfer, Erhalter und Herrn der ganzen Welt.“ 2. „Ich glaube, dass Gott allmächtig, allwissend und ein höchstgütiger Vater aller Menschen sei und in Ewigkeit bleibe.“ 3. „Ich glaube die Unsterblichkeit der menschlichen Seele und eine so wichtige künftige Vergeltung des Guten und des Bösen, dass es der

¹⁾ phil. Journal III. Jgg. IV. Qu. (1780) S. 575 ff

²⁾ Elementarwerk II. S. 113 ff.

Menschen höchste Pflicht ist, das Gute zu thun und das Böse zu lassen, auch wenn es kein Mensch erfahren kann.“

Diese natürliche Religion und die Sittenlehre bezeichnet Basedow als den „vorzüglichsten Teil der Philosophie“¹⁾ und als sein seit Jahren eigenes Fach²⁾ und der Gegenstand erscheint ihm so bedeutend, dass er sich in ausserordentlich eingehender Weise mit den für den Glauben an die Wahrheiten der natürlichen Religion notwendigen Vorkenntnissen befasst.

Als solche führt er fünf Hauptsätze an, die zu merken sind, nämlich: 1. Alles, was einen Anfang hat, ist durch eine vorgängige Ursache zur Wirklichkeit gekommen. (Hauptsatz von der Ursache). 2. Den Hauptsatz von der verständigen Ursache, dass die „mannigfaltige Uebereinstimmung der Dinge mit einer erdenklichen Absicht auch nicht ohne wirkliche Absicht da sei und fortdaure, sondern durch solche Absicht gewirkt werde.“ 3. Den Hauptsatz von dem Zusammenhang des Bösen mit dem Guten und von dem Uebergewicht des Letzteren. 4. Den Hauptsatz von der zweckmässigen Beschaffenheit der Welt. Jede Reihe von Ursachen und Wirkungen geht nicht in's Unendliche, sondern gründet sich in einer ersten Ursache.³⁾

Von dem ersten Hauptsatz bemerkt Basedow, er sei eine allgemeine Erfahrung und um der „gehäuften Exempel“ willen leicht anzunehmen. Für den zweiten gibt er eine Reihe von Beispielen, die ihn anschaulich machen sollen, als: Gebäude, Uhren, Maschinen, Schriften, eine Symphonie, „worinnen zweckmässige Uebereinstim-

¹⁾ Wir haben in der Einleitung (S. 2 f) der Bedeutung gedacht, die die natürliche Religion im System des Deismus erlangt. Als die Grundsäulen aller Religion stellt schon Herbert in seiner Schrift: „de veritate“ folgende fünf Wahrheiten (articuli) auf: 1. Esse Deum summum; (esse supremum aliquod numen); 2. Coli debere; 3. virtutem pietatemque esse praecipuas partes cultus divini; dolendum esse ob peccata, ab iisque resipiscendum; 5. dari ex Bonitate Justitiaque divina praemium vel poenam tum in hac vita, tum post hanc vitam. Man vergleiche damit die Trinität der Aufklärung: Gott, Tugend, (Freiheit) und Unsterblichkeit. Auch Rousseau ist ein begeisterter Apostel der natürlichen Religion, in der er die Elemente jeder Religion findet und erklärt, die blosse vernünftige Einsicht in der natürlichen Unterweisung können nicht weiterführen, als die natürliche Religion. (Emil IV. §§ 313, 357, vgl. Twiehausen: R.'s Päd. S. 257.) Rousseau kann gar nicht begreifen, wie man Verlangen nach einer anderen, als der natürlichen Religion tragen könne. (Emil IV § 309) vgl. S. 33 ff. Basedows Hochstellung der natürlichen Religion ist auch aus der Glaubensgeschichte Isaac Levins zu entnehmen, die in seinem: Lehrbuch der christlichen Weisheit“ (1780) enthalten ist.

²⁾ Phil. Archiv. Aufruf v. J. 1776. vgl. Göhring LXVII u. 253 u. Emil IV. § 345.

³⁾ Philalethie § 196.

mung ist“.¹⁾ Die Welt ist zweckmässig beschaffen. Der Zweck die Glückseligkeit, deshalb überwiegt das Gute das Böse.²⁾

Von Gott, als der letzten, zureichenden Ursache, den wir uns als ein „einziges Urwesen“ vorstellen müssen,³⁾ handelt er sehr ausführlich. Das Weltganze ist seine Wirkung und lehrt uns seine Eigenschaften, seine Macht, seine Weisheit und seine Güte. Letztere folgt aus dem grossen Uebergewicht des Guten in der Welt.

Den Gedanken, dass wir eine letzte, zureichende Ursache annehmen müssen für die Folge von Ursachen und Wirkungen, als welche sich das Leben darstellt, wiederholt Basedow öfter. So enthält das „Elementarwerk“ einen „Beweis, dass Gott ist“, der einerseits davon ausgeht, dass der Glaube an Gott nicht nur „unschädlich“, sondern auch „höchst erfreulich“ ist, andererseits auf die Notwendigkeit einer ersten zureichenden Ursache Bedacht nimmt. Diese nennt er „Urwesen“ und führt auf sie Alles zurück, was jemals ward und geschah, werden und geschehen wird. Dies Alles ist im Ganzen sehr gut, und wir müssen analogisch urteilen, dass es gut gewesen ist und gut bleiben wird. Hat die Existenz der Welt als solche einen zureichenden Grund, so die Vollkommenheit der Welt im Besonderen. Der zureichende Grund der Vollkommenheit war in dem Urwesen und ihn nennt Basedow Gottheit.

Die nächste Frage ist die: War in der Gottheit Verstand, Wille, Macht und folglich Leben? Basedow findet, diese Frage sei bejahend zu beantworten, weil die Erfahrung dafür spreche. Die Werke der Menschen zeigen uns, dass „zweckmässig scheinende Anordnungen auch wirklich durch wirksame Zwecke gewirkt sind“.⁴⁾ Macht schon diese Erwägung es höchst wahrscheinlich, dass die urewige Gottheit nicht ohne Leben, Verstand und Willen und Macht war, so führt die Wahrnehmung wie viel „Erfreuliches und Nützliches“ aus der Bejahung gefolgert werden kann, zur „zuverlässigen Gewissheit“. Als Urgrund alles Verstandes, aller Macht, aller Güte gleicht dem ewigen Gotte kein Verstand, keine Macht, keine Güte. Er ist allgegenwärtig und war, ist und bleibt auf unbegreifliche

¹⁾ Denselben Gedanken behandelt Rousseau ausführlich im Emil. (IV. §§ 245 ff.)

²⁾ Ein Lieblingsgedanke der Aufklärung, dem wir noch öfter begegnen werden. Im „Elementarwerk“ behauptet Basedow mit hartnäckigem Optimismus, dass die Menschen in den meisten Stunden ihres Lebens vergnügt und zufrieden sind.

³⁾ Methodenbuch S. 382.

⁴⁾ Er führt „Gemälde, Bildsäulen, Gebäude, Concerte, Bücher“ an. Vgl. Emil IV. §§ 244 ff. und Göhring S. 398. Aehnlich die Ausführungen Bahrdts. (Briefe . . 47 Br.)

Weise wirksam und seine Wirkung ist die, dass zu jeder Zeit unter dem Wirkbaren das Beste erfolgt.

„Wir können diese erste praktische Grundlehre von Gottes „Wirksamkeit glauben und müssen sie glauben, weil ein jeder ihr „entgegengesetzte Satz uns entweder als Grübeleien nur beunruhigt, „oder uns an der Besserung und Beruhigung unserer Seele hindert.“

In der Bekämpfung der Gottesleugner ist Basedow nicht sehr glücklich. Seine Beweisführung, wenn man von einer solchen überhaupt sprechen darf, ist kraftlos. Er findet,¹⁾ dass wir mit der Leugnung Gottes andere Meinungen annehmen müssen, die nicht den „geringsten Beweis für sich haben und dennoch gleichfalls ganz „unbegreiflich sind, oder sich wohl gar selbst widersprechen; z. B., „dass Etwas ohne Ursache wirklich werde, dass die Reihe der „entstandenen Dinge keinen Anfang habe, dass mehr Urwesen von Ewigkeit sind, deren Zahl und Unterschied wir uns schlechterdings „nicht vorstellen können“. Wir glauben nicht, dass solche leicht anfechtbare, logisch schwache Erwägungen in so unbestimmter Fassung auf einen bewussten Gottesleugner irgend einen Eindruck zu machen fähig sind.

Eine weitere Vorbereitung zur natürlichen Religion ist nach Basedow die Voraussetzung des freien Willens,²⁾ eine „sonnenklare Wahrheit“, sowie der Unterricht der Moralität der freien Handlungen und demjenigen, was daraus folgt, ohne dass damit ein Widerspruch gegen die wahre Lehre der Deterministen gegeben sei, die keine anderen Wirkungen erkennen, als solche, die von entscheidenden und einförmigen Ursachen gewirkt werden, und endlich — als besonders wichtig — die Reflexion über die Seele, als etwas von dem groben, sichtbaren Körper Verschiedenes, das ungeachtet des leiblichen Todes fortbestehen könne. Ueber ihr Wesen und ihre Unsterblichkeit handelt er sehr ausführlich. Er nennt Seele einen anderen Namen des Menschen. „Meine Seele ist mein Ich, deine Seele ist dein Ich“. ³⁾ Wir erkennen sie nur aus dem, was sie thut, aus den Aeusserungen ihres Denkens, Empfindens und ihrer Selbstthätigkeit. Gott ist, was er ist, Gott, und die Seele ist, was sie ist, Seele. Sie ist verschieden von unserem Leibe; er ist vergänglich, sie aber unsterblich.

¹⁾ Methodenbuch S. 384.

²⁾ Philalethie § 212.

³⁾ Elementarwerk I. S. 156 f. vgl. II. S. 48. Philalethie § 212 und sein Lehrbuch der chr. Weisheit.

Die Erkenntnis Jehovahs, unseres „höchst gütigen Vaters“ führt uns zu der Vermutung der Unsterblichkeit. Wir können dessen gewiss werden verkündet Basedow, wenn wir denselben Weg der Gedanken gehen, auf welchem er zur Ueberzeugung davon gekommen ist.

Die notwendige Voraussetzung ist, die Seele sei etwas von dem sichtbaren Körper ganz Verschiedenes, „eine lebendige zu grossen Wirkungen und zum Genusse der Glückseligkeit fähige Einheit unter den Geschöpfen Gottes“. Wer davon überzeugt ist, wünscht Unsterblichkeit, denn mit dem Tode wäre diese Einheit in der Welt Gottes „zernichtet“ und wir können eine Seele ohne Leben nicht denken.

Basedow erinnert an die Unvergänglichkeit der Materie, die wohl neue Formen und Verbindungen annehmen und eingehen kann, aber nicht aufhört. Auch unsere Seele musste schon einmal, nämlich bei unserer Geburt, einen „neuen Zustand“ eingehen. So haben wir keinen Grund zu vermuten, dass die Veränderung des Todes für sie ein Aufhören bedeute. Weiters meint er: „Ein Vater wünscht „das Leben der Kinder, die er hat. Keine Vorstellung von Gott „wird durch Anschauen der Natur mehr bestätigt, als dass er Vater „sei Alles dessen, was lebt und, nach unserer Erkenntnis, vornehmlich „der menschlichen Seelen. Mit diesem wahren Begriffe von Gott „also ist Hoffnung der Unsterblichkeit menschlicher Seelen unzertrennlich verbunden“. Neben diesen Argumenten führt Basedow übrigens auch hier praktische in's Treffen, wie den Lohn der Tugend und die Bestrafung des Lasters. Die Vergeltung der Tugend und des Lasters nach des Leibes Leben ist gewiss. Wiederholt warnt er davor, an der Unsterblichkeit und künftigen Vergeltung zu zweifeln und mahnt eindringlich, dem Gewissen zu folgen, „der lehrenden und warnenden Schrift in der Seele“.

Auch Bahrdr ist ein eifriger Prophet der natürlichen Religion. Das Wesen der Religion findet er in gewissen „allgemeinen Wahrheiten, die der Mensch nicht entbehren kann, wenn er als ein „weiser Mann tugendhaft und ruhig leben und sterben will“. ¹⁾ Diese sind: Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit der Seele und jene Tugend, deren Summe eine allumfassende Menschenliebe ist, und sie erscheinen ihm so wichtig, dass er in seiner Schrift: „Plan und Zweck Jesu“, ²⁾ die Lebensaufgabe Christi richtig darin zu erkennen glaubt, dass er

¹⁾ Campe Revision I.

²⁾ vgl. Frank: D. K. F. B. S. 278.

„den Aberglauben zerstören, alle positive Religion verdrängen, der Vernunft ihre Rechte wiedergeben und durch Vereinigung der Menschen zur Gemeinschaft eines vernünftigen Glaubens an Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit auch ihre Herzen reinigen und in ihnen eine allgemeine Menschenliebe bewirken“ wollte.

Campe¹⁾ will das überall bestürmte, oft schon wankende Gebäude der Religion durch die einzig festen Grundpfeiler der natürlichen Religion gestützt wissen; ja er findet, dass natürliche und christliche Religion der Hauptsache nach Eins seien. Als die wichtigsten religiösen Wahrheiten nennt er wiederholt die Lehre von Gott, der Unsterblichkeit der Seele und die Sittenlehre und beklagt es, dass das Bestreben, den Schöpfer der Welt bei dem „von ihm selbst aufgesteckten Lichte der Vernunft zu erkennen und zu ehren“, so viel Widerspruch erfahre.

Auch für Salzmann, trotz seiner mannigfach differenten Stellung stehen die Wahrheiten der natürlichen Religion: Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit in erster Reihe.²⁾

So sehr Basedow den Wert und die Bedeutung der natürlichen Religion betont, so wenig verschliesst er sich der Erkenntnis ihrer Schwächen und Mängel.³⁾ Er giebt zu, dass es nicht eine natürliche Religion gebe, dass Menschen, trotz der oben bezeichneten Vorkenntnisse,⁴⁾ zu verschiedenen Anschauungen kommen können.⁵⁾ Irrige Schlüsse und Urteile und das Vertrauen auf fremde Mitteilungen, die der Wahrheit nicht entsprechen, haben statt der einen natürlichen Religion verschiedene Arten derselben geschaffen. Basedow teilt dieselben ein in: 1. solche, deren Inhalt aus Wahrheiten und Irrtümern zusammengesetzt ist — eine ganz falsche natürliche Religion wird man wohl nirgends finden, — und 2. solche, „die nach ihrem Inhalte ganz wahr sind und nur in der grösseren, und kleineren Menge der Wahrheiten von einander abgehen“.

Um sich angesichts dieser Mehrzahl richtig zu entscheiden, soll man auf die Hauptsätze der natürlichen Religion zurückgehen, gegen welche sich ein begründeter Widerspruch nicht finden lässt, und diese sind eben: Gott, Tugend und Unsterblichkeit.⁶⁾

Basedow giebt zu, dass die natürliche Religion allein nicht

¹⁾ Revision I. S. 192 ff. Lötze S. 27 ff. vgl. Class. d. Päd. S. 57 ff.

²⁾ päd. Unterhandl. 1780. S. 530 ff.

³⁾ vgl. Röhr. S. 58.

⁴⁾ S. 8 ff.

⁵⁾ Philalethie § 249.

⁶⁾ ebda.

genüge¹⁾ Damit ist unsere Untersuchung bei einem weiteren Abschnitte angelangt.

b) Wert der Offenbarung.²⁾

Trotz des Lobpreises der natürlichen Religion finden wir bei Basedow mehr als einmal die Offenbarung als Komplement der unzureichenden natürlichen Erkenntnis genannt. Er sagt, die Entwicklung der Gedanken habe ihm die „deutlichste Ueberzeugung“ verschafft von den Mängeln der natürlichen Religion und ihrer „Ungeschicklichkeit in der grossen Welt ohne Offenbarung ausgebreitet zu werden“³⁾ Er verlangt Beides, natürliche Religion und Offenbarung und erkennt in der Schilderung des Gottesdienstes im Musterlande Althinien neben der eigenen Einsicht auch die „fremde Belehrung“ als religiöse Erkenntnisquelle an.⁴⁾ An einer andern Stelle rühmt er direkt den „unvergleichlichen Wert und die Nutzbarkeit“ der Offenbarung⁵⁾ und er wendet sich scharf gegen Jene, die die Offenbarung leugnen, als gegen „Schwätzer von schwachem Verstande“⁶⁾

Eine „rasende Denkart“ nennt er es, wenn Jemand, trotz Wunder und Zeichen, beharrlich die Möglichkeit einer Offenbarung bestreiten wollte und findet, es sei der „Liebe des gütigsten Vaters „gemäss, uns da, wo die Erkenntnisse aus der Natur zu unserem „Glücke unzureichend sind auf eine nähere und unmittelbarere Weise „vom Himmel herab Unterricht und Einsicht mitzuteilen.“⁷⁾ Basedow geht sogar so weit, den Glauben an eine übernatürliche Offenbarung

¹⁾ Philalethie § 249.

²⁾ Röhr nennt die Idee einer übernatürlichen Offenbarung „gehaltlos“. Entschieden konsequenter als Basedow der trotz seines „auf dem Rationalismus beruhenden Deismus“ (Gössgen) in die alten Bahnen einzulenken sucht. Rousseau verhält sich gegen die Offenbarung entschieden ablehnend: „Du siehst in meiner Auseinandersetzung nur natürliche Religion: sehr seltsam, dass man das Bedürfnis nach einer andern hat? . . . Die erhabensten Vorstellungen Gottes kommen aus der Vernunft allein“. (Emil IV. § 309). Aehnlich Schillers phil. Br. (1. Br.) Julius an Raphael: Meine Vernunft ist mir jetzt Alles, meine einzige Gewährleistung für Gottheit, Tugend und Unsterblichkeit vgl. Schlosser. 2. S. 468. u. 1. 381. das. über Lockes Stellung zur Offenbarung, der sie bestehen lässt, ohne Wunder und übernatürliche Wirkungen anzunehmen. (Lehler. S. 166 ff.)

³⁾ Philalethie § 249. Ganz ähnlich Kant. R. i/d. Gr. d. bl. V. S. 121. „Der reine „Religionsglaube ist zwar der, welcher allein eine allgemeine Kirche gründen „kann, weil er ein blosser Vernunftglaube ist, der sich Jedermann zur Ueberzeugung „mitteilen lässt. . . . , allein es ist eine besondere Schwäche der menschlichen „Natur daran Schuld, dass auf jenen reinen Glauben niemals so viel gerechnet „werden kann, als er wohl verdient, nämlich eine Kirche auf ihn allein zu gründen“.

⁴⁾ Elementarwerk II. S. 113 ff.

⁵⁾ Philalethie § 271.

⁶⁾ ebda.

⁷⁾ ebda.

und ihre Wunder als eine Gewissenspflicht zu bezeichnen wenn diese Offenbarung für unsere Tugend und Glückseligkeit solche Vorteile bietet, wie die christliche.¹⁾

Basedow ist also von ihrem Werte überzeugt, wenn nesei Schriften in diesem Punkte seine wahre Gesinnung widerspiegeln. Zu dieser einschränkenden Bemerkung sehen wir uns mit Rücksicht auf Basedows Charakter veranlasst. Er diene, wie Raumer treffend bemerkt, zwei Herren, nämlich dem Rousseau und dem Publikum. Il faut donc exister! ²⁾ Er war weit davon entfernt, geläufige Anschauungen gewaltsam und plötzlich durch neue ersetzen zu wollen und suchte stets sich anzupassen. Keine Revolution wollte er, sondern eine Reformation.³⁾ Er war zu klug um durch rücksichtslose Neuerungen die Sympathieen jener weiteren Kreise zu gefährden, auf deren moralische und noch mehr materielle Unterstützung er bei seinen weit ausgreifenden Plänen angewiesen war. Es liegt uns jedoch völlig ferne, Basedows Stellung zur Offenbarung ausschliesslich als eine Anpassung an herrschende Anschauungen erklären zu wollen, es kommt ein weit bedeutungsvolleres Moment in Frage. Basedow kannte die Mängel der natürlichen Religion zu gut, als dass er bei ihr hätte stehen bleiben können. Wenn Gössgen⁴⁾ den religiösen Entwicklungsgang dieses Mannes in der Weise verlaufen lässt, dass Basedow von einem konfessionellen Standpunkt allmählich zur Negation des Konfessionellen und Positiven geführt wird, bei dem Untergang seiner religiösen Anschauungen die Wahrheiten der natürlichen Religion rettet und im weiteren Verlaufe, Dank seiner scharfen und klaren Beobachtung, die Mängel und Schwächen dieses reduzierten Glaubens erkennend, allmählich sich dem Offenbarungsglauben nähert, so wird dagegen kaum Etwas einzuwenden sein, ja es wird eine solche, psychologisch höchst wahrscheinliche Entwicklung, Basedows Haltung der natürlichen und geoffenbarten Religion gegenüber unschwer verstehen lassen.

Es ist gewiss unrecht, wenn Bahrdt⁵⁾ in Basedows Neigung zur Offenbarung eine absichtliche und deshalb tadelnswerte Unsicherheit des Urteils sieht und dem Verdachte Ausdruck leiht, Jener hätte in seinem ewigen Streben nach Originalität sich dadurch sowohl von der orthodoxen, wie heterodoxen Partei in gleicher

¹⁾ pr. Philos. S. 35.

²⁾ Gesch. d. Päd. II S. 221.

³⁾ also nicht wie Kant, der sich mehr von einer Revolution, als von einer Reformation versprach. (Ueber Pädagogik. hggb v. Vogt (1878). S 113)

⁴⁾ S. 56. (Rousseau u. B.)

⁵⁾ Leben v. i. s II. 2. c. IX.

Entfernung zu halten gewusst, dass er zwar die Dogmen verwarf und nur die natürliche Religion gelten liess, aber zugleich behauptete, die natürliche Religion ohne Offenbarung habe keine Gewissheit. Bahrdt nennt Basedows Anschauung einen „neumodischen Glauben an eine geoffenbarte natürliche Religion.“

Wir müssen anders urteilen. Basedows unentschiedene Stellung ist nur zu einem Teile weltlichen Rücksichten zuzuschreiben. Zum anderen ist sie die Folge ernster Erwägungen. Er sieht ein, dass weder die Vorschriften der natürlichen Religion, noch wissenschaftliche Beweise von dem Dasein Gottes und seinen Eigenschaften imstande seien, sich allein genug Autorität zu verschaffen. Gewisse Gebote, wie z. B. den Feind zu lieben, Treue zu halten u. a. m., werden ohne Offenbarung, ohne besonderen göttlichen Befehl schwerlich gehalten werden, denn „man muss stärker philosophieren, als die „Meisten zu thun fähig sind, wenn man sie kräftig genug einsehen soll.“¹⁾ Als eine Schwäche der natürlichen Religion erscheint ihm ihre „abstrakte Denkart“, in der er sogar eine Gefahr der Abgötterei sieht, indem die Lehrer gezwungen sind, die sinnlichen Bilder selbst zu erfinden. Ueberdies liessen sich solch abstrakte Wahrheiten schwer lehren und würden leicht vergessen und die Gefahr erdichteter Offenbarungen und Wunderwerke sei bei dem unbefriedigten Triebe nach dem Wunderbaren eminent. Aber noch in einer anderen Beziehung bedürfen die Menschen, nach Basedows Meinung, dringend der Offenbarung. Unsere Erkenntnis ist mangelhaft. Vieles erscheint uns als ein Rätsel; so z. B. wir selbst, unsere wahre Natur. Was ist es nach dem Tode? Diese Erwägungen veranlassen ihn zu dem Geständnis,²⁾ es sei ihm „herzlich „angenehm, versichert zu sein, dass Gott ehemals sich durch „Wunderwerke geoffenbart und einige mit Wunderkräften begabte „Lehrer ausgesendet habe, den oft beschriebenen Inhalt der Religion, nebst einigen bestimmten Ratschlägen Gottes zu predigen.“ Die Nachrichten, die uns hiervon erhalten sind, machen es vielen Millionen Menschen möglich, an dem „Nutzen der Religion Teil zu nehmen.“

Die heilige Schrift ist Basedow der „zuverlässige Inbegriff der göttlichen Offenbarung.“³⁾ Von den Freunden des Christentums verlangt er, sie sollten lieber einige Unvollkommenheiten der Kirchen-

¹⁾ Philalethie § 271.

²⁾ Methodenbuch. S. 355.

³⁾ Vorrede zur Philalethie. vgl. Schurig S. 166.

lehre zugeben, als dass sie den Gegnern Gelegenheit böten, sich einen „Triumph über die Offenbarung einzubilden.“¹⁾ Von den Büchern der heiligen Schrift hält er die vier Evangelien, nebst der Apostelgeschichte, für sehr glaubwürdige Geschichtsbücher. Die Briefe, die die Namen von Aposteln führen, sind von ihnen wirklich geschrieben. Als „streitig“ gelten ihm: Der zweite Brief Petri, der zweite und dritte Brief Johannis der Ebräerbrief, die Briefe Jakobi und Judä und die Offenbarung.²⁾

Wir sahen bereits, wie Bahrdt die freundliche Stellung Basedows zur Offenbarung spottend kritisierte und doch hat auch ihm der locus de revelatione in der Dogmatik viele Gedanken gemacht. Lange hielt er an der Offenbarung fest. Nach seinem eigenen Geständnis liess er sich den Glauben an dieselbe wegspötteln. Eine Bemerkung Trapps: „Ei, Ei, der vernunftvolle Bahrdtius glaubt an Offenbarung?“ wird zur Sterbeglocke seines Glaubens. Er empfindet Scham, bis endlich „der Verstand mit dem letzten Bündel „des Wahnglaubens davonlaufen und ihn in's Meer der Vergessenheit werfen konnte.“³⁾

Was die heilige Schrift anbelangt, so bezeichnet Bahrdt die Schriften, die von Christus reden, zwar als durchaus vertrauenswürdig,⁴⁾ will sie aber formell und inhaltlich dem Geiste und Geschmacke der Aufklärung besser anpassen. Zu diesem Zwecke gab er 1773 „Die neuesten Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen“ heraus, ein Werk, das sich als eine Verdeutschung der Bibel gab, de facto aber keine Uebersetzung, sondern eine radikale Umformung war mit der Absicht, den „ekelhaften morgenländischen Dialog“ zu modernisieren.⁵⁾ Die genannte Schrift veranlasste Goethe zu der Satyre: „Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes, „verdeutscht durch D. K. Fr. Bahrdt“ (1774).⁶⁾ Die Evangelisten kommen in alter Tracht, begleitet von den bekannten Thieren,⁷⁾ Matthäus von dem Engel zu Bahrdt und verlangen, er sollte sie

¹⁾ Vorrede zur Philalethie. Vgl. Schurig S. 166.

²⁾ Philalethie I. S. 595 ff.

³⁾ Leben v. i. s. II. 2. c. IX. u. phil. Erziehungsplan. (1776). Einfluss J. A. Eberhards („Apologie des Sokrates“) auf Bahrdt. vgl. Schlosser 4 Bd. S. 119.

⁴⁾ Briefe . . . 47. Br.

⁵⁾ erschienen zu Riga in 4 Bänden. Das Werk ist dem Fürstbischof Adam Friedrich von Würzburg gewidmet.

⁶⁾ Goethe-Dramen hgg. von K. J. Sehröer in Kürschners: D. National Litteratur I. B. S. 270 ff. In anderer und wichtig-ernster Weise wies Pastor Goeze in seinem: Augenscheinlicher Beweis, dass des D. B. Uebersetzung des Neuen Testaments nichts anders als wahre Gotteslästerung ist,“ das Unterfangen B's zurück, vgl. Schlosser. 4. Bd. S. 116.

⁷⁾ Ochs, Löwe, Adler.

in die Gesellschaft, die sich bei ihm zusammengefunden hat, einführen. Er weigert sich mit dem Hinweise auf ihre unmodische Kleidung. So könnten sie sich unmöglich vor feinen Leuten zeigen. Marcus fragt ihn: „Und wie und was verlangst denn du?“ Bahrdt erwidert:

„Das ich's euch kürzlich sagen thu':
„Es ist mit eurer Schriften Art,
„Mit euren Falten, eurem Bart
„Wie mit den alten Thalern schwer,
„Das Silber fein geprobt sehr,
„Und gelten dennoch jetzt nicht mehr.
„Ein kluger Fürst, der münzt sie ein
„Und thut ein tüchtig's Kupfer drein;
„Da mag's denn wieder fort kursieren!
„So müsst ihr auch, wollt ihr rulieren
„Euch in Gesellschaft produzieren,
„So müsst ihr werden, wie unser einer,
„Geputzt, gestutzt, glatt — 's gilt sonst keiner,
„Im seidnen Mantel und Kräglein flink
„Das ist doch gar ein ander Ding.“

Trotzdem Bahrdt an der Bibel so manches auszusetzen findet, empfiehlt er doch wiederholt, sie — vor allem das neue Testament — aufmerksam zu lesen.¹⁾

Aehnlich stellen sich auch Campe und Salzmann zur Bibel. Campe will sie neben der Vernunft als Quelle der Religionswahrheiten geachtet wissen und bezeichnet Alles als Aberglaube, was nicht aus der Vernunft, oder aus unzweideutigen Stellen der heiligen Schrift geschöpft ist.²⁾ Salzmann rühmt die innere Vortrefflichkeit der Lehren der Bibel (als des Buches, das die göttliche Offenbarung enthält) und nennt sogar den Glauben an den göttlichen Ursprung derselben das erste und wichtigste Stück, das den Kindern im Religionsunterricht beizubringen ist.³⁾ Diese Bemerkung entspricht der Stellung Salzmanns zu Offenbarung, die sich nicht unwesentlich von der der Aufklärung unterscheidet. Salzmann tadelt die verächtlichen Blicke, die die Aufklärung auf die den Christen ehrwürdige Offenbarung wirft, und behauptet dieselben seien ebenso wohl durch Geistesschwäche erzeugt worden als der Glaube an die Aussprüche der Pythia.⁴⁾

¹⁾ Briefe . . . 47. br. vgl. „phil. Erziehungsplan v. J. 1776.“ S. 88 ff.

²⁾ Leitf. b. chr. RU. Einleitung

³⁾ Ueb. d. w. M. S. 119—131. vgl. Leben, Schriften . . . v. Fischer. S. 114.

⁴⁾ Ueb. d. v. M. S. 103 f

Wir bedürfen der Offenbarung, solange wir nicht „Alles zu „allen Zeiten aus dem rechten Gesichtspunkte betrachten können“. Menschen, die das können, sind ausser dem Gebiete unserer Einbildungskraft nicht da, somit bleibt die Offenbarung „wahres Bedürfnis“. Ihre Wirkungen sind gut und überwiegen bedeutend alle Nachteile, sie gleicht einem wohlthätigen Lichte, das sich über die ganze Welt verbreitet und auf die spätesten Jahrhunderte wirkt.¹⁾

Wir würden irre gehen, wollten wir Salzmanns Offenbarungsbegriff für identisch mit dem kirchlichen halten. Offenbarung ist bei Salzmann nicht mehr die übernatürliche Mitteilung von Heilsthatsachen und göttlichen Vorschriften an die Menschen, sondern innere Erfahrung, die sich zur natürlichen Religion ungefähr verhält, wie Gefühl zum Verstande, wie Empirie zur Spekulation, also nicht bestimmend, sondern ergänzend.²⁾

Campe meint, eine besondere, direkte Offenbarung könne nicht zu den Mitteln gehören, deren alle Menschen, selbst diejenigen, die nie etwas davon gehört haben, zur Erreichung ihrer Bestimmung bedürfen, und lehnt eine entscheidende Beantwortung der Frage, ob Offenbarung notwendig sei, ab, mit dem Hinweise, dass die Religion in sich und an sich wertvoll genug sei, um einer Empfehlung durch Gründe, die nicht aus ihr selbst genommen sind, entraten können.³⁾ Die Stellung der Philanthropen zur Offenbarung ist, wie sich aus dem Vorigen ergibt, keine gleichförmige.⁴⁾ Bahrdt und Campe verhalten sich ablehnend, Basedow und Salzmann haben sie als notwendig erkannt. Alle sind darin einander gleich, dass sie sich nicht unter, sondern über die Offenbarung stellen. Wolff hatte behauptet,⁵⁾ dass die Offenbarung den Wahrheiten der Vernunft nicht widersprechen könne. Die Aufklärung acceptierte diesen Satz, der ihr die Möglichkeit bot, sich von dem Positiven,

¹⁾ ebda. S. 101. u. S. 118. sowie päd. Unterh. 1780. S. 530 ff. vgl. Schmid. Enc. Art. „S“ (Moller).

²⁾ vgl. Ueber die Erlösung etc. S. 28 ff. wo Salzmann von der Notwendigkeit spricht den menschlichen Geist von seinen Unvollkommenheiten zu befreien, denn er denkt nicht allzu hoch von der Fähigkeit des Menschen durch eigene Kraft das Uebersinnliche zu erkennen und Salzmann — Ackermann. S. 126.

³⁾ Campe-Leyser S. 26.

⁴⁾ vgl. Einleitung S. 2 f.

⁵⁾ So auch Locke Ess. IV. 19. 4. „Vernunft ist natürliche Offenbarung, „durch welche der ewige Vater des Lichts und die Quelle aller Kenntniss den „Menschen soviel Wahrheit mitteilt, als er in den Bereich ihrer natürlichen Fähigkeiten gelegt hat: Offenbarung ist natürliche Vernunft, erweitert durch eine „neue Reihe von Entdeckungen, welche Gott auf unmittelbare Weise mitgeteilt hat „und deren Wahrheit die Vernunft verbürgt durch das Zeugnis und die Beweise „ihres göttlichen Ursprungs“.

das sie nicht annehmen wollte, zu befreien. Sie nahm nur dasjenige aus der christlichen Dogmatik als wahre Religionslehre heraus, was der Vernunft begreiflich schien und huldigte damit einem rationellen Supranaturalismus. So auch Basedow, der in seinem Werke: „Grundriss der Religion“ erklärt, die natürliche Religion widerspreche dem Universal- oder wesentlichen Christentume nicht, welches in dem Glauben an die Gottessohnschaft Christi, an dessen Heilsbedeutung für die erlösungsbedürftigen Menschen, seiner Auferstehung und den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele bestehe.¹⁾

Das Verhalten der Philanthropen zu den kirchlichen Lehrsätzen wird später erörtert werden. Soviel kann jedoch schon hier gesagt werden, dass ihr Standpunkt kein fester ist. Alle wollen nur annehmen, was vernünftig ist, weichen aber in der Beantwortung der Frage: Was ist vernünftig? vielfach von einander ab. Die Unsicherheit ihrer Haltung wird überdies vermehrt durch den Umstand, dass sie die Religionslehren nicht nur sub specie rationis, sondern auch hinsichtlich ihres Wertes und ihrer Bedeutung für die Glückseligkeit des Menschen einteilen. Die Religion ist Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck.

c) Die Religion als Mittel zum Zweck.

Die Auffassung der Religion als eines Mittels zum Zweck ist für die Aufklärung im Allgemeinen und den Philanthropinismus im Besonderen höchst charakteristisch. „Religion ist“, so lässt sich „Basedow vernehmen, „die Verflüchtung und der Weg, auf die fröhliche „Höhe der vollkommensten menschlichen Glückseligkeit zu gelangen“.²⁾ „Von diesem reizenden Gesichtspunkte aus, erscheint jene als die „beste, die, neben Mitteilung richtiger Begriffe von dem höchsten „Wesen, aus die besten Mittel zur gegenwärtigen und zukünftigen „Glückseligkeit zeigt.“³⁾ Glückseligkeit ist des Menschen Endziel und die Religion ist wertvoll, weil sie das wichtigste Mittel ist, das zu diesem Ziele führt. Weil sie nützlich ist, darum ist Religionsunterricht nötig.⁴⁾ Sie erbaut Tugend und Glückseligkeit, dient der Beruhigung und Vervollkommnung des Menschen und ihre Verheissungen erfüllen ihn mit Hoffnung⁵⁾ Die Religion ist die

¹⁾ vgl. Campe. Versuch eines Leitfadens etc. Einleitung: „Natürliche und christliche Religion sind der Hauptsache nach ein und dieselbe Religion“.

²⁾ päd. Unterhandl. 1778. 12. St. S. 1108.

³⁾ phil. Journal (1780) S. 575 ff.

⁴⁾ vgl. Göhring S. 122. u. pädag. Blätter f. Lehrerbild. S. 13.

⁵⁾ theor. System. . . § 18. u. päd. Unterhandl. 1778. 12. St. S. 1108. Viel wärmer behandelt Rousseau diesen Gedanken. (Emil IV. § 354.)

kräftigste Stütze der Tugend und diese wieder der sicherste Weg zur Vermehrung unserer ewigen Glückseligkeit.¹⁾ Ganz ähnlich äussert sich Bahrtdt über den Zweck der Religion. Er verwirft alle Lehrsätze, die mit der Tugend und Glückseligkeit des Menschen in keinem Causalverhältnisse stehen.²⁾ Diese beiden sind notwendig verbunden³⁾ und können durch keine Allmacht getrennt werden.⁴⁾

Zweck der Erziehung ist, heitere Menschen zu bilden, denn, Gottes Bild ist, wer den Schmerz nicht kennt. Freude ist der Zweck, Tugend nur ein Mittel.⁵⁾

Was ist Glückseligkeit? Bahrtdt gibt eine sehr weitschweifige Entwicklung des Begriffes und gelangt zu folgendem Resultate:⁶⁾ Die Quelle aller angenehmen Empfindungen ist Thätigkeit. Unter diesen angenehmen Empfindungen sind fünf Stufen zu unterscheiden, die, nach ihrem Werte geordnet, so auf einander folgen: a) vegetative Thätigkeiten, b) animalische Thätigkeit c) Ideensammlung durch die Sinne, d) Reflexion über Handlungen, e) Contemplation. Die drei letztgenannten Klassen, die unter dem Gemeinbegriff „Vergnügen aus Vorstellungen“ stehen, geben Glückseligkeit und machen ihr Wesen aus. Der Genuss aller Klassen erzeugt Heiterkeit und gute Laune, welche die Vollendung der Glückseligkeit ist. Diese, oder besser, die Fähigkeit einer ewigen Glückseligkeit bildet einen Teil der Aehnlichkeit des Menschen mit Gott, von der die heilige Schrift redet, und die den Menschen über alle anderen Geschöpfe erhebt.⁷⁾ In den Schriften des neuen Testaments findet Bahrtdt göttliche Belehrung der Menschen zur Glückseligkeit.⁸⁾ Salzmann fällt dasselbe Urteil und die genaue Verbindung, in der die Lehren der Bibel mit der menschlichen Glückseligkeit stehen, gilt ihm als eine besondere Empfehlung dieses Buches.⁹⁾

¹⁾ Elementarwerk II. 48 ff. vgl. Schurig S. 215. und Pr. Philos. 1. Aufl. S. 598. Letztere Stelle zeigt, wie Alles unter dem Gesichtspunkt der Glückseligkeit betrachtet wird. Es heisst da: „Unser Dasein, unser Leben, unsere Vernunft, der abwechselnde und reichliche Unterhalt, nebst der bequemen und anmutigen Wohnung auf dem Erdboden, die Unsterblichkeit der Seele, ein ewiger Anwachs unserer Glückseligkeit! Welche Geschenke!“

²⁾ Briefe . . 3. Br.

³⁾ Shaftesbury: Mit Tugend ist Glückseligkeit unmittelbar verbunden. Lechler S. 248.

⁴⁾ Lebensbeschr. v. i. s. II. 1. c. V. vgl. Vorrede z. „System d. moral. Religion“.

⁵⁾ phil. Erziehungsplan 1776. S. 17—22.

⁶⁾ Campe Revision I. „üb. d. Zweck d. Erz.“

⁷⁾ Briefe . . . 26. Br. vgl. Lechler S. 78. 329. 347.

⁸⁾ Glaubensbek. veranl. d. ein kais. Reichshofratsconclusum (1779) vgl. Frank. D. K. F. B. S. 256.

⁹⁾ Leben, Schriften und Bedeutung . . . (Fischer) S. 141.

Den Spruch:¹⁾ „Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist“, deutet er eudämonistisch so: „Die wahre Glückseligkeit, zu welcher die Lehre Jesu den Menschen leiten soll, besteht nicht in Essen und Trinken, sondern in der durch eine heilige Gesinnung gewirkten Tugend und der daher entspringenden Zufriedenheit und Freude Diese innere Glückseligkeit besteht vorzüglich darin, dass man mit sich selbst zufrieden ist.“²⁾

Gott ist für Salzmann deshalb die höchste Güte, „weil er jedes Ding so gebauet, auf einen solchen Platz gestellet hat, dass es so viel Vergnügen geniessen kann, als es zu geniessen fähig ist.“³⁾

Wenn Moller meint, es sei die Frage, ob Salzmann „den subjektiven Gefühlszustand der Befriedigung und Freude als den letzten Zweck des menschlichen Daseins angesehen,“ also eudämonistisch gedacht habe, zu bejahen, so werden wir uns diesem Urteile ohne Bedenken anschliessen können.⁴⁾

Campe denkt nicht minder eudämonistisch als die vorgenannten Pädagogen. Ihm ist Zweck der Religion, die Menschen „gut und glücklich zu machen.“⁵⁾ Auf die dem Menschen so nahe liegende Frage: Was kann ich dazu thun, dass es mir jetzt und künftig wohl ergehe? — gibt allein die Religion Antwort. Sie ist wohlthätig, ja sie ist unentbehrlich zum Glücklichein und das Gebet ein vorzügliches Mittel zu unserer Beglückung.⁶⁾

Die Lehre Christi nennt Campe die christliche Glückseligkeitslehre.⁷⁾

Mussten wir früher darauf aufmerksam machen, dass die Stellung der Philantropen zur Offenbarung, trotz vieler Berührungspunkte in ihren Anschauungen, eine mannigfach divergente ist, so zeigen ihre Aussprüche über den Zweck der Religion eine auffallende

¹⁾ Röm. 14, 17: *Ὁὐ γάρ ἐστιν ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ βρωσις καὶ πόσις, ἀλλὰ δικαιοσύνη καὶ εἰρήνη καὶ χαρὰ ἐν πνεύματι ἁγίῳ.*

²⁾ Von der Erlösung . . S. 54. (das. auch eine eudämonistische Deutung von Joh. 3, 16.)

³⁾ ebd S. 65. Die Auffassung der Religion als eines Mittels zum Zweck spricht auch aus folgender Definition? „Religion nenne ich eine solche Gesinnung, nach welcher wir uns Gott und andere Dinge, die auf uns eine nähere Beziehung haben, von der rechten Seite ansehen und ihren wahren Wert, den sie im Verhältnis gegen einander haben, bestimmen, oder biblisch zu reden: Erkenntnis der Wahrheit. (1 Tim. 2,4 Joh. 8, 32, 17, 17)“

⁴⁾ Schmidt Enc. Art. „S.“

⁵⁾ Versuch ein Leitfad. b. chr. RU. für d. s. geb. Jugend“

⁶⁾ philos. Gespräche 1. Gesa.

⁷⁾ Campe Leyser S. 193. „Väterl. Rat f. m. Tochter.“ (I).

Uebereinstimmung, die kaum allein auf den, nach Schlosser,¹⁾ dem deutschen Volk eigentümlichen Zug zum Eudämonismus zurückzuführen sein wird, sondern vielmehr veranlasst ist, einerseits durch den praktischen Charakter jener Zeit, die stets nach Zweck und Effekt fragte, andererseits durch die natürliche Reaktion gegen die vorläufigen Anschauungen der Orthodoxie, in ihrer düsteren Auffassung des Lebens und des Pietismus mit seiner Weltflucht und seiner unablässigen Klage über Sünde und Schuld.

II.

Materieller Unterschied von der Kirchenlehre in der Auffassung einzelner Lehren:

a) In anthropologischer Hinsicht.²⁾

Die kirchliche Lehre von der Erbsünde wird von der deutschen Aufklärung entschieden verworfen. In Basedows „allernatürlichster Religion“, wie er sein wesentlich modifiziertes Christentum nennt, hat die Erbsünde keine Stelle³⁾ und erfindet, dass das Thun und Lassen der Menschen zumeist mit der Regel der Tugend, auch wenn sie dieselbe nicht kennen, übereinstimme.⁴⁾

In besonders energischer Weise bekämpft Bahrtdt die Lehre von der Erbsünde. Er zeigt die Anlage der menschlichen Natur zur moralischen Veredlung,⁵⁾ spricht von „Ausbrüchen seiner (des Menschen) angeborenen Güte“⁶⁾ und findet in der kirchlichen Anschauung nur das „fundamentell“, dass wir (Menschen) „schwache und eines höheren Beistandes bedürftige Geschöpfe“ sind.⁷⁾

In der dem Menschen angebornenen teilnehmenden Liebe

¹⁾ 4. Bd. S. 61.

²⁾ Röhr S. 35 „Zur Anthropologie gehört die Lehre von dem Menschen, seiner Natur seinen religiösen Anlagen, seiner Vernunft und Freiheit, seiner moralischen Bestimmung etc. etc.“

³⁾ „Examen in der allernatürlichsten Religion“. Die Ablehnung der Erbsünde hat die deutsche Aufklärung mit dem Deismus und Rousseau gemein. Herbert verteidigt die Stellung des Denkens über dem Glauben mit den Worten: „Sind, wie man behauptet, die Geistesvermögen durch die Erbsünde völlig verdorben, wie kann dann das Vermögen des Glaubens allein davon ausgenommen sein? Sind aber die geistigen Kräfte von Natur oder durch die Erlösung gesund, warum hat denn das Denken nicht seine Autorität?“ (de rel laici S. 3.) Emil I § 1. vgl. oeuvres T XI. p. 18. woselbst Rousseau erklärt, die angeborene Güte des Menschen sei das Grundprinzip der Moral, auf welches er sein Raisonement in allen Schriften gebaut habe. —

⁴⁾ Elementarbuch. 2 St. S. 239. vgl. „Method. Unterr. d. Jug. in d. Rel. u. Sittenl. d. Vft. n. dem in der Philal. ang. Plane“ Einleitung.

⁵⁾ Leben w. i s. II. 1. c. V.

⁶⁾ Campe Revis. I.

⁷⁾ Briefe . . 26 Br.

bringt er Gottes Bild auf die Welt.¹⁾ In der „albernen Lehre von der Erbsünde“²⁾ findet Bahrtdt etwas Hartes und Gott Nachteiliges und er erklärt es für eine Thorheit, an ein natürliches Verderben, eine angeborene Neigung zum Bösen zu glauben. Das Wort „ἁμαρτία“ übersetzt er nicht mit „angeborener Sünde“, sondern mit „Gewohnheit zu sündigen“³⁾ und giebt in seinem „Glaubensbekenntnis“ auch nur das zu, dass die Menschen Sünder sind, ohne der kirchlichen Anschauung beizupflichten, wonach sie dies schon bei der Geburt sind Bahrtdt erklärt:⁴⁾ „Ich würde (also) das Wort Erbsünde, „[so gerne ich kirchliche Ausdrücke beibehalten mag] nicht dulden, „sondern von dem Zustande des Verderbens reden, in welchem der „Mensch geboren wird. Ich würde diesen Zustand durch folgende „drei Stücke charakterisieren: 1. Der Mensch bringt ein verdorbenes „Blut und eine an sich notwendige, aber in der Folge unzählige „Sünden veranlassende Reizbarkeit des Blutes und der Nerven mit „auf die Welt. 2. In der Seele ist ein unüberwindlicher Hang zur „Freiheit. 3. Und Beides wird gar bald eine Quelle von tausend „Sünden, wegen der grossen Ohnmacht, in der er sich von Geburt an be- „findet. Er hat das Ebenbild Gottes verloren. Die Anlage zur „moralischen Vollkommenheit, wiefern sie in einem Vermögen be- „stand, das Gute durch eigene Kräfte zu wollen und zu vollbringen „und das Böse zu lassen, ist dahin. Und dies verursacht, dass er „seinen Trieb nach Freiheit und alle seine an sich unschädlichen „Gemütsbewegungen nicht gubernieren kann. Es wird vielmehr in Kurzen das Alles in sündliche Leidenschaft verwandelt.“

Die Auffassung der Erbsünde empfiehlt Bahrtdt, weil sie den Missverstand ausschliesse, dass Gott Urheber der Sünde sei und die Annahme einer materiellen Propagierung der Sünde durch die Zeugung unnötig mache.⁵⁾

Auch Campe leugnet die Lehre von der Erbsünde ganz entschieden.⁶⁾ Nach seiner Meinung ist das Kind anfänglich weder po-

¹⁾ Leben w. i. s. II. 1. c. V.

²⁾ ebda.

³⁾ Briefe 26. Br.

⁴⁾ Briefe . . 26-Br. vgl. Br. an die Röm. 5, 12 ff, und 7. Dazu die interessante, rationalische Deutung bei D. Dav. Schulz („Was heisst Glauben und wer sind die Ungläubigen“. Leipzig 1830. S. 223—278) der als Beleg für seine Behauptung, dass ἁμαρτάνειν fehlen, sündigen, aber nicht sündhaft sein und ἁμαρτία sündiges Handeln bedeute, anführt: Joh. 8, 34. 9, 31. 1 Joh. 3, 4. 8. 9. 5, 17. Röm. 4, 7. Tit. 2, 14. Hebr. 10, 17. Jakob. 2, 9. 5, 15. 1 Petr. 2, 22. 2. Cor. 11, 7.

⁵⁾ In der Schr. „Eden, die Betrachtungen über das Paradies etc. (1772). erklärt Bahrtdt, die Schlange im Paradiese sei „ein Bild menschlichen Blutes“

⁶⁾ vgl. Lötze S. 27 ff. Class. d. Pädag. S. 39.

sitiv, noch negativ präpariert, sondern neutral. Die Anlage und Fähigkeit zu jedem Guten und zu einer „gewissen entfernten Aehnlichkeit mit Gott“ ist jedem Menschen angeboren. Die Neigung zum Bösen kann jeder unterdrücken. Von einer Erbsünde zu sprechen in dem Sinne, dass der Mensch durch seine Natur oder durch äussere Gewalt gezwungen sei, böse zu sein, geht nicht an. Dagegen kann man wohl von einem Erbübel sprechen, wenn sich lasterhafte Neigungen vom Vater auf den Sohn forterben. Das böse Beispiel macht böse, nicht die Geburt.¹⁾

In ähnlicher Weise führt Salzmann alle Untugenden der Kinder auf den Einfluss ihrer Umgebung zurück. Er baut die Erziehung auf die Freiheitskräfte der menschlichen Natur.²⁾ Die Fehler und Untugenden, die wir an den Kindern tadeln, entspringen nicht in ihnen, denn „sie sind von Natur keine Bösewichte, der Schöpfer hat sie gut gemacht“.³⁾

Salzmann redet auch eindringlich von der dem Menschen angeborenen Würde.⁴⁾ Er ist der Herr der Erde.⁵⁾ Diese Wahrheiten sollen von Jugend auf eingeprägt werden, damit die Menschen Hochachtung vor sich selbst haben.

b) In soteriologischer, christologischer Hinsicht.⁶⁾

„Diese Sache“, heisst es in dem berühmten Aufrufe Basedows vom Jahre 1776, „ist nicht katholisch, lutherisch oder reformiert, aber christlich“.⁷⁾ Ein Christ will Basedow sein, aber er muss sich einen Dissidenten nennen, weil er an der kirchlichen Lehre Manches auszusetzen hat.⁸⁾ Dies hält er für sein gutes Recht und sagt: „Wer uns diese Freiheit rauben oder kränken will, der sucht „uns wieder unter ein Joch zu zwingen, wovon unsere Vorfahren „und besonders der selige Dr. Martin Luther mit unsäglicher Arbeit „und Gefahr sich und die spätesten Zeiten ihrer Nachkommen zu „befreien gesucht haben“.⁹⁾

¹⁾ Versuch eines Leitfadens etc. 1. Abschn.

²⁾ über Erlösung . . . S. 53.

³⁾ „C. Kiefer“ S. 92.

⁴⁾ Ueber Erlösung . . S. 53.

⁵⁾ Jakob. 3, 7.

⁶⁾ Röhr S. 36. „Das was die Dogmatik der Supernaturalisten Christologie „nennt, tritt in meinem Systeme gar nicht als ein integrierender Theil desselben „auf, denn es besteht wohl aus einer Religion, die Jesus lehrte, nicht aber aus „einer, der Objekt er selber sein könnte“.

⁷⁾ phil. Archiv. 1. St.

⁸⁾ vgl. Göhring XLII.

⁹⁾ Method. Unterr. etc. (päd. Blätter.) Schlosser citiert Rousseaus Wort: „Wenn mir heute Jemand beweiset, dass ich verbunden bin in Glaubenssachen

Basedow hält fest an der göttlichen Sendung Christi, den er auch den „eingebornen Sohn Gottes ohnegleichen“ nennt und an dessen Wundern.¹⁾ Die Lehre von der Trinität verwirft er dagegen ganz entschieden.²⁾ Bezüglich des Dogmas von der stellvertretenden Genugthuung verhält er sich auch ablehnend. Aber er ist nicht konsequent, sein Standpunkt ist ein unfertiger. Vielleicht haben wir auch hier an Konzessionen zu denken, die er dem Publikum macht. Beide Lehrsätze erscheinen ihm ein andermal acceptabel.³⁾ So erklärt er das Dogma von der Erlösung durch Christus also: Die in der Bibel vorgetragene Lehre von der Erlösung heisst uns nichts Anderes glauben, „als dass in einem allgemeinen Gerichte „Gottes über die Menschen“, denen Sündern, die mit dem „Erlöser in einem zur Bedingung gemachten Verhältnisse stehen „die positiven Strafen ihrer Sünden, die sie nach den allgemeinen „Regierungsgesetzen Gottes ausstehen müssten, um des dafür aus- „gestandenen erlösenden Leidens willen geschenkt werden.“⁴⁾

Bei seiner schwankenden Haltung in diesen Fragen ist die masslose Heftigkeit mit der er Goethe gegenüber die Lehren von der Trinität bekämpfte, kaum begreiflich.⁵⁾

Als „Geheimnisse der Religion“ nennt er einmal die Lehre von dem eingeborenen Sohn Gottes, der auch unser Gott ist, und von dem Geiste des Vaters und des Sohnes.⁶⁾

Viel entschiedener stellt sich Bahrdt zur kirchlichen Lehre von Christi Werk und Person. Wenn er auch trotz der Leugnung der Erbsünde an der Notwendigkeit der Gnade festhält, so erscheint ihm doch die Imputation einer fremden Tugend Unsinn und die

mich irgend einer fremden Entscheidung zu unterwerfen, so werde ich morgen katholisch, und jeder wahrhafte u. konsequente Mann wird dasselbe thun“, an welches Bas. mitgeteilter Ausspruch stark anklingt. Ueber den Standpunkt des Deismus, der das Recht der Kritik im weitesten Umfang für sich in Anspruch nimmt vgl. Einleitung (S. 2 ff.)

¹⁾ „Examen in der allern. Rel.“ u. Philalethie I. S. 595 ff.

²⁾ Goethe. (D. u. Wht. 14. B.) redet von dem „bösen, antitrinitarischen Geist.“

³⁾ Die Trinität betreffend sind auch die Deisten nicht einer Meinung. Während Tilloffon in diesem Dogma nur etwas „Uebervernünftiges“ nicht etwas „Widervernünftiges“ findet, erscheint sie Chubb als eine „Corruption des Christenthums.“ vgl. Lechler S. 150 und 349.

⁴⁾ Philalethie S. 98. Auch der Deismus verhielt sich der Versöhnungstheorie gegenüber ablehnend. Entweder musste sich das Dogma eine Umdeutung gefallen lassen, so z. B. durch Chubb. oder es fiel ganz wie bei Morgan, der in der Zurechnung des Verdienstes und Leidens Christi einen „ewigen Widerspruch“ findet. (Lechler, S. 354 u. 384.)

⁵⁾ Schurig (S. 194) will den nicht weg zu leugnenden Widerspruch zwischen Basedows Aussprüchen aus der Hitze des Kampfes erklären. Diese Erklärung liegt nahe, wenn wir uns an das leidenschaftliche Naturell B.'s erinnern.

⁶⁾ Method. Unterr. etc. (päd. Bl.)

Versöhnungstheorie voller Ungereimtheiten.¹⁾ Aus Gnade vergiebt Gott die Sünden, doch nicht um eines Menschenopfers willen²⁾ und Jesus von Nazareth ist nur insoferne die Versöhnung unserer Sünden, insoferne er unser Lehrer und Beispiel ist.³⁾ Bahrdts Opposition gegen die Kirchenlehre geht soweit, dass er sich zu der verletzenden Bemerkung hinreissen lässt: „Wer (demnach) die abgeschmackte, „vernunftlose und unsinnige Lehre von der stellvertretenden Versöhnung annehmen kann, gehört nicht zu den Menschen, sondern „zu den Orang-Utangs“.⁴⁾ Jesus Christus, der „vortreffliche Stifter des Christenthums“ erscheint ihm⁵⁾ nach den Ausführungen Eberhards nicht mehr als unvergleichlich, da er keinen wesentlichen Lehrsatz vorgetragen habe, den Sokrates nicht auch gelehrt hätte. Die Lehre von den drei Aemtern Christi, dem prophetischen, hohepriesterlichen und königlichen nennt er albern und die von der Trinität kann er nicht annehmen, weil Christus nicht in dem nämlichen Sinne Gott ist, wie Jehovah und der Geist Gottes, der den Aposteln gegeben wurde, keineswegs eine dritte Person in der Gottheit ist.⁶⁾ Vom Symbolum apostolicum erklärt er, es sei dem ersten Jahrhundert „angedichtet“ worden.⁷⁾

Seine Wertschätzung Christi lässt uns Bahrdt erkennen aus einer Zusammenstellung von Moses, Jesus, Confuz, Sokrates, Luther (dessen Starrköpfigkeit gegen Dissentierende abgerechnet) Semler und — Bahrdt.⁸⁾ Trotzdem gibt er zu,⁹⁾ dass die Sendung Christi das „grösste Denkmal“ der Sorgfalt Gottes ist, der seinen Sohn gegeben habe, damit er uns befreie von der Furcht, die wir um unserer Sünde willen haben durch die Verheissung der Vergebung der Sünden.¹⁰⁾ In dem „philanthropischen Erziehungsplan“ findet sich ein Beispiel¹¹⁾ von Bahrdts Unterrichtsmethode, dass von dem Spruche:

¹⁾ Leben w. i. s. II. I. c. V.

²⁾ Glbsbek. veranl. etc.

³⁾ Predigten. (1772)

⁴⁾ Apologie der ges. Vft. (1781)

⁵⁾ Leben w. i. s. II. c. IX. (Auch dem Deismus ist Christus vorzüglich Lehrer und Beispiel. Chubb: Christus predigte sein eigenes Leben und lebte seine eigene Lehre.“ Woolston denkt geringer von ihm: „er war ein erträglich guter Redner, der an das Volk hübsche Reden aus dem Stegreif halten konnte und auch gemäss der Philosophie seines Zeitalters ein guter Kabbalist war.“ (Lechler S. 310 u. 352).

⁶⁾ Glbsbek. veranl. . .

⁷⁾ Entwurf einer unparteiisch. Kirchengesch. S. 42.

⁸⁾ Frank. D. K. F. B. S. 275.

⁹⁾ Briefe . . . 47. Br. vgl. Pott: Leben B.s I. S. 91 ff.

¹⁰⁾ Briefe . . 47 Br.

¹¹⁾ S. 170 ff.

καὶ αὐτὸς ἱλασμός ἐστι περὶ τῶν ἁμαρτιῶν ἡμῶν οὐ περὶ τῶν ἡμετέρων δὲ μόνον ἀλλὰ καὶ περὶ ὅλυντυῦ κόσμου. “¹⁾ ausgeht und sich ganz im orthodoxen Fahrwasser bewegt. Doch diese „Schwächen“ und „Irrthümer“ hat er im Laufe der Zeit gründlich überwunden und in der Vorrede zur dritten Auflage seiner Uebersetzung des neuen Testaments verwirft er alle Schriften bis zu seinem „Glaubensbekenntnis.“

Nach Campe hat Jesus die Religion deutlicher, fasslicher, vollständiger und wirksamer als alle anderen Lehrer verkündet.²⁾ „Er ist der grösste Lehrer der Menschheit, ein wahrer Mensch, „aber begabt mit höherer Weisheit und Rechtschaffenheit. Zur „Bezeichnung der hohen Würde, die ihm seine ihm eigentümliche „Verbindung mit der Gottheit verlieh, wird er Sohn Gottes, ja an „einer Stelle der heiligen Schrift selbst Gott genannt. Gesandt „war er von Gott, um die Menschen zu erlösen, d. h. frei zu machen „von ihrer Unwissenheit, ihren Sünden und Lasten und den daraus „notwendigen Folgen: Leiden und Tod. Was Jesus für die Mensch- „heit gethan, nennen wir Verdienste. Um daran Teil zu nehmen, „sollen wir an Jesum glauben, d. i. seine Lehre annehmen und be- „folgen, dann aber auch uns der Vaterliebe Gottes, der Tilgung „unserer vergangenen Sünden durch fortdauernde Besserung und „einer glücklichen Zukunft getrösten.“³⁾

Ueber die Stellung Salzmanns zu Christus in's Reine zu kommen ist nicht ohne Schwierigkeit. Moller polemisiert gegen Raumer⁴⁾ indem er Salzmann weder für einen Naturalisten, noch für einen Rationalisten, erklärt, ihm einen supranaturalistischen Standpunkt⁵⁾ vindiziert und dies mit dem Worte Salzmanns begründet, „dass wir uns des Glaubens an Jesu nicht rühmen könnten, so „lange wir ihn nur für einen vorzüglich guten Menschen halten.“⁶⁾ Das ist sicher Salzmann geht hier ebenso seine eigenen Wege, wie bezüglich der Offenbarung und kann als ein Rationalist im Sinne Röhrs nicht bezeichnet werden, allein der Kirchenlehre gegenüber verhält er sich nicht weniger frei, wie die vorgenannten Philanthropen. Von einer Vergebung der Sünden Christi willen und von

¹⁾ 1. Joh. 2, 2 Bahrdts Ansichten waren, wie die Basedows, mannigfachem Wechsel unterworfen. Was für Basedow als Entschuldigung gelten konnte, muss ihm bis zu einem gewissen Grade auch „mildernde Umstände“ einbringen.

²⁾ Versuch eines Leitfadens . . . 1. Abschn.

³⁾ ebdn. 3. Abschn.

⁴⁾ Schmidt Enc. Art. „S.“ (S. 883.)

⁵⁾ Ueber die Stellung S's zur Offenbarung. vgl. S. 18.

⁶⁾ Unterr. i. chr. Rel. S. 38. Ueb. d. w. M. . . . S. 141. Dagegen Röhr S. 26: „. . . so betrachtet der Rationalist zuvörderst den grossen Stifter des Christentums selbst als eine rein menschliche Erscheinung.“

der Gnade Gottes, die sie vergiebt, finden wir bei ihm nichts. Er kennt nur eine vergebende Liebe, die den Menschen die Uebertretung nachsieht. Im Unterricht will er wohl von der Dreieinigkeit reden und von Christo, dem Sohne Gottes, und von der Erlösung des Menschen,¹⁾ aber diese Erlösung, die mit Belehrung begonnen habe, ist keine Befreiung von Sünde und Schuld, sondern eine Rekehrung von der Finsternis der Unwissenheit zu dem Lichte richtiger Einsichten. Deshalb wird Christus genannt: ein Licht zu erleuchten die Völker. Die Absicht seiner Sendung ist Verbreitung der Aufklärung.²⁾

c. In eschatologischer Hinsicht.³⁾

Wir sahen schon früher,⁴⁾ dass die Anschauung von der Unsterblichkeit der Seele und einer künftigen Vergeltung sich bei den Philanthropen ungeteilter Zustimmung erfreut. Basedow erscheint die Lehre von der Unsterblichkeit so wichtig, dass er schon die Kinder darauf geführt sehen will.⁵⁾ In Alethinien genießt jeder das vollkommenste Bürgerrecht, der das herrschende Glaubensbekenntnis, oder auch nur den dritten Artikel von der Unsterblichkeit der Seele und künftigen Vergeltung annahme.⁶⁾ Von der kirchlichen Lehre weicht Basedow ab, indem er die Ewigkeit der Höllenstrafen ver-
„wirft. Er sagt: ⁷⁾ Wer (aber) fähig ist, ohne Verwünschung seiner
„selbst, den Lehrsatz von einer ewig quälenden Strafe für wahr
„zu halten, muss entweder diese Gefahr nicht anschauend denken,
„oder den Irrtum hegen, er sei schon der Gefahr, zu sündigen,
„entkommen, er werde derjenigen, die noch da ist, gewiss entgehen.“
Doch spricht auch Basedow von der Strafe, die dem Laster in jenem Leben folgt, wie der Tugend ihr Lohn und meint, die Unmöglichkeit, alle Kräfte zur Erkenntnis, Tugend und Glückseligkeit in dem Erdenleben zu bethätigen, muss uns dahin führen, den Glauben an die Unsterblichkeit als eine Pflicht zu erkennen, die unsere eigene Vernunft von uns fordert.⁸⁾

¹⁾ päd. Unterhandl. 1780. 5. Abschn.

²⁾ Schmidt: Enc. Art „S.“

³⁾ Röhr S. 35 über Unsterblichkeit.

⁴⁾ S. 10.

⁵⁾ Method. Unterr. . (päd Bl. S. 6 ff.)

⁶⁾ S. 15. f.

⁷⁾ Elementarwerk II. 76 ff. vgl. Emil IV. § 277. Lechler S. 43. 126 f. 465 f. S. 109. Locke: Dieses Gesetz des Messiasreiches besteht teils in neuen Geboten, die Christus gegeben hat nebst dem Beweggrund unaussprechlicher Belohnung und Strafen in einer andern Welt.

⁸⁾ Elementarw. II. S. 48.

Die Strafe nach des Leibes Leben nimmt Basedow nur als einen geringeren Grad von Glückseligkeit.¹⁾

Bahrddt bezeichnet die Lehre von der Unsterblichkeit als vernunftmässig²⁾ und nennt unter den „allgemeinen Wahrheiten,“ die das „Wesen der Religion“ ausmachen, und ohne welche ein Mann nicht weise tugendhaft und ruhig leben und sterben kann, auch die Lehre von der Unsterblichkeit³⁾. Die Ewigkeit der Höllenstrafen verwirft er, wie Basedow, dagegen glaubt er, dass Gott alle Tugendhaften in einem anderen Leben „höchst selig“ machen werde.⁴⁾

Campe handelt in seiner Schrift: „Ueber den ersten Religionsunterricht“ von den hervorragendsten Wahrheiten der Religion, zu denen er auch die Lehre von der Unsterblichkeit und dem Leben nach dem Tode rechnet und glaubt, dass Gott die Menschen durch Jesum richten werde nach dem Tode, d. h., dass er einem jeden das werde widerfahren lassen, was er durch Befolgung oder Nichtbefolgung der Lehre Christi verdient habe.

Salzmann nennt das Erdenleben einen Uebergang und eine Vorbereitung zur Unsterblichkeit.⁵⁾ Die persönliche Fortdauer der Seele nach dem Tode ist ihm eine zweifellose Gewissheit und unser künftiger Zustand nichts anderes, als Folge, Frucht und Wirkung von unserem Zeitlichen. Auch an der Auferstehung des Leibes hält er fest auf Grund der Auferstehung Jesu und der biblischen „Lehre und giebt hierzu folgende Erläuterung: Ob es auch scheint, „als wenn nach dem Tode der menschliche Leib ganz zerstört „würde, indem die Verwesung ihn auflöst und die aufgelöseten „Teile den Gewächsen Nahrung geben, so verhält es sich doch „ganz anders, indem die feineren Teile durch die Verwesung von „den gröberen getrennt werden und dann einen feineren Leib bilden, „so wie der Keim des Weizenkorns, das in die Erde geworfen „wird, hervorgeht und eine neue Pflanze bildet“. (1. Cor. 15. 35/44.) Das Leben nach dem Tode bezeichnet Salzmann als eine wesentlich höhere Stufe, die aber nur denen zu Teil werde, die schon auf Erden „den Zugang zur Seligkeit“ gefunden haben; die Anderen sind ewig unselig.

¹⁾ ebda und I. S. 155.

²⁾ Leben w. i. s. II. 2. c. IX.

³⁾ Campe Revision I.

⁴⁾ Frank. D. K. F. B. S. 256.

⁵⁾ Unterr. i. d. chr. Rel. S. 70 Erlösung . . S. 9. vergl. Schmidt Enc. Art. „S“.

III.

Resultat.

Undogmatische, ethische Richtung.

Die Orthodoxie hatte einseitig die Wichtigkeit der Dogmatik, des „recht Glaubens“ betont, der Rationalismus legt mehr Nachdruck auf das Moralische, auf das „recht Handeln“. Die Pädagogik der Aufklärung steht entschieden auf der Seite des Rationalismus.¹⁾

Die Geringschätzung der den einzelnen Kirchen und Religionsgenossenschaften eigentümlichen Dogmatischen Bestimmungen bei Basedow zeigen vor Allem seine Bestrebungen, die verschiedenen christlichen Bekenntnisse, ja auch nichtchristliche, zu gemeinsamer Erbauung zu vereinigen. Er hält dies Beginnen deshalb für möglich, weil „Juden, Muhamedaner und Christen (in ihren verschiedenen „Kirchen oder Sekten) sowohl unter sich selbst, als mit den eigentlichen Naturalisten über den Inhalt einiger sehr wichtiger „Religionssätze in vollständiger Uebereinstimmung stehen“. Die christlichen Konfessionen können sich ihrerseits leicht einigen in dem, was Basedow das „wesentliche oder Universalchristentum“ nennt. Dieses besteht in dem Glauben an die Gottessohnschaft Christi, an dessen Heilsbedeutung für den erlösungsbedürftigen Menschen, an seine Auferstehung und an die Unsterblichkeit der Seele.

Basedow erklärt ein Christ zu sein, aber eigentlich keiner Kirche anzugehören und rühmt von seinem „Elementarwerk“, es sei gleich brauchbar für katholische, griechische, protestantische

¹⁾ Die Neigung zur Moral, die Hochstellung der Ethik im ausgesprochenen Gegensatz zur Hochstellung der Dogmatik in den Zeiten der Orthodoxie hat Rationalismus und Aufklärung gemein mit dem englischen Deismus und mit Rousseau. Lechler charakterisiert die Haltung des Deismus in dieser Frage mit den Worten: „Von Anfang an hatte die Opposition zu bejahender Voraussetzung „ihrer Verneinung und zu ihrem zu Grunde liegenden Gehalt das Sittliche. Die „ganze Auffassung der Religion im Gegensatz gegen die theoretisch-spekulative „Auffassung derselben im herkömmlichen scholastisierenden System war eine vorherrschend ethische. Hatte doch schon Herbert die Religion hauptsächlich von „dem Gesichtspunkte aus betrachtet, dass sie die Menschen zu dem, was sie ohne dies thun sollen, weiter verpflichte“. (S. 240) vgl. Emil IV. § 333. 350 ff. Röhr S. 17 f. . . benutzt (der Rationalist) die „Urkunden des Christentums mit dankbarem Herzen, lässt jedoch Alles was ihm nicht allgemein giltige Lehre derselben „zu sein scheint und was nicht in unmittelbarer Verbindung mit dem höchsten „Zweck der Sittlichkeit steht, als zeit- und ortsgemäss auf sich selbst beruhn, „oder ganz fahren. In dieser letzteren Hinsicht bezeichnet Tzschirner, wie Sie „wissen, das System der Rationalisten sehr treffend mit dem Namen ethisch-kritischen Systems“. [Tzschirner, der 4 rationalistische Systeme unterscheidet (Memorabilien I. 1. S. 19) nennt so das Kantische, in seiner Aufzählung das dritte] vgl. Kant. R. i. d. G. r. der bl. V. S. 122 ff. und Kritik der praktisch. Vft. S. 86 und 132 f.

mennonitische, jüdische und naturalistische Familien und Stiftungen, ohne dadurch in einen Streit mit den väterlichen Meinungen geraten zu wollen.

Von den dogmatischen Detailbestimmungen hält Basedow so wenig, dass er von einem Lehrer am Philanthropinum nur verlangt, er solle nicht „gegen die Unsterblichkeit der Seele und gegen die „künftige Vergeltung des Guten und Bösen und wider die Wahrheit des apostolischen Christentums disputieren und spotten“. Der wesentliche Vorzug des Christentums vor andern Religionen liegt für ihn darin, dass es besonders in der Reinigkeit und Vortrefflichkeit seiner Moral alle andern weit übertreffe.¹⁾

Mit der Geringschätzung alles specifisch Konfessionellen geht Hand in Hand die Hochstellung der Toleranz, die aber rebus sic stantibus nichts mehr wie Indifferentismus ist. Unter den Geboten Gottes, die in dem Mutterlande Alethinien gelten, ist eines, das vierundzwanzigste, ganz besonders der Toleranz gewidmet.²⁾ Bahrdt nennt die Toleranz „die Zierde und das Kennzeichen der Menschheit“, deshalb ruft er: „Hinweg mit den blinden Glauben, er macht den Pöbel seiner Natur nach intolerant“, und nichts ist für die Ruhe und Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft wichtiger als Toleranz.³⁾

In dem Lebenswerke Christi und der Apostel sieht Bahrdt hauptsächlich das Streben, durch Lehre und Beispiel für die Tugend

¹⁾ Methodeubuch S. 23. Grundriss der Rel. (1764). phil. Archiv. 1776. 2. 3. St. Art. 3. Das in Dessau err. Ph. S. 55. phil. Journal (1780) S. 580. vgl. Emil IV. §§ 350. 354. 348. Rousseau betont wiederholt die erhabene Moral des Christentums und sagt (IV. § 333.) „Ich halte sie (die christliche Religion) unter allen „Religionen der Erde für diejenige, deren Moral die reinste ist und die Vernunft „am meisten befriedigt“. Auch Locke stellt die christliche Moral, wie sie das neue Testament lehrt, sehr hoch. In einem Briefe an den Grafen von Peterborough (a. d. J. 1697.) schlägt er als Hilfsmittel für den Unterricht in der Moral: Cicero de officiis, Puffendorfs. de officio hominis et civis, & de iure naturali et gentium, vor Allem aber das neue Testament vor. (S. 196. Anm. 1.) In seinen: „Gedanken über Erziehung“ heisst es (§ 185): „Wenn ihm (dem Zögling) die „Kenntnis der Tugend gleich von Anfang an und in allen Fällen, die seiner Einsicht gemäss sind, mehr durch die Uebung, als durch Regeln gelehrt worden und „wenn es ihm zur Gewohnheit gemacht ist anstatt nach Befriedigung seiner Begierden nach einem guten Namen zu streben, so weiss ich nicht, ob er andere „moralische Auseinandersetzungen lesen sollte, ausserdem, was er in der Bibel „findet. . .“

²⁾ Elementarwerk II. 121 f. Auch in diesem Punkte harmoniert B. mit Rousseau, der im Emil (IV. § 350) ausruft: „ . . . ich würde sie alle gleicher- „massen antreiben, sich gegenseitig zu lieben, sich als Brüder anzusehen, alle „Religionen zu achten . . . “. Locke ist ein beredter Anwalt der Duldung in seinen „Briefen über Toleranz“ daselbst: „unbeschränkte und gleichmässige Duldung „ist Recht, Pflicht und Bedürfnis.“ (Vorrede.) vgl. Lechler S. 172 f, 60, 152.

³⁾ Briefe . . 3. Br. u. 1. Br.

der Toleranz zu wirken. Gerne möchte auch er für den Frieden der Kirche thätig sein und glaubt, dieses Ziel wäre zu erreichen durch ein kurzes, so viel es möglich eingeschränktes, Religions-system, das zwischen Haupt- und Nebensätzen unterscheidet.

Vor Allem wünscht er, dass Sätze, die unfruchtbar sind, oder mit der Tugend und Glückseligkeit der Menschen in keinem Kausal-verhältnisse stehen, aus den Religionslehrbüchern fort bleiben, denn wir werden Gott gefällig allein durch eine nutzbare Tugend. Nach diesen Gedanken will er sein „Bibelsystem“ einrichten.¹⁾

Salzmann bewertet die dogmatischen Lehrsätze nach dem Einfluss, den sie auf die Gesinnung des Menschen haben.²⁾ Ueberhaupt sollen bestimmte dogmatische Vorstellungsarten nie zum „Hauptwerk“ in der Religion gemacht werden, denn dies führe immer zu dem Schlusse, dass Jene, die eine bestimmte Anschauung nicht annehmen, verloren seien, und mache so die christliche Lehre zu einem Irrlicht, das zehn Menschen in Moräste stürze, ehe es Einem den rechten Weg zeige. Auch werde durch solche Einseitigkeit die allgemeine Menschenliebe geschwächt und Intoleranz erzeugt, sowie brutaler Bekehrungseifer. Wichtiger als alle Glaubenssätze ist, zu leben nach den moralischen Vorschriften des Christentums.

Campe spricht von einer „unseligen Geschäftigkeit“, die sich bemühe, die so „simplen, so einfachen, so einleuchtenden Wahrheiten „durch künstliche und grösstenteils falsche Zusätze zu erweitern und dadurch der Sache der Religion Schaden gebracht habe.“³⁾ Einer bedenklichen Selbstherrlichkeit redet er in der Schrift: „Väterlicher Rat für meine Tochter“ das Wort,⁴⁾ da heisst es: „Alles, was dir „nach redlichster Anstrengung aller deiner Seelenkräfte und nach „sorgfältiger Anwendung aller dir zu Gebote stehenden Mittel der „Belehrung dennoch unverständlich bleibt, oder in einem wirklichen „Widerspruch mit anderen, völlig ausgemachten Wahrheiten der „Vernunft und der Religion steht, das gehört nicht zur Religion, „wenigstens nicht zu deiner Religion und du bist berechtigt, es davon auszuschliessen“. In derselben Schrift behauptet Campe ferner, dass alle theologischen Streitpunkte, über die die Gottesgelehrten

¹⁾ Leben w. i. s. II. 1. c. V., Briefe . . . 3. Br. u. 5. Br.

²⁾ Ueb. d. w. M. . . . S. 184. Pinloche erzählt in s. Werke *La réforme de l'éducation etc.* (S. 375) folgende charakteristische Geschichte: „Il (Salzmann) „donna encore une preuve plus évidente de sa tolerance à l'occasion du baptême „d'une fille, qu'il eut vers cette époque, en choisissant pour cette cérémonie trois témoins „de confessions différentes un cat holique, un réformé et un luthérien.

³⁾ Philos. Gespr. 3. Gespr.

⁴⁾ vgl. Campe-Leyser S. 195.

nicht einig werden können, nicht zur Religion gehören und ebenso Alles, was keinen Einfluss auf unser Leben und auf unsere Handlungen hat, was weder zur Verbesserung und Veredlung, noch zur Beglückung der Menschen taugt, denn die Religion soll in allen ihren Stücken eine Lehre zur Tugend und Glückseligkeit sein.¹⁾

IV

Rückblick.²⁾

Bevor wir an die Darstellung der Methode des Religionsunterrichts schreiten, wird es zweckmässig sein, den Inhalt unserer Ausführungen kurz zusammenzufassen.

Wir haben die bedeutendsten Wortführer der Richtung gehört. Welches ist nun das Ergebnis, welches Bild haben wir gewonnen?

Zu allererst werden wir des kritischen Charakters Erwähnung thun müssen, der alle Aussprüche und Ausführungen der Philanthropen kennzeichnet. An Stelle des blinden Autoritätsglaubens setzen sie nach dem Vorbilde des englischen Deismus,³⁾ das Freidenken. Wie Collins in seinem Buche über das „Freidenken“ gesagt hat: man müsse aufhören, sich auf die Priester zu verlassen und müsse frei für sich selber denken, so hielt es die Aufklärung und setzte sich in einen vielfach recht schroffen Gegensatz zu dem überlieferten Glaubensinhalt. Die Vernunft soll Grundlage aller Gewissheit sein. Welche religiösen Wahrheiten können von der Vernunft bestehen? Die Wahrheiten der natürlichen Religion. Diese Wahrheiten sind so einleuchtend, dass man sie glauben muss. Mit geringen Abweichungen finden sie sich auch in den andern Religionen. Das schien zu beweisen, dass sie de facto das Wesen der Religion seien. Deshalb behandeln die Philanthropen die natürliche Religion mit solcher Sorgfalt, deshalb führt Basedow auf einem langen Wege durch mancherlei Vorkenntnisse zu ihr. Die natürliche Religion ist das Heiligtum, nicht die Geheimnisse des Christentums.

Es wäre zu viel gesagt, wollte man mit Rücksicht auf manche radikale Aeusserung, dem Philanthropismus eine feindselige Haltung zum Christentum imputieren. Die Person Christi findet bei allen Philanthropen Anerkennung, bei Salzmann sogar warme Verehrung. Allein, auch seine Lehre kommt unter das scharfe Messer der Kritik. Lehren, wie die von der Erbsünde, dem Versöhnungstode werden

¹⁾ Vät. Rat. f. m. Tochter. (1802) S. 89—93.

²⁾ vgl. Schluss S.

³⁾ Vgl. Lechler S. 183 und 222.

entweder eliminiert oder, nicht immer glücklich, umgedeutet und verflacht.

Es wird zugegeben, dass Offenbarung gut und nützlich sei, aber trotzdem darf sie nicht beanspruchen, ohne Widerspruch angenommen zu werden. In der Stellung zur Offenbarung gehen jene Männer weit auseinander. Es kann dies durchaus nicht befremden. Ob Etwas vernünftig, unvernünftig oder nur übervernünftig ist, wird sich allemal schwer entscheiden lassen.

Am meisten hält Salzmann zur Offenbarung, wie er sich ja auch bezüglich der Person Jesu Christi am meisten an die Kirchenlehre anschliesst. Salzmann war eine in hohem Grade conservative Natur, der es unendlich schwer fiel, sich von dem Althergebrachten zu trennen. Aus einem gottesfürchtigen Hause hervorgegangen, halten ihn die Erinnerungen und Ueberlieferungen seiner Kindheit vor einem Radikalismus zurück, wie ihn Bahrdt, „der theologische Wildfang“ zeigt, einem Radikalismus, der keineswegs Vernunft, sondern blinde Zerstörungswut und einen „Geist, der stets verneint“ verrät.

An der Hochstellung der natürlichen Religion im Gegensatze zur geoffenbarten nimmt aber noch ein weiterer Umstand Teil. Durch die Zeit der Aufklärung geht das energische Streben, die durch konfessionelle und nationale Verschiedenheiten getrennten Menschen einander näher zu bringen. Hatten zur Zeit der Orthodoxie geringe Unterschiede, die subtilsten theologischen, dogmatischen Differenzen Menschen, Parteien in oft unversöhnlichem Gegensatz gehalten, so sollen derlei Dinge nun nicht mehr imstande sein, solche Wirkungen hervorzubringen. Dogmatische Unterschiede gelten gleich nichts und Basedow vereinigt bei seinem grossen Examen die verschiedensten Konfessionen und Religionen. Die Wahrheiten der natürlichen Religion erkennen sie alle an und das genügt.

In der Auffassung der Person Christi ist das Eine Allen gemeinsam, dass sie den Hauptton auf seine Lehrthätigkeit legen Christus, der edelste Lehrer der edelsten Moral, das geben sie alle willig zu. Von Wundern sprechen sie nicht gerne und wenn sie es — wie z. B. Basedow — thun, so ist es zum mindesten eine Inkonsequenz, deren sich z. B. Röhr, der Biograph des Rationalismus, nicht schuldig macht.

Moral ist der Zweck, Religion das Mittel. In dieser Beziehung stimmen sie alle überein. Was sollen allerdings bei einer

solchen Auffassung der Religion die einzelnen Dogmen? In dieser höchst einseitigen und viel zu eng begrenzten Auffassung des Wesens der Religion zeigt sich der unendliche Abstand von den Zeiten der Orthodoxie, in denen vor allem Andern der rechte Glaube gefordert wurde.

Die Lehre von der Erbsünde findet bei allen Widerspruch. Man kann die Meinung, dass der Mensch von Natur gut sei, geradezu als eine Lieblingsmeinung der Aufklärung bezeichnen. Mit Wohlgefallen und Behagen verweilen die Philanthropen, vor Allem Salzmann, bei dem Satze (man könnte mit Recht sagen bei dem Dogma) von der angeborenen Güte des Menschen. In dieser Beziehung stellt sich die Aufklärung in entschieden bewussten Gegensatz sowohl zur orthodoxen Anschauung, der die Lehre von der Erbsünde als eine Haupt- und Fundamentallehre der christlichen Dogmatik gilt, wie auch zu der Richtung des Pietismus,¹⁾ die sich darin gefiel schon bei kleinen Kindern das Gefühl der Sünde in einem Maasse zu wecken und zu festigen, das in jedem Falle als viel zu weit gehend bezeichnet werden muss. An eine Vergeltung des Guten und Bösen in einem Leben nach dem Tode glauben alle. Das irdische Leben ist die Vorbereitung zum himmlischen. Die biblische Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen verwerfen sie, wie sie auch die Bezeichnung „Hölle“ nur als den für die Unseligkeit gebräuchlichen Ausdruck acceptieren.

Die Bibel gilt ihn^{en} als ein vortreffliches, ja göttliches Buch, das seiner erhabenen Moral wegen, eine Quelle reichen Segens ist, aber sie sind keineswegs gesonnen, Alles, was in der Bibel steht, als Gottes Wort hinzunehmen, sondern üben Kritik, die vielfach so einschneidend ist, das auch Wesentliches wie z. B, die Ewigkeit der Höllenstrafen, die Lehre von der Versöhnung und von der Erbsünde fallen müssen.

Diese theologischen Reformanschauungen führten die Philanthropen auch in den Unterricht ein. Davon soll der 2. Theil dieser Arbeit handeln.

II.

Der philanthropische Religionsunterricht.

1. Die religiöse Belehrung.

a) Stoff.

So wie Basedow die natürliche Religion hoch schätzt als den Inbegriff der für den Menschen besonders wichtigen Wahrheiten,

¹⁾ vgl. hierzu Stephan: Die häusl. Erz. in Deutschland während des 18. Jhdt. (1891). S. 148 ff.

so gilt sie ihm auch im Religionsunterricht als ein Hauptstück. Zu Gott sollen die Kinder nur allmählig geführt werden und der Weg, den er hierfür beschreibt, ist ein recht weiter. Mit dem „höchstmöglichen Grade der Ueberzeugung“ müssen zuerst in den Kindern die „vorbereitenden Erkenntnisse“ („von der Ursache, von der „verständigen Ursache, der zweckmässigen Beschaffenheit der Welt, „von dem Ueberwiegen des Guten über das Böse in der Welt, von „der einzigen ersten Ursache; ferner, dass der Mensch einen freien „Willen habe, von der Moralität der freien Handlungen, von dem „Unterschiede zwischen Seele und Körper und der Möglichkeit „eines unvergänglichen Daseins der Seele“) gewirkt werden, denn es ist die „natürlichste Ordnung des Unterrichts“, mit der Seele, den Seelenkräften, der Fähigkeit einer moralischen Regierung zu beginnen und vor allem den Glauben an die Unsterblichkeit vorzubereiten.¹⁾

Um die Kinder vor dem „fürchterlichen, grossen Aberglauben“ zu bewahren, empfiehlt er, ihnen schon auf dieser Stufe die Kennzeichen der wahren, falschen und zweifelhaften Urteile beizubringen. Nachdem die Kinder sich selbst kennen gelernt haben, soll ihr Blick erweitert werden, das eigene Ich verlassen, um in die Natur zu gehen. Zu den Wahrheiten der natürlichen Religion sollen sie nicht allein Bücher, sondern womöglich die Natur selbst führen.²⁾ Den Uebergang zur Naturbetrachtung schildern ganz in Basedow'schem Geiste die „pädagogischen Unterhandlungen“ vom Jahre 1780.³⁾

Zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, so erzählen sie, im Alter von vierzehn und einhalb, beziehungsweise fünfzehn und einhalb Jahren, die nur weltliche Kenntnisse sich angeeignet haben, werden in früher Morgenstunde hinaus in die Natur geführt. Sie werden auf wiederholten Spaziergängen mit den Einrichtungen der Natur vertraut gemacht und zur Erkenntnis geleitet, „dass viel mehr Gutes als Böses geschehe.“ Diese Beobachtungen lehren sie, dass Alles, was sie gesehen haben, ein vortreffliches Ganze ausmache. Woher nun Alles dies? Woher das Einzelne, woher der künstliche Zusammenhang? Die Kinder schliessen auf ein verständiges Wesen,

¹⁾ vgl. S. 6 ff. und „Method. Unterr. etc. (päd. Blätter S. 6 ff). Philalethie. S. 421 ff.

²⁾ Hier folgt Basedow nur teilweise Rousseau der (Emil IV. § 345) sagt: „ . . (daher) habe ich alle Bücher zugemacht. Ein einziges giebt es, das offen „vor Aller Augen liegt, das Buch der Natur. In diesem grossen und erhabenen „Buche lerne ich ihrem göttlichen Urheber dienen und ihn verehren.“ Basedow benutzt Bücher und die Natur, um den Kindern Religion beizubringen.

³⁾ S. 55 ff.

das der Urheber aller Dinge sein müsse. Die Natur lehrt sie Gott verehren. Sie nennen ihn: Schöpfer, Jehovah, suchen seine Eigenschaften aus fortgesetzter Naturbetrachtung abzuleiten und beten zu ihm in einem kurzen Gebete.¹⁾ Nun folgen die übrigen Wahrheiten der natürlichen Religion: Tugend, Vergeltung, Unsterblichkeit. Die Welterkenntnis erscheint Basedow als der einzig richtige Weg für die Vernunft zu einer verbindlichen Vermutung oder moralischen Gewissheit von dem Dasein eines einzigen, allweisen Gottes und von seiner Vorsehung. Welterkenntnis die Bedingung für Gottes Erkenntnis. Zuerst das Werk, dann der Meister.²⁾

Nachdem die Existenz Gottes zuerst wahrscheinlich, soll sie dann moralisch gewiss gemacht werden, ebenso die Unsterblichkeit und das letzte Gericht.³⁾ Diese Wahrheiten geben auch das Fundament für eine gründliche Moral.⁴⁾

Basedow unterscheidet dreierlei moralische Sätze:⁵⁾ „Die Ersten „verpflichten einen Jeden, welcher leben und vergnügt leben will, „gesetzt, dass er auch gar keine Religion glaube; die Zweiten „setzen Nichts voraus als das Dasein eines, auch nach dem Tode „sie richtenden Gottes und Vaters unser Aller; die Dritten aber „sind nur unter der Bedingung wahr, dass diese oder jene in der „Welt angepriesene Offenbarung von Gott gekommen und richtig „verstanden sei.“ Diese letztere Moral vorzutragen, will er sich in dem Elementarwerk enthalten.

Basedow bleibt bei der natürlichen Religion nicht stehen.⁶⁾ In den bisherigen Unterricht mischen sich allmählich Nachrichten aus der christlichen Religion. Das Vorhandensein vieler geoffenbarter Religionen legt dem Lehrer die Verpflichtung auf, die Jugend an die Nothwendigkeit genauer Prüfung zu erinnern. Auf die Erkenntnis Gottes und die Wahrheiten der natürlichen Religion folgt die Lehre von den göttlichen Offenbarungen, den göttlichen Gesandten, unter denen Jesus Christus der grösste, vollkommenste,

¹⁾ vgl. inusit. methodus. etc. Elementarbuch 2. St. Wenn Rousseau bezeugt (Emil IV. § 256) „Ich brauche diese Gottesverehrung nicht zu lernen, sie wird mir von der Natur selbst eingegeben“ so scheint es allerdings als stimme Basedow mit ihm in diesem Punkte überein. Allein es scheint nur so, denn bei Basedow wird gelernt, Lernzwecken dienen doch so vieler seiner Schriften, während Emil im 12 Jahre noch nicht wissen soll, was ein Buch ist.

²⁾ Philalethie § 196 u. Method. Unt. etc. (päd. Bl. S. 6 ff).

³⁾ ebda.

⁴⁾ Methodenbuch S, 23 f.

⁵⁾ ebda.

⁶⁾ Auch in dieser Beziehung folgt Basedow Rousseau nicht, der sagt: „Soll er eine andere (als die natürliche) Religion haben, so habe ich keinen Anspruch mehr, sein Führer zu sein; es ist dann an ihm, sie zu wählen.“ (Emil IV § 357).

tugendhafteste, menschenfreundlichste ist, und der Beweis, dass die Bibel prophetische und apostolische Autorität habe.¹⁾

Die Bibel, als das Buch, das die göttliche Offenbarung enthält, will Basedow verwenden, jedoch nur in einem für die Jugend passenden Auszuge.²⁾ Allein auf diese Weise, meint er mit Recht, könnten für das jugendliche Alter unnütze Untersuchungen vermieden werden.

Die christlichen Belehrungen im Philanthropin zu Dessau beschränkten sich auf die allen christlichen Konfessionen gemeinsamen Wahrheiten.³⁾ Basedows Plan war, die religiöse Bildung nur so weit zu fördern als es, ohne das Gebiet des Konfessionellen zu berühren, möglich war. Den Unterricht in der Kirchenlehre überliess er den Geistlichen: „Für die väterliche Religion eines jeden Zöglings sorgt die Geistlichkeit hiesigen Ortes.“ Die Geistlichen sollen die Kinder „von der väterlichen Religion belehren, überreden, überzeugen.“⁴⁾

¹⁾ „Method. Unterr. etc.“ (päd. Bl. S. 6 ff.) Philalethie § 196. vgl. Schurig, S. 229.

²⁾ „Method. Unterr. etc.“ (päd. Bl. S. 6 ff.) vgl. Philalethie. S. 328 f: „Ich bin oft traurig geworden, wenn ich Eltern habe rühmen hören, dass ihre Kinder mit der Uebung des Lesens schon in dem Katechismus, schon in dem „Evangelienbuche, schon in der Bibel waren und schon anfangen, die schweren „Namen im 4. Buch Mose lesen zu lernen.“ So wie Basedow hier an die Verwendung der Bibel als Lesebuch denkt, so auch Locke in seinen „Gedanken über Erziehung“ (§ 158), mit dem die Philanthropen in der Forderung eines für die Jugend geeigneten Auszuges aus der Bibel vollkommen übereinstimmen. Locke sagt: „Was die Bibel anlangt, welche den Kindern in der Regel zuerst in die „Hand gegeben wird, um ihre Fertigkeit im Lesen zu üben und zu befördern, so „scheint mir das Lesen derselben ohne Auswahl, wenn auch nach der Ordnung, „in welcher die Kapitel auf einander folgen, so wenig vorteilhaft für die Kinder „hinsichtlich ihrer Vervollkommnung im Lesen oder hinsichtlich der Begründung „ihrer religiösen Kenntnisse, dass etwas Verkehrteres vielleicht gar nicht gefunden „werden kann. Denn welches Vergnügen oder welche Aneiferung kann es für „ein Kind sein, wenn es sich im Lesen solcher Abschnitte eines Buches übt, „wovon es nichts versteht? Und wie wenig sind das Gesetz Mosis, das Lied „Salomons, die Prophezeiungen des alten und die Episteln und die Offenbarung „des neuen Testaments geeignet für die Fassungskraft eines Kindes? Wenn die „Geschichte der Evangelisten und die Apostelgeschichte auch in Etwas leichter „sind, so stehen sie doch Alles in Allem genommen, in gar keinem Verhältnis zur „Fassungskraft des Kindes. Ich gebe zu, dass die Grundsätze der Religion dort „und in den Worten der Schrift geschöpft werden müssen, aber es sollte dennoch „von solchen Dingen einem Kinde nichts vorgelegt werden, was dem Fassungs- „vermögen und den Begriffen eines Kindes nicht angemessen ist.“ Es klingt wie eine Ergänzung zu diesen Ausführungen, wenn wir in Basedows Erstlingsschrift „Methodus inusitata etc. (I. § 5) lesen: quo fit ut rerum pro cognitione verba non intellecta captent.“ (vgl. Schmidt Gesch. d. P. S. 308. Gitschmann: P. v. J. L. S. 170 u. Pinloche La Réforme etc. S. 185.

³⁾ phil. Archiv 1776. 1. 2. 3. St.

⁴⁾ Pinloche macht (La réforme etc. S. 284) auf den Einfluss La chalotais aufmerksam, der in seinem „Essai de l'éducation nationale“ die religiöse Belehrung ausser die Schule verlegt: „Les églises sont les véritables écoles de la religion“

Dogmatische Differenzen sollen im Philanthropin mit aller Vorsicht vermieden werden. Die Lehrer der Anstalt sollen die „Zöglinge geneigt machen zur freudigen Verehrung Gottes, des Allvaters, und zur herzlichen Annehmung des mit keiner Kirche „streitigen, evangelisch apostolischen Christentums.

Als Geheimnisse der christlichen Religion, mit denen der Zögling nur „behutsam“ bekannt gemacht werden soll, gelten ihm: Die Lehre von dem „eingeborenen Sohne Gottes, der auch unser Gott ist, und von dem Geiste des Vaters und des Sohnes.

Von dem dogmatischen System hält er nicht viel und es erscheint ihm als Gegenstand des Religionsunterrichts wenig geeignet. Auch kann, nach dem vorgängigen Unterricht, die Kenntnis der Dogmatik keinen nennenswerten Einfluss auf die Gesinnung üben; dies setzt ihre Bedeutung herab, denn die Hauptsache bleibt ein rechtschaffenes Leben.¹⁾

In seiner Schulbibliothek will sich Basedow befleißigen, allen Kirchen gerecht zu werden und darum keine „besondere, auf Offenbarung beruhende, Moral vortragen“, in der Geschichte Luther weder einen „Glaubensverbesserer“, noch einen „Ketzer“ nennen. Durch solche Objektivität hofft er es möglich zu machen, dass die öffentlichen Schulen von allen Religionsparteien benützt werden können.²⁾ Aber nicht nur an die Knaben, auch an die Mädchen denkt er bei seinen Reformplänen für den Religionsunterricht. Als passende Lehrbücher für Mädchen empfiehlt er³⁾ das „Elementar-

(p. 16). Das Bestreben, die Schule von der Kirche zu emancipieren ist ein Hauptbestreben der Aufklärungszeit. „Basedow hatte einen moralischen Educationsrat „gewünscht, der unmittelbar unter der Majestät stehe und Trapp hatte gefunden, „dass niemand so viel Interesse an der Schule als der Staat habe.“ (Schmidt. Gesch. S. 320 f.) Dieselbe Anschauung spricht aus einem Erlasse des Oberkonsistoriums in Berlin v. J. 1799, der die Schulen als Institute des Staates und nicht der einzelnen Konfessionen bezeichnet und die Direktive ausgibt: der Religionsunterricht soll auf die allgemeinen Wahrheiten der Religion und auf die allen kirchlichen Parteien gemeinschaftliche Sittenlehre eingeschränkt, dagegen der spezielle Konfessionsunterricht dem Prediger bei der Vorbereitung der Katechumenen überlassen werden. (Dittes: Schule der Päd. (1876) S. 961 f.) vgl. noch Schlosser. 2. Bd. S. 584.

¹⁾ päd. Unterhdlg. (1780) Method. Unterr. etc. (päd Bl. S. 6 ff.) vgl. Rousseau Emil IV. § 348 ff: „Um die Glaubenssätze, welche weder auf die Handlungen „noch auf die Sittlichkeit von Einfluss sind, die aber dennoch so viele Leute „beängstigen, mache ich mir durchaus keine Sorgen“ und Lass (also) alle jene „heimnisvollen Glaubenssätze, welche für uns nur begriffslose Worte sind, lass alle „jene wunderlichen Lehren, deren fruchtloses Studium ihren Anhängern als Tugend „gilt und sie doch vielmehr wahnsinnig als gut zu machen geeignet ist. Halte „Deine Kinder immer in dem engsten Kreise der Glaubenssätze, die mit der Moral „zusammenhängen“ vgl. phil. Archiv . . . 3 St. S. 10.

²⁾ „Meth. Unt.“ (päd. Bl. S. 13 ff.) und Methodenbuch 23 f

³⁾ Methodenbuch, Anhang S. 11 ff.

buch“ und „die ganze natürliche Weisheit im Privatstande gesitteter Bürger.“¹⁾ Was die Offenbarung anbelangt, spricht sich Basedow noch unklarer und unbestimmter aus als sonst. Er will, dass die Mädchen Alles, was als Beweggrund zu ihren Pflichten und zu ihrer Beruhigung dienen kann, womöglich aus „sicheren Gründen“ wenigstens aber, „stark und unveränderlich“ glauben lernen, und dass man ihnen die Ceremonien der Kirchen, zu welchen sie sich halten, von der besten Seite beleuchte. Sie sollen zur sorgfältigen Beobachtung derselben und aller wichtigen Religionsvorschriften gewöhnt werden. Weitergehende Fragen religiösen Inhalts sollen sie durch die „heilsame Betrachtung: Was geht mich das an? unterdrücken lernen und gegen Andersdenkende wahre Toleranz üben.“

Die vorsichtige Haltung, die Basedow hier zeigt, ist weniger ein Ausfluss der Unentschiedenheit, als vielmehr ein glänzender Beweis seiner Besonnenheit und Menschenkenntnis. Er erkennt, dass es wohl angehe Knaben der Ueberlieferung und überkommenen Gebräuchen und Gewohnheiten zu entnehmen, ohne allzuviel zu wagen, dass aber Mädchen sich in einem festen, bestimmten Geleise bewegen müssen, will der Erzieher sie nicht grossen Gefahren aussetzen. Der konservative Zug im Weibe soll nicht erdrückt, im im Gegenteile gestärkt werden, deshalb wird Basedow, wie wir oben sehen, zu einem Anwalt konfessioneller Anschauungen und „Ceremonien.“

Gleich wie bei Basedow nimmt auch bei Bahrdt die natürliche Religion im Religionsunterrichte die erste und wichtigste Stelle ein. Ihre allgemeinen Wahrheiten, die der Mensch nicht entbehren kann, nämlich: Gott, Vorsehung, Unsterblichkeit der Seele und jene Tugend, deren Summe eine allumfassende Menschenliebe ist, sollen als das Wesen der Religion den jungen Herzen lebendig eingeprägt werden.²⁾ Aber auch Bahrdt kann dabei nicht stehen bleiben und erklärt, dass die reiferen Philanthropinisten neben der natürlichen Religion auch das Wesentliche aus der Offenbarung kennen lernen sollen. Er will sie mit der „echten Lehre Jesu und seiner Apostel“ bekannt machen. Hierdurch ist bereits angedeutet, dass durchaus nicht Alles, was bisher als Offenbarung gelehrt wurde, auch weiterhin als solche gelten solle. Nach Bahrdts Meinung gehören keineswegs alle kirchlichen Lehrsätze, die in dem bisher üblichen Religionsunterricht

¹⁾ erschienen zu Altona 1768.

²⁾ phil. Erziehungsplan (1776) u. Campe Revision I.

den Kindern vorgetragen wurden, zu dem „Wesen der Religion.“¹⁾ Deshalb kehrt bei ihm so oft der Gedanke wieder einer Scheidung des dogmatischen Lehrstoffes in zwei Gruppen: „wesentliche und zufällige Lehrsätze“. Die „zufälligen Lehrsätze“ soll der Schüler nur „historisch“ kennen lernen.²⁾ Die gebräuchlichen Lehrbücher sind durch Aufnahme derselben allzu weitläufig geworden, wodurch der gemeine Christ ausserstand gesetzt ist, Alles zu merken und das Lehrgebäude genugsam zu verstehen. Es liegt auf der Hand, dass durch eine solche Scheidung, wie sie Bahrdr vornehmen will, die Annahme der Offenbarung leicht zu einer blossen Fiktion werden kann. Vergegenwärtigen wir uns seine der Offenbarung nichts weniger als geneigte Gesinnung, wovon wir bereits oben sprachen, so werden wir dem Zugeständnisse, auch Offenbarung lehren zu wollen, keine allzu grosse Bedeutung beimessen können.

Bahrdr will keinen konfessionellen Religionsunterricht, — auch darin befindet er sich mit Basedow in völliger Uebereinstimmung — sondern nur eine allgemein-religiöse Unterweisung, die den Zögling in den Stand setzen soll, sich späterhin einem bestimmten Bekenntnisse anzuschliessen.³⁾ In seinem „Bibelsystem“ will er alle Lehrsätze verzeichnen, die je in der christlichen Kirche geglaubt worden sind. Der erste Theil soll jene Lehrsätze umfassen, die Bahrdr Grundwahrheiten der Religion nennt. Dazu rechnet er: a) solche, die Vernunft oder Offenbarung unwidersprechlich beweisen, b) jene, die einen reellen Einfluss auf die Beförderung der Tugend und Beruhigung der Menschen haben, und c) die, welche für den gemeinsten Verstand fasslich sind.⁴⁾

Die heilige Schrift, insbesondere das neue Testament empfiehlt er zu lesen, doch verweist er diese Lektüre vorzüglich in den Geschichtsunterricht. Das Geschichtsstudium wird, nach dem „philanthropinischen Erziehungsplan“, mit der Patriarchen- und Juden-

¹⁾ Ein offenes Geständnis legt Bahrdr in der Vorrede zu seinem „System der moral. Religion“ ab, indem er sagt: „Das Lehrgebäude ist nicht ganz das, was das Konzilium von Trient, nicht ganz das, was Luther und Calvin gelehrt, und gesagt haben, aber es ist das Wesentliche aus allem und es ist ganz, was Christus gelehrt hat.“

²⁾ Briefe . . . 3. Br.

³⁾ Pinloche: (La Réforme etc. S. 343 f.) führt die merkwürdige Thatsache an, dass im Lehrkörper des Philanthropins zu Heidesheim, als es unter Bahrdr's Leitung stand, auch der Pastor Sigismund war, ein Mann der folgendermassen beschrieben wird: „Il n'y avait pas dans tout le chateau un être plus orthodoxe que lui: il croyait à la lettre tous les livres symboliques, et se querellait jusqu'aux coups pour soutenir l'existence du diable et des peines éternelles. Es muss in hohem Grade befremden, dass ein solcher Mann auch nur kurze Zeit neben B. möglich war.“

⁴⁾ Briefe . . 5 Br.

geschichte begonnen. Die ganze alttestamentliche Geschichte wird in etwa achtzig einzelnen Geschichten gelehrt, wie z. B. die Schöpfung der Welt, die Geschichte Abrahams u. s. w. Neben der römischen und griechischen Geschichte wird die Lebensgeschichte Christi besonders vorgetragen. Die Kinder erhalten nur das ihrem Alter fassliche. Bahrtdt stimmt also auch in der Forderung eines dem jugendlichen Alter angepassten Bibelauszuges mit Basedow überein. Eigentümlich ist ihm die Verwendung der Bibel als Lehrbuch der Geschichte. Es ist klar, dass dadurch ihre Stellung unter den Büchern wesentlich verschoben und sie ihres besonderen Charakters als Quelle der Offenbarung entkleidet wird.¹⁾

Campe will, dass vor Allem anderen recht viel von des Herrn Güte, Allwissenheit und Heiligkeit die Rede sei, von der Unsterblichkeit der Seele und von der Sittenlehre. Zu dieser gibt er drei einfache Regeln: 1. Sei Eltern und Vorgesetzten stets gehorsam. 2. Bist du über irgend Etwas, was zu thun, im Zweifel, so ziehe diese zu Rate. 3. Ist das unmöglich, so denke dich in die Stelle deines Nächsten und thue dann das, was du wünschest, dass es dir selbst geschehe²⁾.)

Zur Religion rechnet er nur, was aus der Vernunft oder aus unzweideutigen Stellen der Bibel geschöpft werden kann.³⁾ Die Vernunft steht an erster Stelle und da es in der Bibel kaum eine Stelle geben wird, die nicht schon Widerspruch gefunden hat, oder ihn finden kann, so bedeutet die Bemerkung Campes in Uebereinstimmung mit Basedow und Bahrtdt, das bisher als göttliche Offenbarung Geglaubte kommt vor den Richterstuhl der Vernunft. Hier muss es sein Existenzrecht auf unwiderlegliche Art erweisen. Kann es das nicht, so muss es, auch wenn es in der Bibel steht, fallen. Die Offenbarung bleibt, soweit sie mit der natürlichen Religion übereinstimmt.

In seiner Schrift: „Ueber den ersten Unterricht in der Religion“ lässt Campe die erste religiöse Unterweisung durch eine Mutter und in sechs Gesprächen geschehen, welche handeln: von der Natur des Menschen, der Erkenntnis Gottes und dem schuldigen Danke gegen ihn, von dem Gehorsam gegen die Eltern, dem Verhalten gegen unsere Mitmenschen (Was du nicht willst, dass man dir thu, das füg auch keinem Andern zu) und endlich von der Unsterblich-

¹⁾ Briefe . . . 47 Br.

²⁾ Ueb. d. erst. Unt. i. d. Rel.

³⁾ vgl. Lötze S. 27 ff. und Class. d. Pädog. S. 39.

keit der Seele und dem Leben nach dem Tode. So beginnt auch Campe, gleich Basedow und Bahrdt, mit der natürlichen Religion, deren Wahrheiten vor allen anderen dem Kinde eingeprägt werden sollen.¹⁾ Allein er stimmt nicht nur darin mit ihnen überein, sondern auch in dem andern, dass er an der Offenbarung nicht vorüber geht. In seinen: „Versuch eines Leitfadens beim christlichen Religionsunterricht“ handelt er von des Menschen Natur und Bestimmung, von Gott und der Vorsehung, dem Verhältnisse Gottes gegen die Menschen, von der Person Jesu Christi und der Absicht seiner Sendung, die bezweckte, die Menschen zu erlösen, d. h. frei zu machen von ihrer Unwissenheit, ihren Sünden und Lastern, und den daraus notwendigen Folgen: Leiden und Tod. In dem sechsten und siebenden Abschnitte des genannten Buches bespricht Campe die Besserung der Menschen als ein unentbehrliches Mittel zur Seligkeit und handelt von dem Beistande, den Gott ihnen dabei leisten will. Zum Schlusse folgen Bemerkungen über das Gebet, als vorzüglichem Mittel der Besserung und Beglückung eine Erklärung des Vaterunsers, Betrachtungen über gegenwärtiges und zukünftiges Leben, thätiges Christentum, Glauben und christliche Rechtschaffenheit, Taufe und heiliges Abendmahl.

Bezüglich der Mädchenerziehung warnt Campe davor im Religionsunterricht die „Subtilitäten der Theologie“ zu besprechen und rät, nur das heranzuziehen, was auf die Lebensführung Einfluss hat. In dieser Hinsicht empfiehlt er die Schriften von Reimarus, Jerusalem, Spalding und Zollikofer.²⁾

Nicht ganz in der gleichen Weise, wie die drei bisher genannten Pädagogen, will Salzmann vorgehen. Er bezeichnet als die erste Aufgabe des Religionsunterrichts die, das moralische Gefühl der Kleinen zu bilden. Die biblischen Geschichten hält er deshalb für ganz ungeeignet, dieses Ziel zu erreichen, weil sie den Kindern zu ferne liegen. Passender dünken ihm solche Erzählungen, die eine nähere Beziehung haben, vor Allem solche, die von Kindern handeln und in eine leicht erkennbare Moral auslaufen. Diese Einseitigkeit lässt ihn sogar die Fabeln und Erzählungen von Erwachsenen als ungeeignet für den ersten Unterricht in der Religion

¹⁾ Hier möchten wir hinweisen auf die Uebereinstimmung zwischen Rousseau und Campe bezüglich des „Robinson“, den Rousseau „le plus heureux traité d'éducation naturelle“ nennt und den Campe mit moralischen Zusätzen versah und 1779 herausgab. Die 40. Auflage erschien 1850. vgl. Schmidt. Enc. Art „C“. Ueber die Verbreitung des Robinson siehe Schlosser. 4. Bd. S. 160 ff.

²⁾ Väterl. Rat. f. m. Tochter S. 89—93.

erscheinen. Der lutherische Katechismus findet im Unterricht keine Verwendung,¹⁾ denn er „reisst das Kind aus seinem Gesichtskreise heraus“ und ist für den Religionsunterricht unserer Zeit „ganz unschicklich“.²⁾

Trotzdem Salzmann sich gegen die biblischen Geschichten, als Lehrstoff für die früheste Jugend ausgesprochen, gilt es gerade ihm als eine Hauptaufgabe der religiösen Unterweisung, den Kindern den Glauben an den göttlichen Ursprung der Bibel beizubringen. Salzmann hat sich am wenigsten von dem positiven Christentume entfernt, wir erinnern an das, was oben³⁾ über seine Stellung zur Offenbarung und zu Christus gesagt ist. Salzmann gehört gewiss mit vollem Rechte zu den Philanthropen, insoferne der Berührungspunkte mit ihnen mehr sind als der Differenzen, aber nichts destoweniger hat er Anspruch darauf seine besondere Stelle zu bekommen.

Die von ihm hochgehaltene Bibel soll den Kindern in einem passenden Auszuge in die Hand gegeben werden.⁴⁾ In diesem Punkte herrscht unter den Philanthropen eine lobenswerte Einigkeit. Ausser den Erzählungen aus der biblischen Geschichte biete man den Kindern Sentenzen und Sprichwörter christlichen Inhalts und am Ende jeder Geschichte den Grundgedanken derselben in einem kurzen Bibelspruch, den sie auswendig lernen sollen. In dem Buche: „Unterricht in der christlichen Religion“, handelt er, nachdem die Einleitung die Beweise für das Dasein Gottes kurz zusammengefasst hat,⁵⁾ von Christus und der christlichen Religion als der Religion der Wahrheit, der Liebe, der Freiheit und der Seligkeit. Zuletzt folgt eine kurze Belehrung über die Sakramente: Taufe und Abendmahl, sowie über Sonn- und Festtage. Liederverse und Verweisungen auf Bibelsprüche sind in den Text eingeflochten.

Wenn Salzmann im Allgemeinen der Kirchenlehre näher steht, als die anderen Philanthropen, so ist er doch viel zu sehr in dem Intellektualismus der Aufklärung befangen, um nicht gegen einzelne Sätze der Dogmatik anzukämpfen, die nie verstanden, sondern nur

¹⁾ Im „C. Kiefer“ giebt er Conrädchen statt des Katechismus „Tauben zu rupfen“!

²⁾ Erlösung. S. 23.

²⁾ Ueb d. a. M, . . S. 32. vgl. Salzmann-Ackermann S. 60.

³⁾ S. 17 f.

⁴⁾ päd. Unterhdlg. (1780) S. 530 ff.

⁵⁾ Davon reden sein: „Moralisches Elementarbuch“, „Erster Unterr. in der Sittenlehre für Kinder von acht bis zehn Jahren“. „Heinrich Gottschalk in seiner Familie, oder erster Religionsunterricht für Kinder von zehn bis zwölf Jahren.

geglaubt werden können. Ein solcher Satz ist ihm die Lehre von der Trinität. In der Opposition gegen dieses Dogma treffen sich alle Philanthropen, weil es für den menschlichen Verstand eben unfassbar ist. Salzmaun sagt:¹⁾ „Ein Kind, das glauben kann drei sei eins „und eins sei drei, wird leicht beredet werden können, Alles auch „das Unglaubliche als wahr anzunehmen. Damit ist aber auch ge- „wiss, dass das Kind ganz ausserstand gesetzt sei, der Lehre Jesu „vernünftigen Beifall zu geben, denn giebt's wohl ein anderes Organ, „dadurch ihre Wahrheit kann empfunden werden, als den Verstand?“

Auch Salzmann hält die kirchlichen Dogmen vom Religionsunterrichte fern und überweist sie den Konfirmandenunterricht. Ganz zuletzt, gleichsam als Abschluss, soll das Kind die Vorstellungsarten seiner Kirche erst kennen lernen.²⁾

b) Beginn des Religionsunterrichts.

Was Basedow vor allem an dem üblichen Religionsunterrichte tadelt, ist der frühe Beginn desselben.³⁾ „Kaum kann der ent- „wöhnte Säugling stammeln, so lehrt man ihn auch Gebete hersagen, „deren Bedeutung nicht verstanden werden kann, ohne zuvor in „den tiefsten Geheimnissen des Christentums unterwiesen zu sein. „Das Kind soll von Gott nichts hören, ehe es seine Werke kennt, „und doch nennen unsere Kinder Gott, ehe sie das Geringste „bei diesem Worte denken; ja man geht noch weiter und spricht „ohne gehörige Vorbereitung sogar von einem Sohne Gottes und „von einem Geiste desselben, der selbst Gott ist.“⁴⁾ Leichtsinnig „und ekelhaft“ erscheint Basedow das Plappern des Kindes, das ohne Verständnis betet, und er nennt es eine „abscheuliche Gewohnheit“, wenn Eltern ihren Kindern schon in frühester Jugend (mit dem zweiten oder dritten Jahre) Gebetsformeln vorsagen.⁵⁾

¹⁾ Erlösung d. M. . . S. 34.

²⁾ Ueber die w. Mittel etc. S. 182 ff.

³⁾ „Dazu vgl. Philalethie § 161 f: Es ist fast durchgängig Mode die Kinder, „ehe sie die Sylben aussprechen können, ein sogenanntes Beten zu lehren, d. i. „ein Händefalten und ein Aussprechen solcher Worte die sie erst im zehnten Jahre, „wenn man sie gut unterrichtet, werden verstehen lernen. Mich dünkt dieses ge- „reiche der darauf folgenden Erkenntnis der Religion nicht zum Vorteil. Ist es „vernünftig dreijährige Kinder, oder solche, die ihnen an Erkenntnis ähnlich sind, „die Wörter Gott, Engel und Teufel; Erschaffen, Erlösen und Heiligen; Himmel „und Hölle; drei Personen in einem Wesen, göttliche und menschliche Natur in „einer Person u. s. w. herstammeln zu lehren und dieses als den Anfang des „Unterrichts anzusehen? Warum soll man das Vaterunser eher lernen, „als man es versteht?“ vgl. Philalethie § 288.

⁴⁾ Method. Unterr. (päd. Bl. S. 6 ff.) vgl. Schmidt. Gesch. d. Päd. S. 306 f u. 331.

⁵⁾ Ganz anderer Anschauung ist Locke. Er ist für frühen Beginn, wie sich aus folgenden Worten ergibt: (§ 136.) . . als Grundlage soll in seinem Ge-

Ja, er fürchtet hiervon eine dauernde Unfähigkeit herzlich zu beten, und die irrige Auffassung als sei das Gebet etwas rein Aeusserliches das in Worten und im Händefalten bestehe. Basedows Rat ist, Kinder keine Worte oder Sätze zu lehren, die etwas zur Religion Gehöriges bedeuten, so lange sie entweder gar keine, oder höchst falsche Begriffe damit verknüpfen, denn auch nicht der kleinste Teil einer Religion besteht in blosser Worterkenntnis. Wie viel besser müssen da die Gewohnheiten und Einrichtungen Alethiniens genannt werden, wo man von der „kleineren Kindheit“ alle direkte religiöse Belehrung fern hält. Dies Alter endet dann, wenn die Kinder gut und mit Verstand lesen und, was sie sagen wollen, schriftlich aufsetzen können.¹⁾

Basedow räumt ein, dass sein Anschlag eine gänzliche Veränderung der Erziehung voraussetze und diese Erkenntnis ist wohl mit ein Grund dafür, dass er, den bisherigen Anschauungen Konzessionen machend, nicht ganz konsequent bleibt. Es geht ihm auch hier, wie in anderen Beziehungen. Er wagt es nicht seine Gedanken in allen und in den äussersten Folgerungen auszubauen. Dass dabei auch seine Menschen, und Weltkenntnis ein Wort mitzusprechen hatte, haben wir schon früher bemerkt. Seine Forderungen bezüglich des Beginnes des Religionsunterrichts sind gewiss ernst gemeint und galten ihm als ein Gebot, den Menschen durch die heilige Sache selbst gegeben. Wann hat je ein Ideal ohne Widerstand die Menschen, die Welt überwunden? Ihm erscheint, was er verlangt, als Ideal. Resigniert gesteht er aber später, dass sein Vorschlag nicht verwirklicht werden könne. Praktische, nüchterne Erwägungen haben ihn dazu gebracht. Zunächst die

„müte frühe ein rechter Begriff von Gott als dem unabhängigen, höchsten Wesen, dem Urheber und Schöpfer aller Dinge . . . eingeprägt werden. Dementsprechend flösse man ihm Liebe und Verehrung gegen dieses höchste Wesen ein. Das ist genug für den Anfang . . . Ich möchte auch glauben, dass wenn man die Kinder beständig anhält, morgens und abends Gott, als ihrem Schöpfer, Erhalter und Wohlthäter, ihre Verehrung zu erweisen in einem einfachen und kurzen Gebet, ihrem Alter und Verständnis angemessen, dies von viel grösserem Nutzen für sie sein wird in Religion, Kenntnissen und Tugend, als wenn man ihren Geist mit gelehrten Nachforschungen über seine unergründliche Natur und Wesenheit verwirrt.“ Diese herrlichen Worte könnten geradezu als Polemik gegen Basedows Anschauungen verwendet werden. Rousseau ist für sehr späten Beginn. Er rühmt eine „gute fromme Hausmutter“, die ihrem Sohne im „ersten Lebensalter“ keinen Religionsunterricht geben wollte, damit er sich nicht mit dieser „rohen Unterweisung begnüge. (Emil IV. § 176). Nach Rousseau soll die religiöse Unterweisung erst in der Zeit vom 15. Lebensjahre an beginnen Basedow steht mit seiner Meinung zwischen Locke und Rousseau. (vgl. Volkmer Gesch. d. Päd. S. 54.)

¹⁾ Elementarwerk II. S. 113 ff.

Unmöglichkeit, die Erziehung eines Kindes so einzurichten, dass es die Ausdrücke der Gegenstände und Lehrsätze der Religion nicht eher hörte und zu verstehen suchte, als vernünftige Eltern und Lehrer es wollen; ferner lassen sich solche Fragen, wie die nach Gott, die das menschliche Herz so früh angehen, nicht zurückdrängen. Versagen Eltern oder Lehrer die Antwort, werden sich die Kinder diese Fragen, so gut als möglich selbst beantworten, was nicht ohne Bedenken ist. Es ist einfach unmöglich mit der Nennung des Namens Gottes so lange zu warten, bis die nötigen Vorkenntnisse gegründet und befestigt sind.¹⁾ Deshalb gibt Basedow im „Methodenbuche“ zu,²⁾ man könne die religiöse Unterweisung schon beginnen, wenn auch das Kind die volle Bedeutung der Worte nicht erschöpfe und er empfiehlt, mit Formeln und Ceremonien zu beginnen. Im „Elementarwerk“ machte er die treffende Bemerkung, man solle den Kindern den Glauben an Gott so früh mitteilen als dieselben fähig sind, ihre Glaubenshand wirklich nach diesem Schatze auszustrecken und ihn anzunehmen. Damit steht Basedow auf dem Boden der früher und nach ihm wieder herrschenden Praxis, die den Religionsunterricht auch der frühen Jugend zuweist, von dem richtigen Gedanken ausgehend, dass auch das Kind schon eine gewisse „Glaubensfähigkeit“ besitze.³⁾

Basedow vermeidet es, die Zeit genau zu bestimmen, in der der Religionsunterricht beginnen solle. Einmal bezeichnet er als die Periode des Lebens, in der die Religion im Herzen der Jugend Wurzel schlagen muss, die Zeit zwischen den fünften und fünfzehnten Jahre⁴⁾ — ein weiter Spielraum — und nennt es eine Pflicht, die höchstmögliche Sorgfalt anzuwenden, damit die Kinder „ehe ihr reiferes Alter kommt“, wenigstens die Religion haben, die er als wirklichen, vollständigen und thätigen Glauben definiert.⁵⁾

Campe ist im allgemeinen für einen späten Beginn des Religionsunterrichts.⁶⁾ Einen bestimmten Zeitpunkt für die erste religiöse Belehrung will er deshalb nicht festsetzen, weil hierfür individuelle Momente, wie Entwicklung und Begabung, maassgebend sein sollen. Auch Campe lässt einen grossen Spielraum indem er den Unterricht nicht vor dem siebenten und nicht nach dem vierzehnten Lebensjahre angesetzt wissen will. Wenn er in seiner

¹⁾ Elementarw. II S. 3.

²⁾ S. 359 ff. vgl. Schurig S. 195.

³⁾ vgl. Schluss.

⁴⁾ Methodenbuch II. 23 ff.

⁵⁾ ebda. X.

⁶⁾ Revision IV. c. 14. S. 101 ff.

Schrift: Ueber den ersten Unterricht in der Religion“¹⁾ den Religionsunterricht so früh als möglich beginnen lassen will, so erklärt uns diese Forderung jene andere, dass die Kinder zur Liebe Gottes auf dem Wege der Menschenliebe, beginnend mit der Liebe zu den Eltern, geführt werden sollen. Wenn dieser Unterricht in der Liebe zu den Menschen schon Religionsunterricht genannt werden dürfte, dann wäre Campe allerdings ein Anwalt für den frühen Beginn desselben.

Salzmann bestimmt sein Buch: „Erster Unterricht in der Sittenlehre“ für Kinder von acht bis zehn Jahren. Vor demselben soll sein „Moralisches Elementarbuch“ verwendet werden. Daraus erhellt, dass er den Religionsunterricht, der bei ihm zuerst ein Unterricht in der Moral ist, früh begonnen wissen will. Moller meint, mit dem achten Lebensjahre; vorher habe die Familie die Aufgabe, für religiöse Unterweisung Sorge zu tragen.²⁾

c) Methode des Religionsunterrichts.

Mit der bisherigen Methode des Religionsunterrichts ist Basedow sehr unzufrieden.³⁾ Er bezeichnet⁴⁾ als die allgemeinste Ursache des überhandnehmenden Unglaubens den „höchstschlechten Unterricht in Kirchen und Schulen“ und ruft pathetisch aus:⁵⁾ „. . . euch, „ihr Schulen klage ich an, dass ihr die Natur zerpeitscht und die „Sehnen der Seele, die dem Leben des Mannes bestimmt sind, nicht stärkt, sondern lähmt“. Vor allem tadelt er die Härte und den Zwang, den die Kinder erfahren und die ihnen die Sache selbst verleiden. „Verlasset uns, ihr Vocabelbücher, du Memorieren, du „Aufsagen, du Schläge kriegen . . . ihr unzeitigen Moralisten, ihr „mit der Religion des Herzens höchst unbekannten Religionsein- „bläuer, ihr streitbaren Polemiker und Ketzermacher in den öffent- „lichen Schulen und auf den Informatorstuben. . . . Willkommen „du ungeheuchelte Liebe Gottes, du Auswahl der sich für unsere „Zeit schickenden Lehren, du freundliche Ueberredung, du gründliche „Beweisart von der mit allen Schätzen unvergleichbaren Religion nicht in Worten, sondern in Gedanken und im Herzen . . .“ Basedow kann die Frage nicht unterlassen, ob es überhaupt vernünftig sei

¹⁾ Samml. ein Erzschr. S. 177 ff.

²⁾ Schmidt Enc Art. „S.“ (S. 886) vgl. Salzmann-Ackermann S. 130.

³⁾ Protest gegen die bisherige Methode bereits in der Schrift: *Inusitata et optima honestioris iuventutis erudiendae methodus* vom Jahre 1752. vgl. Gössgen S. 51.

⁴⁾ Philalethie § 288.

⁵⁾ Elementarwerk. vgl. Göhring S. 279.

„mehrents mit Zwang Etwas dem Gedächtnis einzubläuen“, das vielfach erst später, oft aber auch nie verstanden wird.¹⁾

Methodisch und elementarisch sollen die Eltern verfahren, wollen sie ihre Kinder zum Glauben und zur Ueberzeugung von der Religion bringen. Methodisch, denn „verkehrte Ordnungen machen verkehrte Denkart.“²⁾ Als elementarische Ordnung nennt Basedow folgende:³⁾ „Gewöhnt sie (die Kinder), soviel vor Erkenntnis der Religion geschehen kann, zum willigen Gehorsam, zum Vertrauen und zur Liebe gegen euch. 2. Bewahret sie durch diese Mittel abermals, soviel ohne Erkenntnis der Religion geschehen kann, vor moralisch-bösen Neigungen und Gewohnheiten und macht ihnen sowohl die Ausübung, als den Genuss der gegenseitigen Liebe angenehm. 3. Zu gleicher Zeit nehmt alle Gelegenheit wahr, die Aufmerksamkeit auf die Kräfte und Zustände ihrer Seelen zu richten und sie dadurch das Erkennbare der Seele und ihren Unterschied von dem sichtbaren Leibe kennen zu lehren. 4. Sobald ein Kind sich seine und Anderer Seelen so vorstellt, als es dem menschlichen Verstande möglich ist, sobald ist es fähig, wirkliche, obgleich anfangs sehr unvollständige, Begriffe von Gott, als einen unsichtbaren, allmächtigen und allgütigen Vater und Herrn aller Menschen, zu haben und also anfangs auf euer Wort an ihn zu glauben. 5. Auf diesen Glauben baut den Glauben an die Unsterblichkeit der Seelen und an die künftige Vergeltung und macht diese Versicherung den Kindern zugleich so angenehm, als sie mit Wahrheit sein kann. 6. Nun mag das Kind beten, wenn man den Inhalt gut wählt u. z. mit Verständnis der Worte und Empfindungen des Herzens. Lasst es also mit Lust, aber nie mit Unlust beten und versichert es, sein Gebet sei Gott angenehm und mache es zum Empfange göttlicher Wohlthaten fähig“. Dieser Vorschlag Basedows will den Beginn des Religionsunterrichts offenbar so viel als möglich hinausschieben, zugleich aber als eine Vorbereitung für ihn eine Bildung in und zu christlicher Moral empfehlen. Den Uebergang zu Gott vermittelt die Kenntnis vom Wesen der Seele, als des göttlichen, unsterblichen Teiles im Menschen. Der ganze Unterricht, der in den oben angeführten sechs Punkten vorzeichnet ist, geht nicht über die Wahrheiten der natürlichen Religion hinaus.

¹⁾ Philalethie § 161.

²⁾ ebda. § 288.

³⁾ Methodenbuch X. vgl. Schurig S. 196 und Göhring S. 141 ff.

Das Gebet kommt zuletzt an die Reihe, trotzdem es Basedow als eines der vorzüglichsten Mittel der Erbauung schätzt. Er bekämpft das Kindergebet, wie es üblich war und wieder üblich ist, mit einer Heftigkeit, die schlechterdings nicht zu begreifen wäre, liesse er uns nicht erkennen, dass seine Auffassung vom Wesen des Gebetes eine andere als unsere ist. Sein Gebet ist mehr aus dem Verstande als aus dem Gefühle geboren und trägt zumeist den Charakter einer Erwägung, einer lebhaften Betrachtung der Eigenschaften Gottes. Dies erklärt, warum das Beten in Basedows oben mitgeteilter „elementarischer Ordnung“ an letzter Stelle steht und wie er immer wieder gegen den Gebrauch unverständener Gebetsformeln eifern kann. Für die erste Kindheit empfiehlt er als Ersatz für das Gebet Formeln und Ceremonien, die das Kind gewöhnen sollen, bei den Gaben der Vorsehung der Zwischenursachen zu gedenken und das eigene Leben zu prüfen.¹⁾

Der Religionsunterricht soll also mit der natürlichen Religion begonnen werden. Ihre Wahrheiten sind dem Kinde, wenn richtig vorgegangen wird, verständlich. Den üblichen Religionsunterricht hält Basedow für eine Pein.²⁾ Die Kinder werden gezwungen, ihnen Unverständliches auswendig zu lernen, sobald sie kaum lesen können, und lesen lernen sie bei nicht verstandenen Gebete, dem Katechismus und der evangelischen Geschichte. Sind sie nicht aufmerksam, so verfallen sie harten Strafen. Basedow hatte selbst in seiner Jugend viel auswendig lernen müssen und er eifert nun mit grosser Heftigkeit gegen das Memorieren. Er spricht gelegentlich von dem „verwünschten Auswendiglernen“³⁾ und von der „erbärmlichen Zeit des Memorierens“.⁴⁾ Die Religion wird, nach seiner Ansicht, den Kindern verleidet, wenn sie den Katechismus auswendig lernen müssen, den sie nicht verstehen. Der junge Mensch soll die Wahr-

¹⁾ theor. System. § 18. Methodenbuch X. S. 366 ff.

²⁾ Method. Unterr. (päd. Bl. S. 6 ff.)

³⁾ Das in Dess. err. Phil. S. 15.

⁴⁾ Method. Unterr. (päd. Bl. S. 6 ff.) In der Abneigung gegen den Katechismus, von dem Rousseau behauptet, dass er die Kinder entweder zum Unglauben oder zum Fanatismus führen müsse, stimmen die Philanthropen mit Rousseau überein. (Emil IV § 171 u. V. § 77. vgl. päd. Unthdl. 1778 S. 1108.) Dagegen empfiehlt Locke (§ 159) einen Katechismus, den Dr. Worthington zusammengestellt hat. In demselben sind alle Antworten nach dem Wortlaute der Bibel. Locke rät, das Kind zuerst das Gebet des Herrn, den Glauben und die zehn Gebote auswendig lernen zu lassen und dann jeden Tag oder jede Woche (nach dem Fassungsvermögen des Kindes) eine Frage, bis dasselbe den ganzen Katechismus tadellos inne hat und schlagfertig antworten kann. Dann können die sonst in der Bibel zerstreuten Sittensprüche als „beste Uebung des Gedächtnisses“ dem Geiste eingeprägt werden.

heiten der Religion „verstehen, empfinden und lieben“, denn diese den Einfältigen verkündete Religion ist gemacht, „den Verstand zu erleuchten und das Herz zu rühren“. Beides erreicht die herrschende Methode nicht.

Sie macht die Kinder nicht aufmerksam „auf die Zweckmässigkeit der Werke der Natur, auf das Uebergewicht des Guten „in der Welt und auf die genaue Verbindung des grösseren Guten mit weniger Bösem.“. Der Erfolg des Unterrichts, den Basedow bekämpft ist der, dass die Kinder rein mechanisch gelernt haben was sie nicht verstehen, so mechanisch, dass sie gewöhnlich verkehrt antworten, wenn man in den Fragen von der Ordnung des Lehrbuches abweicht und dass das Gelernte rasch wieder vergessen wird.

Als eine traurige Folge zeitigt diese Qual des Lernens aber auch oft einen Widerwillen gegen religiöse Sätze, statt dass die Religion den jungen Herzen wünschens würdig gemacht werde und der Umstand, dass den Kindern unverstandene Sätze als ein Heiligtum gegeben werden, für das sie, gegebenen Falles, ihr Leben lassen sollen, bewirkt eine gewisse intolerante Gesinnung.

Nach der früher mitgetheilten elementarischen Ordnung will Basedow den Religionsunterricht mit der natürlichen Religion beginnen, dabei aber so zu Werke gehen, dass die Kenntniss von der Seele und ihren Eigenschaften dem Unterrichte von Gott vorangeht, das Kind also von dem eigenen Ich zu Gott geführt wird. Die erste Nennung des Namens Gottes soll mit einer gewissen Feierlichkeit verbunden werden, die von „unschuldigen, aber nicht scherzhaften Vergnügungen“ begleitet sein müsste.¹⁾

In Gegenwart von erwachsenen Personen sollen die Kinder veranlasst werden, „das Geständnis von dem Dasein eines solchen Gottes zu thun“, daraus sei ein förmliches Glaubensbekenntnis abzufassen und vorzulesen, worauf sowohl die Erwachsenen, wie die Kinder zustimmen. Hierauf werden Letztere als neue Mitglieder des „Ordens der Gottesverehrer“ angesehen. Das Gebet lernen sie kennen durch ein Lied zum Preise der Gottheit, dessen Text sie lesen („denn lesen haben sie schon gelernt“) und dessen Melodie ihnen in einem Lobgedichte der kindlichen Tugend bekannt gemacht sein müsste. Einige Gebote Gottes, abgeleitet aus der ersten Idee von Gott, könnten diese Feierlichkeit beschliessen, welche in das zehnte Lebensjahr fallen soll.

In Alethinien wird der Tag, wo das Kind zum erstenmale

¹⁾ Method. Unt. (p. Bl. S. 6 ff.) u. päd. Unthdl. 1778 S. 1108 Philalethie § 196

eine Kirche betritt, überaus feierlich begangen mit neuen Kleidern, neuem Geräte und fröhlichem Schmause. Die Rute wird im Kamine verbrannt und das Kind betet knieend nach einer genauen Vorschrift. Es empfängt Mitteilungen über Gott, doch nicht über die Landesreligion.¹⁾

Mit Beifall teilt Wolke, Basedows Arbeitsgenosse, einen Aufsatz mit, der die erste Mitteilung von dem Dasein Gottes an „Fritzen“ schildert.²⁾ Nachdem dieser „Fritz“ eine längere Vorbereitung in der Kenntnis der Natur durchgemacht, liess ihn sein Erzieher vier Tage nicht aus dem Dorfe, damit er am fünften mit einer gewissen inneren Erregung die Kunde von dem Dasein Gottes vernehme. Wolke bemerkt hiezu: „Wer die Eindrücke dieser Zeit „noch tiefer prägen, das Entzücken über das Schöne der Natur und „über dessen Urheber noch mehr erhöhen will, der muss noch mehr „Tage zu Hause bleiben und mit seinem Zögling die letzten Tage „in einem Zimmer sich aufhalten, dessen Fenster Tag und Nacht „geschlossen sind, und das nur durch ein schwaches Licht erleuchtet „ist. Doch muss der Zögling von dem Vorhaben nichts wissen und „während des letzteren Aufenthalts genug und nicht mit Verdruss „beschäftigt sein.“

Die Erkenntnis der Werke Gottes, das ist der rechte Anfang, um zu den „verbindlichen Vermutungen“ fortzuschreiten, die man „natürliche Religion“ nennt. Ist diese Stufe erreicht, dann ist der Augenblick gekommen, um an die Offenbarung heranzutreten. Das ist die „natürlichste Ordnung des Unterrichts“.³⁾ Der Uebergang von der natürlichen Religion zur Offenbarung soll ein allmählicher sein, indem in den Unterricht nach und nach Mitteilungen aus der christlichen Religion eingeflochten werden. Gegenstand dieses Unterrichts ist insbesondere die Lehre von den göttlichen Offenbarungen, den göttlichen Gesandten — vor allem von Jesus Christus — und der Beweis von der Autorität der Bibel.⁴⁾ Die also belehrten Kinder werden mit einer ähnlichen Feier, wie früher in den „Orden der Gottesverehrer“ nun in den „Orden der Christen“ aufgenommen.

¹⁾ Elementarwerk II 113 ff. vgl. Philalethie S. 671. Diese Feierlichkeit soll im 12. Lebensjahre des Kindes stattfinden.

²⁾ Raumer, Gesch. d. Päd. II S. 245 f. Schon in seiner ersten Schrift: „Inusitata methodus“ führt Basedow den Gedanken: „Durch die Natur zu Gott“ aus. s. S. 36. Anm. vgl. Philal. § 288.

³⁾ „Method. Unterr.“ (päd. Bl. S. 6 ff.) vgl. Schurig 229 — 231 und Schmidt, Gesch. d. P. S. 308.

⁴⁾ Method. Unterr. (päd. Bl. S. 6 ff.)

Diese Feierlichkeit setzt Basedow in das zwölfte Lebensjahr.¹⁾ In seiner Schrift: „Das in Dessau errichtete Philanthropinum“²⁾ gibt Basedow „in Ansehung des Unterrichts und der Uebung in der Religion“ folgendes Programm zur Kenntnis: 1. „Die den Gelehrtesten unter den Christen aller Kirchen erweislich erscheinende natürliche Religion wird in dem Seminare nach Inhalt des Elementarwerkes gelehrt und durch Gebrauch derer daselbst vorkommenden, sich nur auf die natürliche Religion beziehenden Gesänge, auch erbaulich und herzerweichend vorgestellt. Man weiss, dass hier Nichts sei, was irgend einer Kirche widerspreche. 2. In den Lehrstunden des Seminars erhält die Jugend, auch nach dem Inhalte des Elementarwerkes einen historischen Begriff von der Verschiedenheit der Religionen, Kirchen und ihrer Lehren; einen solchen Begriff, den jede Kirche als eine wahre Beschreibung ihrer Beschaffenheit erkennen wird und worinnen man sich, wie das Elementarwerk zeigt, alles Urtheilens über Wahrheiten oder Irrtümer, über Vorzüge oder über Fehler der Kirchen enthält. Diese Nachricht ist also abermals keiner einzigen Kirche zuwider.“ Thatsächlich beschränkten sich die christlichen Belehrungen und Erbauungen im Dessauer Philanthropin auf das allen christlichen Kirchen Gemeinsame. Der konfessionelle Religionsunterricht war den Geistlichen zugewiesen. Basedow tadelt es als einen besonders grossen Fehler, dass im Unterrichte Dogmatik gelehrt werde, wobei die Lehrer sich oft dadurch bei ihren Obern beliebt zu machen suchen, dass sie gewisse Favoritelehren derselben besonders ausführlich behandeln und den Kindern einzuschärfen suchen.³⁾ Dagegen sollen die Zöglinge des Philanthropins so lange an den allgemeinen Unterweisungen und Uebungen teilnehmen, bis ihre Eltern ausdrücklich wünschen, dass sie enthoben werden und die religiöse Belehrung soll so eingerichtet sein, dass die „Geistlichen der reformierten, lutherischen katholischen, griechischen oder russischen Kirche kein Recht haben, den Eintritt der Jugend in das Philanthropin zu widerraten.“⁴⁾

Auch hier zeigt Basedow die Kunst, Maass zu halten und die Extreme zu vermeiden; eine Kunst, die Bahrdt nicht besass. Um

¹⁾ Philalethie . . § 196.

²⁾ § 6.

³⁾ Phil. Journal 1776 2. 3. St. Art. 3. S. 7 und „Method. Unterr.“ (Päd. Bl. S. 6 ff.) Vgl. Göhring LXVII.

⁴⁾ Methodenbuch S. 25. „Das in Dessau err. Phil.“ S. 35.

konfessionell gesinnte Eltern fürs ein Philanthropin zu gewinnen fährt er in jenem oben¹⁾ angeführtem Programm unter Nummer 3 also fort: „Es sind in Dessau reformierte, lutherische und katholische „Geistliche. Mit denselben beratschlagt man sich, wie durch Hilfe „von Kandidaten dieser Kirchen und durch Besuch des öffentlichen „Gottesdienstes, auch durch Erbauungsmittel des Morgens, des „Abends und bei Tische die Jugend zu ihrer väterlichen Kirche „gewöhnt werde bis sie in ihrem männlichen Alter wird selbst „urteilen können!“ Das energische Bestreben Basedows, alles streng Konfessionelle vom Unterrichte fern zu halten, konnte nicht ohne Einfluss auf den Geschichtsunterricht bleiben. In folgerichtiger Durchführung seiner Grundsätze rät er:²⁾ „1. Man trenne anfangs „alle theologischen Folgerungen von der Geschichte selbst. Z. B., „es ist bloss Folgerung sowohl, dass der Papst der Statthalter „Christi sei, als dass er es nicht sei; dass Luther und Calvin „Glaubensverbesserer oder dass sie Ketzer; dass Mohammed und Moses „Propheten oder Verführer oder Enthusiasten gewesen seien u. s. w. „Die Geschichte als Geschichte muss sie weder mit dem einem, „noch mit dem anderen Namen benennen. 2. Die Formel: in den „Büchern Mosis oder in den Evangelisten wird erzählt, dass . . . „u. s. w. ist Niemanden, auch nicht einmal den Naturalisten, an „stössig und doch ein Mittel, den Inhalt so wichtiger Erzählungen „der Jugend mitzuteilen. Die Entscheidung, dass diese Erzählung „der doch widersprochen wird, wahr sei, gehört theils für ein reiferes „Alter, theils zu den theologischen Folgerungen.“³⁾

In Basedows Philanthropin zu Dessau⁴⁾ wurde in der ersten und zweiten Klasse der grösseren Pensionisten Donnerstag, Freitag, Samstag von 8—9 Uhr Morgens (im Sommer von 7—8 Uhr) von Professor Trapp die natürliche Religion nach Basedows Werke: „Die ganze natürliche Weisheit im Privatstande gesitteter Bürger“ gelehrt. Die kleinen Philanthropinisten (der ersten Klasse) hatten täglich von 8—9 Uhr Morgens Uebung im Deutschlesen bei Jahn. Die Lesebücher waren: von Rochow's und Weisse's „Kinderfreund“, Campe's „Sittenbüchlein in gesitteten Ständen“, Feddersen's „Beispiele der Weisheit und Tugend“, Funk's „Kleine Beschäftigungen für Kinder, erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand.“

¹⁾ S. 53.

²⁾ Methodenbuch S. 23 f.

³⁾ vgl. Schurig S. 213.

⁴⁾ vgl. Raumer Gesch. d. P. II. S. 486 ff. u. Pinloche S. 92 ff. u. 552 ff. (règlement du Philanthropinum. Aus päd. Unterhdlg. 1778. S. 625—639).

„Im Allgemeinen war die Unterrichtssprache in der Anstalt die lateinische. Ausnahmen von dieser Regel machten jedoch der Lehrer des Französischen und der der natürlichen Religion und Moral, deren Lehren anfangs deutsch vorgetragen wurden, um später lateinisch wiederholt zu werden. „Ueberhaupt reden wir“, erklärt Basedow, „allezeit deutsch, wenn wir die Verbesserung „des Herzens oder eine starke Aufmerksamkeit auf schwere Sachen „beabsichtigen.“

Für den christlichen Religionsunterricht ist insoweit gesorgt, als unter der Leitung eines Kandidaten der Theologie täglich im neuen Testamente oder in Basedow's Auszug der Evangelisten und Apostelgeschichte gelesen wird. Dieses Buch ist ein Auszug des Textes und so gehalten, dass keine Kirche („auch nicht die griechische und katholische“) Etwas daran „auszusetzen findet“. Diese Lesung ist Allen gemeinschaftlich. Ferner ist täglich eine halbe Stunde für den Unterricht in den Unterscheidungslehren der einzelnen christlichen Kirchen bestimmt.¹⁾ Auch auf den streng konfessionellen Unterricht nimmt Basedow insoferne Einfluss, als er die Bedingung stellt, dass die geistlichen Lehrer, Pfarrer oder Kandidaten, keine Schläge oder ähnliche harte Mittel gebrauchen, um die Schüler zum Auswendiglernen gewisser Worte anzuhalten und dass sie Alles vermeiden, was zum Hasse gegen die Andersdenkenden, gegen die Dissidenten und zu dem Verlangen führen könnte, die Freiheit derselben zu unterdrücken.²⁾

Bahrtdt ist ein Nachahmer des „Erziehungsheilands“ Basedow, dessen Ideen er vielfach übertreibt.³⁾ Der Hass gegen Priester und Priesterreligion (nach seinem eigenen Zeugnis „das unzerstörbare Triebwerk seines ganzen, thätigen Lebens“,⁴⁾ der sich durch mannigfache Streitigkeiten mit Theologen entwickelt hatte, verführte ihn zu einem oft maasslosen Radikalismus.⁵⁾

Eine Zeitlang suchte er, mit Berufung auf das Beispiel Christi, seine neuen Wahrheiten durch Umdeutung der herrschenden diesen anzupassen. Er hoffte, dadurch unliebsames Aufsehen zu vermeiden und, wenigstens äusserlich, seinen Amtseid zu wahren;⁶⁾ aber diese Mässigung fiel dem leicht erregbaren Manne bald zu schwer und

¹⁾ Das in Dessau err. Phil. § 6.

²⁾ ebda. und phil. Archiv. S. 10.

³⁾ Thiele: B. in Marschlins (1796) S. 19.

⁴⁾ Lebensbeschr. des C. F. B. (1793) S. 112 ff.

⁵⁾ vgl. S. 26.

⁶⁾ Leben v. i. s. II. 1. c. V.

er zeigte der Welt sein wahres Gesicht.¹⁾ Ein Beispiel für die Uebertreibungen, in denen er sich gefällt, ist sein selbstgefällig rühmendes Wort: „Die positiven Lehrsätze hatte meine Vernunft „sämmlich aus mir vertrieben, wie einen unreinen Geist.“²⁾

„Hinweg mit dem blinden Glauben,“ ruft er voll Pathos,³⁾ die Liebe soll Mittelpunkt des Religionsunterrichts sein. Sie ist das Ziel des Weisen, der seine Glückseligkeit sucht, sie soll auch das Ziel für Erziehung und Volksreligion sein, damit die Menschheit auf die höchste Stufe der möglichen Vollkommenheit gelange, und die Erde zu einem neuen Paradiese werde.⁴⁾

Von diesem Gesichtspunkte aus gibt Bahrtdt dem Religionslehrer folgende Direktiven⁵⁾: Er beginne den Unterricht erst dann, wenn der Jüngling die nötige Reife hat und mache zwischen der allgemeinen und der öffentlichen oder Sektenreligion einen Unterschied. Aber auch mit der allgemeinen Religion darf er nicht unvorbereitet beginnen. Die Vorbereitung besteht darin⁶⁾, dass sich der Mensch vor allem Anderen selbst kennen lerne, sowohl die Kräfte und den Bau des Leibes, wie auch seine Gemüts- und Verstandesgaben. Darnach soll sein Blick auf die Erde und die ihn umgebende Natur gerichtet werden, die ihn zu Gott, als der ersten Ursache, am Besten führen.

Als die „allgemeinen Wahrheiten“, die für den Menschen notwendig sind, stellt Bahrtdt, wie wir bereits früher gesehen haben, die Lehren von Gott, Unsterblichkeit, Vorsehung und Menschenliebe hin. Sie trage der Lehrer mit Wärme vor, um sie den jungen Herzen lebendig einzuprägen.⁷⁾ Die „zufälligen Lehrsätze“ sollen dem Schüler nur „historisch und mit der grössten Unparteilichkeit“ geboten werden.⁸⁾ Die bisher üblichen Lehrbücher haben diese notwendige Scheidung ausser Acht gelassen und machen deshalb „mehr orthodox als tugendhaft“⁹⁾. Ueberdies fördern sie einen mechanischen Glauben, begründet in folgenden Momenten¹⁰⁾: 1. In dem Vorurteile des Ansehens. Die Autorität des Lehrers macht

¹⁾ s. s. „Glöbsbek. veranl. d. ein Kais. Reichshofratsconclusum.“ (bei Frank D. K. F. B. S. 256.

²⁾ Leben v. i. s. II. 2. c. IX.

³⁾ Briefe . . 3. Br.

⁴⁾ Campe Revision I.

⁵⁾ ebda.

⁶⁾ Briefe . . 47 Br.

⁷⁾ Campe, Revision I.

⁸⁾ Briefe . . 3 Br.

⁹⁾ Briefe . . 27 Br.

¹⁰⁾ ebda. 35 Br.

seine Gründe gewichtig. 2. In der Summe der vorher erlangten Kenntnisse. 3. Darin, dass die meisten Menschen Sätze der Religion eher für wahr halten, als sie die Beweise kennen und 4. dass in dem Unterrichte wohl von den Gründen pro, aber selten von den Gründen contra gesprochen wird. 5. In der Gewöhnung schon der Kinder, das Gegenteil des Gelernten als abscheulich zu denken, ehe sie mit Verstand prüfen und verwerfen können. 6. In irdischen Vorteilen. 7. In der Länge der Zeit, da man etwas für wahr und das Gegenteil für falsch angesehen hat.

Bahrtdt will andere, neue Lehrbücher. Sein „Bibelsystem“ soll ein Verzeichnis aller Lehrsätze enthalten, die jemals in der christlichen Kirche sind geglaubt und angenommen worden.¹⁾ Das Buch müsste in zwei Teile zerfallen. Der erste würde alle jene Lehrsätze umfassen, die Bahrtdt Grundwahrheiten der Religion nennt; das sind jene, die a) Vernunft oder Offenbarung unwidersprechlich und entscheidend beweisen, b) einen reellen Einfluss in die Beförderung der Tugend und Beruhigung der Menschen haben und c) für den gemeinsten Verstand fasslich sind. Der zweite Teil müsste alle jene Lehrpunkte enthalten, die, ob sie zwar von den meisten Lehrern der Kirche sind behauptet worden, dennoch aber 1. weder aus allgemein angenommenen Grundsätzen der Vernunft, noch aus der heiligen Schrift völlig entschieden werden können, oder 2. unfruchtbar sind und mit der Tugend und Glückseligkeit in keinem Kausalverhältnisse stehen oder 3. an sich spekulativ und auf spitzfindigen Demonstrationen erbaut sind.

Dieser zweite Teil könnte weiter zerfallen in Unterabteilungen, deren eine jene Lehrpunkte enthielte, welche den Einsichten der Gelehrten ganz zu überlassen wären, und über die nie anders als lateinisch geschrieben werden dürfte, während eine andere jene umfasste, die dem „gemeinen Christen“ nur mit der jedesmaligen Erinnerung, dass es „zufällige Lehren sind“, vorgetragen werden dürften.

Der Religionsunterricht soll die Tugend fördern, deshalb soll er weniger spekulativ als vor Allem praktisch sein. Vom Katechismuslernen verspricht sich Bahrtdt sehr wenig, mehr von der Lektüre der heiligen Schrift²⁾.

Auch Bahrtdt hatte Gelegenheit als Vorsteher von Philanthropinen seine Anschauungen und Grundsätze zu verwirklichen.

¹⁾ ebda. 5 Br.

²⁾ S. 43 ff.

In Marschlin geschah die religiöse Unterweisung für die kleineren Philanthropinisten durch Sentenzen Sprichwörter und Fabeln. Dafür waren wöchentlich zwei Lektionen bestimmt. Zwei weitere Lektionen hatten die Aufgabe, die Kinder mit den Gebeten und Liedern bekannt zu machen, die bei dem öffentlichen, wie bei dem Privatgottesdienste in Gebrauch sind. Für die zweite Klasse war als Gegenstand die natürliche Religion bestimmt. In der dritten Klasse befanden sich diejenigen Schüler, die auf ausdrücklichen Wunsch der Eltern und Vormünder mit den Unterscheidungslehren der Kirche, der sie angehörten, bekannt gemacht wurden¹⁾.

In der zweiten Klasse wurde den reiferen Schülern ausser der natürlichen Religion auch das Wesentliche aus der geoffenbarten Religion vorgetragen. Der Zweck, den dieser Unterricht, nach Bahrds eigenen Worten, verfolgt, ist: „Die Herzen der Kinder mit der reinsten und aus eigener, gefühlvoller Ueberzeugung entstandenen Liebe zu Gott und zur Tugend anzufüllen. In der dritten Klasse wird ein abgesonderter Unterricht auch denen erteilt, die zum ersten Male das heilige Abendmahl geniessen wollen. Gebet und die Feier des heiligen Abendmahles empfiehlt Bahrdt angelegentlich.²⁾

Bahrdt bedient sich beim Unterricht mit entschiedener Vorliebe der sokratischen oder erotematischen Methode, die er, wie zugegeben werden muss, mit einer gewissen Meisterschaft handhabt³⁾. Wir wollen hierfür zwei Beispiele anführen, deren eines in Bahrds Buch: „Nachricht von dem ersten, wirklichen Philanthropin“⁴⁾, während das Andere in seinem „philanthropinischen Erziehungsplan“ enthalten ist⁵⁾. Jenes zeigt, wie die Zöglinge über das Wesen des Gebetes aufgeklärt wurden, dieses behandelt den Versöhnungstod Christi.

Die Lektion über das Gebet beginnt damit, dass der Lehrer unter die Schüler tritt, zur Ruhe mahnt und darnach mit ernster, nachdenkender und dabei heiterer Miene gegen Himmel sieht, worauf er folgendermaassen betet: „Allgegenwärtiger Gott! Du siehest mich mit diesen Kindern versammelt, Wahrheit zu lernen. Wir wissen, dass du allein Verstand und Weisheit hast, um Denen, davon mitzuteilen, die Wahrheit suchen. Du hast oft, wenn wir

¹⁾ Kehr, Gesch. d. Method. . . I. S. 70 f.

²⁾ Briefe . . 47 Br.

³⁾ Leben v. i., II. S. 351—356 vergl. Kehr, Gesch. d. Method. . . S. 76 f.

⁴⁾ S. 305—312, vergl. Leyser-Bahrds, S. 104 ff.

⁵⁾ S. 170 ff.

„beisammen waren, uns dieser Gnade gewürdigt. Du hast uns oft zu unserer Freude Wahrheit finden lassen. Wir danken dir von Herzen dafür, wohlthätiger Vater! und bitten dich innigst, segne ferner unsern Fleiss und schenke uns Erkenntnis, die uns leite und tröste. Unser Vertrauen ist auf dich gerichtet, du kannst Alles, was du willst, und du willst Alles, was uns gut ist. So gieb uns, Vater, gieb uns heute auch so viel Weisheit und Einsicht, als wir zu unserem Heile bedürfen. Amen.“

Nun fragt der Lehrer: „Was habe ich jetzt gemacht?“ Ein Schüler antwortet: „Sie haben gebetet.“

„Lehrer: Was ist das?

„Schüler: Sie haben mit Gott geredet.

„Lehrer: Kann man mit Jemand reden, den man nicht vor sich hat?

Schüler: „Nein, aber Gott ist allgegenwärtig.“

So entwickelt der Lehrer, unter fortgesetzter Anwendung der sokratischen Methode, alle übrigen beim Beten wichtigen Momente, wie, dass wir nicht nur an Gott, sondern auch an das denken, was wir beten, dass wir ernst und andächtig sein sollen u. s. w. Was mündlich besprochen ist, wird abschnittsweise zusammengefasst und von den Schülern niedergeschrieben.

In dem zweiten Beispiele sucht der Lehrer den Schülern die Bedeutung des Todes Jesu klar zu machen, indem er an das Versöhnungsfest der Juden erinnert und an den Spruch „Jesus Christus ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde“, anknüpft.¹⁾

„Lehrer: Was heisst (also) Versöhnung mit Gott?

„Schüler²⁾: Erlassung der Strafen und —

„Lehrer: Und Wiedererteilung —

„Schüler: Der göttlichen Liebe und Wohlgefallens.

„Lehrer: Wem haben wir denn nun diese Versöhnung zu danken?

„Schüler³⁾: Dem Herrn Jesu.

„Lehrer: Wodurch hat er uns das zuwege gebracht, dass uns Gott die Strafe der Sünde erlässt und uns den Zugang zu seiner Gnade wieder verstattet? Erster!

„Schüler (Erster): Durch seinen Tod. U. s. w.

¹⁾ 1. Joh. 2, 2. s. S. 27.

²⁾ In der angezogenen Schrift als „Vierter“ bezeichnet.

³⁾ Fünfter.

Das Einhelfen mit einem unvollständigen Satze gemahnt lebhaft an das Einflüstern eines Stichwortes und zeigt, wie alle diese schönen Deduktionen auswendig gelernte Phrasen sind.

Auch Campe ist, wie Basedow und Bahrdt, kein Freund der Art und Weise, wie der Religionsunterricht bis dahin erteilt wurde. Dies können wir schon seiner nachdrücklichen Warnung vor „schulmässiger“ Behandlung entnehmen.¹⁾

Das Kind soll Gott lieben lernen. Dies kann es nur, indem es Liebe von Vater, Mutter und den Geschwistern erfährt. Dieser kleine Kreis von Liebe und Gegenliebe erweitert sich immer mehr, es entsteht allgemeine Menschenliebe und endlich hieraus Gottesliebe. Den Gott, den das Kind liebt, soll es nun auch kennen lernen, und zwar aus der lebendigen Natur, worinnen sich der Herr mit eigener Hand beschrieben und bezeichnet hat. Beides zusammen ist die rechte Vorbereitung für den eigentlichen Religionsunterricht. Der Unterricht in der Religion soll „gesprächsweise, bei passender Veranlassung“ erfolgen und in „frappanten Erzählungen“ bestehen. Campe verweist auf Christus, der nicht im dumpfen Lehrzimmer, sondern in der Natur von Gott lehrte und redete, und er wünscht, dass die religiösen Wahrheiten den Kindern in der Natur, unter Gottes Himmel mitgeteilt werden. Der Unterricht soll nur so weit gehen, als die Wissbegierde der Kinder verlangt. Religion ist kein Gegenstand des Wissens, sondern des Gemütes, daher das Auswendiglernen von kirchlichen Formularen völlig unnütz. „Katechismus als solchen, Dogmatik und Polemik“ streicht er aus dem Lehrplane und behauptet, dass „aufgedrungene und ohne Verstand auswendig gelernte Formulare“ nimmermehr imstande seien, die Wirkungen zu erzeugen, die er als Resultat seines Religionsunterrichts erwartet.

Campe empfiehlt, mehr durch das Beispiel, als durch Anordnungen zu wirken. So soll das Kind durch das lebendige Beispiel der Eltern, die vor ihm „ohne sich an bestimmte Formeln und Worte zu halten“ beten, zur Nachahmung veranlasst werden, denn Kinder sollen früh anfangen, aus ihrem Herzen zu beten. Auch das Auswendiglernen bestimmter religiöser Lehrstoffe verwirft er, „besonders, wo solche noch gar obendrein zur Strafe aufgegeben werden.“ Er tadelt es, im Religionsunterrichte die Kinder zu

¹⁾ Ueber d. erst. U. i. d. Rel. vgl. Campe-Leyser S. 105—109.

strafen, wenn sie „Fehler des Gedächtnisses und der Aufmerksamkeit“ begehen.¹⁾

Wie beim Beginne des Religionsunterrichts, sind auch bei Mitteilung der religiösen Wahrheiten Alter und Fassungskraft der Kinder zu berücksichtigen. Die Lehrbücher der Religion sollen mit dem fortschreitenden Alter des Schülers wechseln; sie sollen auch, wie andere, ihre Kurse haben.

Die für einen „zusammenhängenden und auf Vernunftwahrheiten „gegründeten Unterricht in der Religion und Sittenlehre“ notwendigen Vorbegriffe entwickelt Campe in seiner „Kleinen Seelenlehre „für Kinder“. Als solche nennt er z. B.: Sinnlichkeit, Naturtrieb, Leidenschaft, Begriff u. m. a. Die Entwicklung erfolgt in Gesprächen. Dieselbe Methode wendet er in seinem: „Sittenbüchlein für Kinder“ an, in welchem er in vier Gesprächen die Pflichten der Menschen gegen sich selbst, gegen Andere, die Pflichten der Geselligkeit, das Gewissen und die Religion „fasslich, lebendig, gemütlich, bei rechtzeitig eingestreuten Beispielen“ bespricht.²⁾

Salzmann ist mit der bisherigen Methode im Religionsunterricht sehr unzufrieden. Statt aus demselben nach Kräften alles Unangenehme zu entfernen und darnach zu trachten, ihm die „möglichste Anmut“ zu erteilen,³⁾ martern Eltern und Lehrer die Kinder mit reichlichem Auswendiglernen, einem für die Jugend allemal „sehr verdriesslichem Geschäfte“,⁴⁾ das nur allzusehr geeignet ist, eine Sache verhasst zu machen.

„In den ersten Lebensjahren des Menschen“, sagt er, „in denen sein Geist die erste Bildung erhält, wo er mancherlei „Kenntnisse aufzufassen, jede Wahrheit anzunehmen die mehreste „Empfänglichkeit hat, womit wird er beschäftigt? Fast mit Nichts, „als mit dem Katechismus und der lateinischen Sprache . . . Wozu „nützt das? Was für einen Einfluss haben die erworbenen Kennt- „nisse auf seine Glückseligkeit?“⁵⁾ Was sollen Gebete, bei denen die Kinder nichts denken, Sprüche, die sie nicht verstehen, und endlich der Katechismus, dessen Erklärung ebenso dunkel, wie der Text ist? Und doch Alles dies müssen die Kleinen mit viel Mühe dem Gedächtnisse einprägen, ohne dass ihr Geist mehr davon hat, als der Körper von unverdauter Speise.⁶⁾

¹⁾ Ueb. d. ersten Unt. i. d. Rel.

²⁾ Sittenb. f. K.: v. d. Rel. S. 124—140. Vgl. Campe-Leyser S. 124 ff.

³⁾ Ueb. d. w. M. S. 26.

⁴⁾ ebda. S. 35 f.

⁵⁾ Erlös. d. M . . . 2. B. S. 22.

⁶⁾ Ueb. d. w. M . . , S. 35 f.

Der Religionsunterricht soll lehren, den Wert der wahren beständigen Güter Gottes, der Rechtschaffenheit des Gewissenslobes und das gegenwärtige Leben als Uebergang und Vorbereitung zur Unsterblichkeit zu betrachten, den Trieb, jene Güter zu besitzen, zu nähren und die Begierden nach unedlen Dingen zu mässigen.¹⁾ Auf die Wiedergeburt des Menschen (jene geistige und geistliche Erneuerung, von der Christus zu Nikodemus redet²⁾) kommt Alles an und diese wird mit Recht Gott zugeschrieben, denn er allein hat die Veranstaltungen, die zu dieser neuen Geburt nötig sind, gemacht und unser Geist steht unter seiner beständigen Einwirkung.³⁾ Das Mittel, dessen sich Gott zur Verwirklichung seiner Absicht bedient, ist die Wahrheit⁴⁾, welche auch Wort Gottes genannt wird⁵⁾ und sich nicht nur in der Bibel, sondern auch in den Schriften und dem Munde solcher Personen befindet, die durch die Wahrheit erleuchtet sind.⁶⁾ Soll nun in den jungen Herzen das Streben geweckt werden, Gott näher zu kommen durch solche Wiedergeburt, so darf vor Allem Gott nicht immer als zürnender, strafender, unbittlicher Herr der Welt geschildert und dadurch den Kindern verhasst gemacht werden. Ebenso ist es ein arger Missgriff, den Namen Gottes so oft zu Drohungen und Warnungen zu gebrauchen. Auf diese Weise wird Furcht, nicht Liebe, das Ergebnis der religiösen Unterweisung sein, und das Gebet wird, statt Ausdruck freudiger, unbefangener Liebe zu sein, zum Ausdruck der Furcht und Angst.⁷⁾

Für den Beginn des Religionsunterrichts (den „ersten Grad“), d. h. für Kinder von sechs bis acht Jahren, verwirft Salzmann auch die biblischen Geschichten als ungeeignet für den Zweck, den dieser Unterricht haben soll. Sie reissen „das Kind aus den väterlichen Gefilden, es wird nach Eden geführt, hört von dem Gebirge Ararat, wandert nach Ur, Kanaan, Egypten, durchreist das wüste Arabien, besteigt den Sinai, passiert den Jordan, besucht den Libanon, die Burg Zion und den Berg Golgatha. Und dies vielleicht Alles eher, ehe das Kind die Hügel bestiegen und die Haine besucht hat, die zunächst um sein Städtchen liegen.“⁸⁾ Die

¹⁾ Unt. i. d. chr. Rel. S. 105 ff.

²⁾ Ev. Joh. c. 3.

³⁾ Salzmann führt hiezu an: 1. Joh. 5, 4. 18., 1. Petr. 1, 3. Ephes. 2. 4, 5.

⁴⁾ Joh. 8, 32. 1. Tim. 2. 4.

⁵⁾ 1. Petr. 1. 23.

⁶⁾ Joh. 5, 39, Röm. 10. 17 act. 8, 30—37 vgl. Ueb. d. w. M . . . S. 1 f.

⁷⁾ Salzmann-Ackermann. S. 60.

⁸⁾ Ueb. d. w. M . . . S. 53 ff. vgl. Anastasius S. 35 f.

Bibel erzählt nur von Erwachsenen, von berühmten Gesetzgebern, Helden, Lehrern, von Jesu, dem Muster moralischer Vollkommenheit, was sie von den Kindern und ihren Schicksalen erzählt, kann füglich „auf einige Oktavblätter zusammengedrückt werden“ und doch können nur solche Geschichten auf Kinder von Einfluss sein. Wer ein Held werden will, liest Heldengeschichten, wer ein guter Prediger werden will, befasst sich mit der Geschichte musterhafter Prediger und sollen unsere Kinder gut werden, können wir ihnen etwas Lehrreicheres als die Geschichte guter Kinder nicht bieten.

Salzmann findet, dass der bisherige Religionsunterricht viel zu wenig auf die Schranken der kindlichen Auffassung Rücksicht nehme. Der Lehrer spricht in Ausdrücken, die dem Kinde fremd und unverständlich sind, denn Kinder haben ihre eigene Sprache und diese ist so arm, wie die Sprache der Wilden.¹⁾ In den Katechisationen kommen zumeist Dinge zur Sprache, die das sinnliche Kind nicht interessieren, ja nicht interessieren können, weil ihre klare Auffassung schwierig ist, wie z. B. das Reich Gottes, Berufung, Erleuchtung, Heiligung u. a. m.²⁾

Kinder hören gerne Erzählungen; sie sind eine „angenehme Unterhaltung“ für sie. In der „Aufmerksamkeit und heissen Wissbegier“ mit der sie alle Geschichten verfolgen, findet Salzmann die Stimmen Gottes und er weist auch darauf hin, dass die heilige Schrift, indem sie ausserordentlich reichlich von der Form der Erzählung Gebrauch, macht uns geradezu auffordere, dies auch im Unterricht der Kinder zu thun.³⁾

Salzmans Forderung geht nur dahin, im ersten Unterrichte statt der erwachsenen Personen der Bibel Kinder und statt des

¹⁾ Ueb. d. w. M . . . S. 42 f.

²⁾ ebda.

³⁾ ebda. S. 47. Nicht ganz so ablehnend gegen die Bibel verhält sich Locke. Er sagt in seinen „Gedanken etc.“ § 159 „ . . . dass es einige Parteen „der heiligen Schrift gibt, welche geeignet sein mögen, dass man sie den Kindern „in die Hand gebe, um sie zum Lesen aufzumuntern, so z. B. die Geschichte von „Joseph und seinen Brüdern, von David und dem Goliath, von David und Jonathan „u. s. w. und andere, welche man zur Belehrung der Kinder sie sollte lesen „lassen, wie z. B. „Alles was ihr wollet, dass euch die Leute thun, das thuet „ihnen“ (Matth. 7, 12) — und andere derartige leichte und verständliche Sitten- „regeln, deren man in passender Auswahl sich oft bedienen könnte zum Lesen „als zugleich zur Belehrung; und man müsste sie dann so oft lesen, bis sie sich „im Gedächtnis vollkommen befestigt hätten und später, wenn das Kind für sie „reif wird, ihm dieselben, eine nach der andern bei passenden Veranlassungen ein- „prägen als die unumstösslichen und geheiligten Regeln seines Lebens und Handelns.“ Hier zeigt sich eine doppelte Divergenz zwischen L. und S. 1. hält L. die biblischen Geschichten nicht alle für ungeeignet, sondern schreibt einigen sogar die Kraft zu „zum Lesen aufzumuntern“ und 2. billigt er, dass Kinder etwas lernen, was sie erst später ganz verstehen.

fernen Orients die Nachbarschaft einzuführen. Die von ihm gewünschten Kindergeschichten sollen eine deutliche Moral enthalten, denn der Zweck dieses ersten Unterrichts ist ausschliesslich der, das moralische Gefühl der Kleinen zu bilden. Dieser Forderung entspricht seine Schrift: „Familie Ehrenfried“, eine moralische Beispielsammlung in der Form eines Unterhaltungsbuches mit Ausschluss jeder religiösen Beziehung.¹⁾

Im „zweiten Grade“ werden die Kinder mit der Offenbarung bekannt gemacht. Sie lernen die Bibel in einem passenden Auszuge kennen. Der Unterricht erfolgt durch Erzählung der wichtigsten Begebenheiten der biblischen Geschichte, durch Erklärung der vorzüglichsten Reden Gottes und frommer Männer. Die Person Jesu Christi ist zunächst „liebenswürdig“ zu machen, indem von ihm und seinem der Menschheit geweihten Leben erzählt wird, ohne dabei die Lehre von der Versöhnung zu berühren, die, nach Salzmanns Meinung, ausserhalb der Sphäre des kindlichen Fassungsvermögens liegt. Christum als den „Menschenfreund“ und als das „hehre Muster der Gottwohlgefälligkeit“ werden die Kinder liebevoll erfassen, als der Erlöser und Versöhner steht er ihnen ferne.

Im Allgemeinen soll der Lehrer sich befeissen, die Charaktere der biblischen Personen richtig zu schildern, keine Schönfärberei zu treiben und vor allem die Aufmerksamkeit der Kinder auf den Gang der göttlichen Weisheit bei den menschlichen Schicksalen zu lenken.²⁾

Den Gebrauch von guten, passenden Bildern beim Unterricht empfiehlt er als sehr zweckmässig; die bisher verwendeten Bilder können ihm jedoch nicht genügen.³⁾ Als sehr wirksam bezeichnet er Sentenzen und Sprichwörter, die einen christlichen Inhalt haben, und rät, am Ende jeder Erzählung den Inhalt derselben in einem kurzen Spruch aus der Bibel zusammenzufassen, den die Kinder auswendig lernen sollen.⁴⁾ Salzmann will aber, als echter Philanthrop, dem jeder Zwang im innersten Herzen verhasst ist, nicht,

¹⁾ Schmidt. Enc. Art. „S.“ (Moller.) S. 886.

²⁾ Päd. Unterh. 1780. S. 530 ff. Ueb. d. w. M. . . . S. 133 ff.

³⁾ ebda S. 146 f. Salzmann giebt für „künftige Entwerfung biblischer Kupfer“ folgende Winke: „1. Die Gottheit sollte niemals gemalt werden. 2. Der „Abdruck der Gottheit, Jesus, kann nicht nur, sondern er soll und muss auch „gemalt werden. . . . Deswegen wäre es gut, wenn man dem Bilde Jesu die „höchste männliche Schönheit, insoferne sie mit seinem sanften und doch männlichen Charakter bestehen kann, erteilte. 3. Wenn Handlungen sollen vorgestellt werden, so wähle man immer diejenigen Scenen, die für die Jugend am lehrreichsten sind, Ausübungen der Tugend. 4. Vorzüglich aber bilde man die „Folgen der Handlungen ab.“

⁴⁾ Ueb. d. w. M. S. 149—152.

dass die Kinder zum Memorieren gezwungen würden, sondern erwartet eine sichere und sichtbar gute Wirkung, „wenn ein guter „Lehrer in seiner Erzählung einen oder den andern kurzen, körperlichen Ausspruch Gottes selbst, oder eines würdigen Freundes „Gottes, kräftigen Extrakt von einer langen Unterredung, täglich „anführete, erklärete, seinen Wert anpries und die Erlaubnis, „denselben zu lernen und den folgenden Tag herzusagen, einigen „als Belohnung erteilte.“

Wenn Salzmann auch die biblischen Geschichten als für das Kindesalter vielfach ungeeignet bezeichnet, so ist er doch ein warmer Verehrer der heiligen Schrift und bezeichnet es als das erste und wichtigste Stück im Religionsunterrichte, den Kindern den Glauben an den göttlichen Ursprung der Bibel beizubringen. Als Mittel hierzu nennt er: 1. Das Zutrauen zum Lehrer, 2. die innere Vortrefflichkeit der Lehren, die die Schrift vorträgt, und die genaue Verbindung, in welcher sie mit unserer Glückseligkeit stehen. 3. Die Wunderwerke und Weissagungen . . . können noch als ein Nebenbeweis (aber auch nur als ein solcher) mit angeführt werden. 4. Das innere Zeugnis des heiligen Geistes, d. h. die eigene Empfindung der wohlthätigen Wirkungen der Wahrheit.¹⁾

Sowohl im ersten, wie im zweiten Grade des Unterrichts verhält sich das Kind meistens leidend, d. h. receptiv. Das ändert sich im dritten Grade.²⁾ Wurden früher die göttlichen Wahrheiten durch biblische Erzählungen und kurze Sentenzen und die moralischen Gesetze durch Kindergeschichten gelehrt, so soll das Kind nun auf dem Wege sokratischer Unterredung seinen geistigen Besitzstand vergrössern, sein moralisches und religiöses Gefühl vertiefen und veredeln. Nun soll es selbstthätig sein, soll lernen seine eigenen Ideen, Urteile, Worte vorzutragen. Dazu verhilft allein die sokratische Methode, die aufbauend, nicht zergliedernd vorgeht.

¹⁾ Ueb. d. w. M. . . . S. 119—131. Während S. nach dieser Schrift im 2. Grade der religiösen Unterweisung bereits an die Offenbarung herantritt, zeigt seine Schrift: „Heinrich Gottschalk“, bestimmt für Kinder von zehn bis zwölf Jahren und als zweiter Kursus gedacht, eine andere Anschauung. Hier berührt er die Offenbarung nicht, sondern behandelt einen Religionsunterricht ohne Christentum. Der erste Teil enthält eine Betrachtung der Natur, der zweite handelt von der Vorsehung an der Hand der Lebensschicksale des Grossvaters Gottschalk. Nach Moller (Schmidt Enc. Art. „S“) hat somit als erster Grad zu gelten: Die moralische Unterweisung („Moralisches Elementarbuch“ und „Erster Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von 8—10 Jahren“), als zweiter Grad: Die Kenntnis der natürlichen Religion. Vgl. Salzmann: Erlösung d. M. . . . S. 23.

²⁾ Ueb. d. w. M. S. 153 ff. Vgl. Päd. Unterh. 1780 4. Abschn. u. „Erlösung d. M. . . .“ S. 41.

Das Kind sieht die Einsicht vor seinen Augen entstehen und ist bei dieser Form des Unterrichts in der Lage, selbst mit zu bauen.

Salzmann will mit dieser Methode erst nach dem Abschlusse des historischen Theiles des Unterrichts beginnen¹⁾ und bemerkt, die sokratische Methode könne ebensogut die christliche genannt werden; denn hätte es der göttlichen Weisheit gefallen, die Unterredungen Christi aufzeichnen zu lassen, so hätten wir in ihnen wohl Meisterstücke, neben welchen die sokratischen verlieren würden.

Nicht Jedem spricht Salzmann die Fähigkeit zu, diese Methode mit Erfolg anzuwenden. Er zählt gewisse Bedingungen auf, die dazu nötig sind, nämlich: 1. Der Lehrer muss die Kunst besitzen, sich das völlige Zutrauen seiner Lehrlinge zu erwerben. 2. Er muss sich an die Kindersprache gewöhnen und über Alles leicht fasslich und gegenständlich sprechen. 3. Er soll darnach trachten, mit seinen Gedanken stets gegenwärtig zu sein und soll 4. immer nach einem bestimmten Plane vor- und von einem bestimmten Punkte ausgehen (5). Endlich muss er 6. imstande sein, auch eine ungeschickte Antwort zu seinem Zwecke zu benützen und soll gegen ungeschickte Schüler Nachsicht üben. Aber selbst wenn alle diese Bedingungen erfüllt sind, ist's noch nicht genug. Es muss das Verhältnis zwischen Lehrer und Kind nicht auf Furcht, sondern auf Liebe gegründet, es muss, mit einem Worte, ein freundschaftliches sein. Sprechen die Erwachsenen mit Kindern, wie Vorgesetzte mit Subalternen, so findet kein vertraulicher Ton statt, die Kinder werden ängstlich und halten mit den Antworten zurück und doch kommt bei dieser Methode alles darauf an, dass die Kinder völlig unbefangen aussprechen, was sie denken und urteilen.

Den letzten, vierten Grad der religiösen Belehrung bildet die Behandlung der kirchlichen Lehren²⁾. Sie bereitet zum Genusse des heiligen Abendmahles vor. Von besonderem Einflusse auf die Gesinnung des Kindes ist dieser Unterricht nicht, deshalb empfiehlt Salzmann, sich nicht zu lange dabei aufzuhalten und den kirchlichen Dogmen keinen allzu grossen Wert beizulegen, da man sonst Theologie lehre, während man Religion lehren wollte. „Man darf „den Kindern“, sagt er, „die Annahme gewisser Vorstellungsarten nicht so wichtig machen, als wenn sie das Hauptwerk in

¹⁾ Päd. Unterhandl. 1780. 4. Abschn. Salzmann warnt vor einer allzufrühen Anwendung dieser Methode. Wer diese Rücksicht nicht beachtet, gleicht Einem, der ernten will, ohne gesät zu haben. Salzmann zeigt sich auch darin besonnener als manche seiner Gesinnungs- und Berufsgenossen z. B. Bardt s. S. 58 f.

²⁾ Päd. Unterhandlungen. 1780. 5. Abschn. Ueb. d. w. M. . . S. 182—191.

„der Religion wären, nicht so wichtig, als wenn Gott bei Austeilung seiner Belohnungen vorzüglich darauf Rücksicht nähme und man also in diesen Punkten ohne Gefahr der Seele nicht irren könnte. Man zeige vielmehr dem Kinde die Stellen, auf denen die Unterscheidungslehren beruhen und erkläre sie so viel als möglich. Allemal aber erinnere man sie, dass, wenn sie auch dies Alles glaubten, es ihnen nichts helfen würde, wenn sie nicht auch nach der Erleuchtung lebten, die ihnen Gott in dem zeither genossenen Unterricht gegeben habe“.

Auch über die Zeit, wann — und den Ort, wo der Religionsunterricht gewöhnlich erteilt werde, sowie über die Beschaffenheit der Lehrer handelt Salzmann recht ausführlich.¹⁾ Er findet, eine ganze Stunde sei zu viel für einen jungen Menschen, dessen Bedürfnis nach Bewegung ein so grosses ist. Dieser widernatürliche Brauch schwächt die Aufmerksamkeit und schädigt den Erfolg des Unterrichts. Dazu kommt, dass auch der Ort, wo gelehrt wird, zumeist die beabsichtigte Wirkung nicht begünstigt. Statt des offenen Feldes, der Stätte, da Jesus so gerne predigte, versammelt eine dumpfe Stube oder eine kalte Kirche die Jugend, die sich natürlich bald hinaussehnt. Die Lehrer sind auch nicht, wie sie sein sollen. Viele sind grämlich oder übermässig empfindlich; Andere entbehren selbst der wahren Religion des Herzens, so dass man fragen muss: „Mag auch ein Blinder dem Anderen den Weg weisen? Werden sie nicht Beide in die Grube fallen?“

Salzmann empfiehlt täglich ein „Viertelstündchen“ den moralischen und religiösen Erzählungen zu widmen. Die Schulzimmer müssen „hell, geräumig und reinlich“ sein. So oft es die Umstände erlauben, führe der Lehrer die Kinder in's Freie und erzähle seine Geschichte einmal im Wald, ein andermal am Ufer des Stromes, einmal beim Sonnenaufgang, ein andermal im milden Glanze des Vollmonds²⁾.

3. Religiöse Erbauung.

Die Gottesverehrungen im Philanthropin zu Dessau trugen, so wie der Religionsunterricht zweierlei Charakter. Den einen lagen

¹⁾ Ueb. d. w. M. . . S. 28—31.

²⁾ Ueb. d. w. M. . . S. 88 ff. Ueber die Stundeneinteilung in Schnepfenthal belehren uns die „Nachrichten aus Schnepfenthal“ S. 66 ff. Der Stundenplan enthält nur für die grösseren Philanthropinisten Religion und zwar Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 7—8 Uhr morgens. S.'s Forderung nach einer Abkürzung der Unterrichtszeit gilt nur für die kleineren Schüler, also für den ersten und zweiten Grad.

die Wahrheiten der natürlichen Religion, den anderen eine gemein-christliche Unterweisung zu Grunde. So lesen wir, dass die Rede Basedows zur Eröffnung des Examens vom Jahre 1776 in der Mitte unterbrochen wurde „durch Ablesung und Absingung einer Erbauung „für Kinder in dem Glauben an Gott aus dem Anschauen der „Natur und dem Gefühle des Gewissens mit Hilfe des Glaubens „und des Exempels der Erwachsenen.“¹⁾ Diese „allgemeine Gottes-verehrung“ wurde am zweiten Tage fortgesetzt. Erst am dritten Tage trug sie christliches, allerdings nur allgemein christliches, nicht konfessionelles Gepräge.

Bei der feierlichen Aufnahme zweier Zöglinge sprach Basedow folgendes Gebet:²⁾

„Herr unser Gott vermehre
„Die Tugend und Zufriedenheit!
„Des Lasters Macht zerstöre!
„Und bessere die verderbte Zeit,
„Gib Weisheit uns, den Lehrern,
„Und nicht zu schwere Pflicht!
„Gib Folgsamkeit den Hörern,
„Wenn Wahrheit durch uns spricht.
„Wir wissen, diese Jugend,
„Herr, ist dein Eigentum,
„Mehr' auch durch sie die Tugend
„Der Welt und deinen Ruhm. Amen!“

Die Schulandachten leitete anfangs Basedow selbst. Später trat Salzmann als Liturg in das Dessauer Philanthropin ein (1781).³⁾ Sie bestanden aus einer kürzeren Rede mit eingelegten Chorgesängen.⁴⁾ Angeblich soll die schöne, edle Simplicität im Aeusser-lichen der Liturgie, sowie die rührende Stille und Teilnahme der Kinderversammlung bewundernswert gewesen sein, ja wir lesen so-

¹⁾ Phil. Archiv S. 6, vgl. Salzmanns: „Gottesverehrungen“ (1781—83).

²⁾ Phil. Archiv S. 9. Die ersten vier und die letzten vier Zeilen des oben mitgeteilten Gebetes finden sich etwas verändert als Motto in der Ausgabe des Elementarwerkes v. J. 1774. Sie lauten daselbst:

„Herr unser Gott vermehre
„Erkenntnis und Zufriedenheit,
„Des Lasters Macht zerstöre,
„Und bessere die verderbte Zeit.
„Führt weislich eure Jugend
„Als Gottes Eigentum,
„So zeugt der Nachwelt Tugend
„Für unsrer Zeiten Ruhm.“

³⁾ Göhring LXXVIII.

⁴⁾ Vgl. „Zwanzig vierstimmige Chöre im philanthropischen Betsaale ge-sungen“ (Leipzig 1785) und von Raumer. Gesch. . . S. 266, der eine Probe jener „Poesie“ gibt, wenn solche Reimereien überhaupt diesen Namen verdienen, sowie Luthardt: Moderne Weltanschauungen. . S. 219 ff.

gar von Thränen, die die Kinder dabei vergossen hätten. Allein dies ist psychologisch unwahrscheinlich und nach einer Bemerkung im Protokollbuche nicht wahr. Da heisst es nämlich: „Um den „Störungen in den Gewissensübungen vorzubeugen, ward für gut „befunden, den Hausknecht Appel an die Thüre zu stellen“.¹⁾

Jeden Tag wurde im Philanthropin eine Morgenandacht vor dem Frühstück gehalten.²⁾

Insofern das Gebet in der Schule zur Erbauung dienen soll, mögen an dieser Stelle einige Bemerkungen Basedows darüber Platz finden: „Ich weiss nicht“ — sagt er — „was ich von dem täglichen „Singen und Beten in den grossen, öffentlichen Schulen halten soll! „Vor Ankunft des Schulmeisters waren die Kinder in dem lustigsten „Scherze begriffen. Wo sein Eintritt nicht den Lauf aller Gedanken „aufhält, so wird die Jugend an ganz etwas Anderes, als an den „heiligen Geist denken, und doch anstimmen: Komm', heiliger Geist! „Diese Gewohnheit ist ohne Zweifel schädlich. Es muss in den „Schulen, wo schon erwachsene Kinder sind, alle Tage gebetet „werden; aber mitten im Unterricht, wenn die Aufmerksamkeit auf „die Religionswahrheiten am grössten ist. Das formularmässige Beten, „Singen und Bibellesen in den Schulen bleibt nur deswegen von „Jahrhundert zu Jahrhundert im Gange, weil damit ein guter Teil „Zeit vergeht, in welcher der Schulmeister ebenso wenig Verstand „und Fleiss braucht, als wenn er Vokabeln, Phrases, Psalmen oder „Evangelien aufsagen lässt, und diejenigen peitscht, die sie nicht „wissen.“³⁾

Abgesehen von der wunderlichen Forderung, das Gebet statt am Beginne erst in der Mitte der Stunde abzuhalten, zeigen die mitgetheilten Gedanken bezüglich des Gebetes dieselben Anschauungen, von denen wir bereits oben sprachen. Basedow legt grossen Wert auf das Gebet, aber es sollen nur „erwachsene Kinder“ beten. Hausandachten empfiehlt er mit vielem Nachdruck. Kinder in den öffentlichen Gottesdienst mitzunehmen, billigt er nicht, weil sie zu wenig davon verstehen. Doch hält er es für zweckmässig, Kinder, während ein ihnen bekanntes Lied im Gottesdienste gesungen wird, in der Kirche zu halten. Von besonderen Kindergottesdiensten verspricht er sich grossen Segen.⁴⁾

¹⁾ Jahrb. f. Phil. u. Päd. S. 17. Anm.

²⁾ Im auditorio IV. vgl. Göhring LXXXII.

³⁾ Philalethie S. 390.

⁴⁾ ebda.

In der Schilderung der Einrichtungen jenes bereits mehrfach genannten Musterlandes Alethinien, zeigt Basedow¹⁾ die Verwirklichung seiner Gedanken und Vorschläge und erhofft sich von diesem Versuche eine nachhaltige Anregung und in der Folge vielleicht die Wirkung, dass die Sprache der Symbole („in die Augen fallender Handlungen und Gegenstände“) mehr zur Geltung komme.²⁾

Die Bürger Alethiniens haben die schöne Sitte häuslicher Gottesdienste. Diese sind so eingerichtet, dass sie der Jugend eine ebenso unfehlbare, wie angenehme Erinnerung der Religionswahrheiten verschaffen. Es besteht Freiheit von allen Ceremonien, was nicht ausschliesst, dass die einzelnen Gesellschaften bei ihren Gottesverehrungen bestimmte Gebräuche beobachten. Der Hausvater, als Liturg, ordnet dieselben an. Er liest und betet vor, gibt Ermahnungen und verrichtet jene Handlungen, die nicht Alle ausführen können. Dabei trägt er eine besondere Kleidung. Sein Sprechen oder Handeln erleidet gewisse Unterbrechungen, theils durch ihn selbst, theils durch die Versammlung. Bei den Alethiniern sagt kein Kind Worte des Gebetes, ehe es Gott kennt und die Worte so versteht, dass sie Empfindungen seines Herzens ausdrücken können. Als Haupttugenden gelten: die Bedachtsamkeit, Mässigung, Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit. Eines der Feste der Alethinier, das Fest der Wohlthätigkeit, soll zu dieser Tugend entflammen, indem es in lebenden Bildern Armut und Reichtum, Selbstsucht und Wohlthätigkeit neben einander stellt. Das böse Herz des Geizigen wird durch einen Trommelwirbel anschaulich gemacht, die Tugend des Wohlthäters aber in einer „sanften, erheiternden Musik“ ausgedrückt.³⁾

¹⁾ Elementarwerk II. S. 113 f. s. Seite 45 ff.

²⁾ Wie Rousseau, der die Sprache der Zeichen die wirksamste Sprache nennt. (Emil IV. § 383.)

³⁾ Es sei gestattet, hier einer freien Uebersetzung des Vaterunsers zu gedenken, wie sie Basedow im Elementarwerke (II. S. 113 ff.) gibt:

- | | |
|--|--|
| I. Der Welten Gott, wir freu'n uns dein
Du bist uns Vater du;
Du Heiligster, du Heiligster,
Hilf uns zur Heiligung! | II. Der Auserwählten seligs Reich
Sei unsre Sehnsucht hier!
Dein väterlicher Wille sei
Hier unsre Lust, wie dort. |
| III. Gib unser täglich Brod und gibs
Durch uns den Armen auch
Nimm von uns unsrer Sünden Last,
Auch wir verzeihen gern. | IV. Steh unsern Seelen mächtig bei
In der Versuchung Kampf!
Vom Uebel rett' uns allesammt!
Du Bester, willst es gern. |
| V. Und dein ist aller Welten Reich,
Gott du Allmächtiger!
Du Vater seist gelobt, geliebt
Von uns in Ewigkeit. | |

Der Ort des Gottesdienstes ist eine Betkammer, in der „jeder Gegenstand lehrreich und bedeutend ist“; so wird das Uebergewicht des Guten in der Welt durch einzelne schwarze Streifen an den Wänden — Symbole des Schlechten und des Unglücks, — die Notwendigkeit strenger Selbstprüfung durch einen Spiegel versinnbildlicht. Dieser Spiegel befindet sich in dem Deckel einer Lade, die das Gesetzbuch und das Verheissungsbuch Gottes enthält; zu ihren beiden Seiten brennen Kerzen, die die beiden Erkenntnisarten der Religion anzeigen: Durch fremde Belehrung und eigene Einsicht. Der Liturg hat seinen Beisteher, der ihn bedient und bei gewissen Worten durch ein Instrument (die Liturgel) die Aufmerksamkeit erweckt. Die Liturgel enthält mehrere kleine Melodien, so die des Nachdenkens, der Hoffnung, der Reue u. s. w., die durch einen einzigen Zug veranstaltet werden können.

Auch Bahrtdt wünscht eine Ergänzung des Religionsunterrichts durch Erbauung in der Form des Gottesdienstes.¹⁾ Die übliche Art desselben giebt ihm Anlass zu heftigem Tadel; ja er findet in ihr eine der Ursachen der „übeln Beschaffenheit unserer heutigen Christen.“ Die Kraft der Religion kann sich in ihnen nicht bewähren und beweisen. Die Predigten sind zu lang, bieten „fanatischen nonsens“ oder „orthodoxen Tiefsinn“ oder „poetischen Schwulst“. Die Lieder, die gesungen werden, findet er „leer, abgeschmackt und klugen Leuten ärgerlich“, die Gebete sind reich an „hebräisch unverständlichen Ausdrücken“ und die Ceremonien, die im Schwange sind, behagen ihm vollends nicht. Er will mehr „Simplicität, mehr Kürze, mehr Devotion, verständliche, geistreiche, „körnigte Lieder, kurze und das Herz interessierende Predigten.“

Mehr Simplicität — und doch hat Bahrtdt, wie Basedow, eine ausgesprochene Neigung, seine Gottesdienste mit einer Unzahl symbolischer Elemente auszustatten.²⁾ Er erzählt von den Gottesdiensten in Marschlins Folgendes:³⁾ „An der Morgenseite des Schlosses zu „Marschlins steigt ein hoher Berg in verschiedenen Terrassen majestätisch empor, bis er sich in die Wolken verliert. Auf diesen „Terrassen haben wir vier Tempel gestiftet: einen Tempel der Geschichtshelden, einen Tempel der Weisheit, einen Tempel der Tugend und einen Christustempel ... Dieser ist auswendig grün „und inwendig weiss angestrichen. Zwei grosse Flügelthüren öffnen

¹⁾ Briefe. . 27 Br.

²⁾ S. 70.

³⁾ Leben v. i. s. S. 265—268.

„die breite Vorderseite, inwendig in der Tiefe des Tempels steht
 „mit goldenen Buchstaben: Jesus Christus . . . Dieser Tempel steht
 „auf der höchsten Terrasse. Zu diesen Tempeln zieht bei gutem
 „Wetter das ganze Philanthropin mit allen seinen Lehrern, in Be-
 „gleitung aller Einwohner des Schlosses und der Fremden, die uns
 „des Sonntags aus der Nachbarschaft besuchen, alle Sonntag nach-
 „mittag um 2 Uhr mit Musik und Gesang. Wir haben zu der
 „Feierlichkeit eigene Lieder, meistens von Lavater verfertigt,
 „die auf jene Tempel und ihre Absicht unmittelbare Beziehung
 „haben und nichts als Gottesfreude athmen.“

„Zuerst geht der Zug nach dem Tempel der Geschichtshelden....
 „Im Tempel der Tugend werden moralische Charaktere geschildert
 „und zwar von solchen Personen, welche es entweder in der Tugend
 „überhaupt oder in einer gewissen Tugend insbesondere sehr hoch
 „gebracht hatten, z. B. Märtyrer. Zuweilen werden auch solche
 „aufgestellt, die durch grosse Kämpfe aus Bösewichtern Freunde
 „der Religion und der Tugend geworden waren. . . . Endlich er-
 „mangeln wir auch nicht, zuweilen in hohem Grade Lasterhafte
 „vorzustellen, deren Beispiel das Laster verhasst und die Tugend
 „desto schätzbarer machen soll. In diesem letzteren Falle aber
 „wird die Rede hinter dem Tempel gehalten und mit Staubwerfen
 „weggegangen.“

„Im Christustempel ist der Direktor Redner. Die vornehmste
 „Absicht seiner Reden geht dahin, überall den Gedanken zu er-
 „wecken, dass alle die Vollkommenheiten, die sich bei jenen Tem-
 „peln in einzelnen Beispielen zeigen liessen, sich in der Person
 „unseres Jesu vereinigt finden, und dass wir von ihm die besten
 „Kräfte und die herrlichsten Antriebe zur Nachahmung jener Voll-
 „kommenheiten erwarten können. Uebrigens wird hier die ganze
 „Lebensgeschichte Jesu stückweise vorgetragen und der Plan ist
 „so gemacht, dass diese wichtige Geschichte jedesmal in drei bis
 „viereinhalb Jahren zu Ende gebracht wird. Musik und Gesang
 „ist bei dem Christustempel am sanftesten und ehrerbietigsten.
 „Dieser Ton dauert auf dem Rückzuge bis zur zweiten Terrasse.
 „Hier hebt der lebhaftere und freudevolle an und dauert bis zum
 „Eintritt in das Schloss, wo alsdann unsere Philanthropinisten sich
 „entweder in die Assemblée, oder auf die Spielplätze begeben und
 „den Rest des Tages in Fröhlichkeit zubringen.“

Leyser bemerkt zu dieser Schilderung nicht mit Unrecht:

„Eine lächerliche, auf theatralische Effekte berechnete Komödie, trotz des religiösen Anstrichs.“

Einen ähnlichen Eindruck empfangen wir, wenn wir lesen,¹⁾ dass hinter dem Schlosse, auf einer Höhe, ein Pöller sollte aufgestellt werden, bei dessen Losbrennung zu unbestimmter Stunde das ganze Personal des Philanthropins knieend ein Vaterunser zu beten hätte. Und wozu? Um sich stets auf die Zukunft Christi gefasst zu machen.

Im Philanthropin zu Schnepfenthal fand täglich um 6 Uhr morgens im Betsaale eine Andacht statt, an der Alles teilnehmen musste. Die Zöglinge standen im Halbkreis um das Pianoforte (später wurde der Anstalt eine Orgel gespendet) und sangen ein religiöses Lied z. B.: „Es lebt ein Gott, der Menschen liebt, ich seh's, wohin ich blicke.“ Sonntags hielt Salzmann selbst um 11 Uhr vormittags Gottesdienst nach der Art, wie dieselben in Basedows Philanthropin abgehalten wurden.²⁾

Campe findet in der Beibehaltung der „alten, barbarischen Form des Gottesdienstes“ eine der Ursachen des Mangels an wahrer Gottesfurcht.³⁾ Er verlangt eine durchgreifende Aenderung, sollen die religiösen Eindrücke stark und bleibend sein, und glaubt, dies Ziel wäre am besten durch eine Versinnlichung der Erkenntnis und Verehrung des höchsten Wesens zu erreichen. Diese „Versinnlichung“ denkt er sich so, dass jeder einzelne Religionsbegriff zu einer lebendigen Empfindung würde. Dazu könnten helfen: Baukunst, Malerei, Vokalmusik, ja sogar alle unschuldigen Vergnügungen, selbst die des Gaumens und der Leibesbewegung durch anständigen Tanz. Würde so verfahren, so wäre die Anbetung Gottes und die Erinnerung an unsere Pflichten das feierlichste, rührendste und angenehmste Geschäft.⁴⁾

Rückblick.

Die Philanthropen sind in der Abneigung gegen die übliche Methode, den Religionsunterricht zu erteilen, völlig einig. Sie sind durchdrungen von der Ueberzeugung, dass eine durchgreifende Reform dringend notwendig sei. Ihr Eifer um dieselbe ist so gross, wie ihre Anerkennung der Bedeutung des Gegenstandes. Die eigen-

¹⁾ Thiele: B. i. Marschlins (1796) S. 19 ff.

²⁾ S. S.'s „Gottesverehrungen“ und J. W. Ausfeld: Chr. G. Salzmann. (3. A. 1845) S. 72.

³⁾ Revision I. S. 192 ff.

⁴⁾ Päd. Unterhandl. 1777 1. St. S. 56 ff.

tümlichen religiösen Anschauungen dieser Männer machen es unmöglich, dass die Bewegung allein auf die Aeuserlichkeiten der Methode, der Art und Weise, wie der Unterricht erteilt werde und erteilt werden solle, beschränkt bleibt. Die Reform berührt ebenso sehr das Was als das Wie, ebenso sehr den Inhalt als die Form.

Die Hochstellung der natürlichen Religion, die das hervorstechendste Charakteristikum jener Zeit und Richtung bildet, tritt auch in den Vorschlägen zur Umgestaltung des Religionsunterrichts bedeutungsvoll zu Tage.

Der Religionsunterricht beginnt mit der natürlichen Religion. Sie erscheint als das sicherste Fundament, ihre Wahrheiten als die Grundsäulen jeder Religion. Was sie lehrt, ist wesentlich und für jeden Menschen heilsam und notwendig. Indem sie mit grossem Nachdruck von der künftigen Vergeltung redet, übt sie einen wertvollen Einfluss auf die Sittlichkeit, die Tugend aus. Das erscheint dem Philanthropen als das Wichtigste, weil die Religion überhaupt nur Mittel zum Zweck ist. Campe will den Religionsunterricht mit der natürlichen Religion und Sittenlehre beginnen, Salzmann betrachtet als erste Aufgabe die, das sittliche Gefühl der Kinder zu bilden. Auch Basedow betont, es sei auf die Erkenntnis der Fundamentalwahrheiten von Gott, Unsterblichkeit und letztem Gericht eine gründliche Moral zu bauen.

Religions- und Moralunterricht wird bei allen vereinigt mit der des öftern ausgesprochenen Absicht, die Kinder auf diese Weise ebenso tugendhaft wie glücklich zu machen.

Erst nachdem dieser Teil des Unterrichts beendet, kommt die Offenbarung an die Reihe. Sie wird mit einer gewissen Vorsicht, man könnte fast sagen Aengstlichkeit behandelt. Die Philanthropen scheiden auch hier Wesentliches und Unwesentliches. Die Geheimnisse des Christentums, dogmatische Subtilitäten bleiben den Geistlichen, vor Allem dem Konfirmandenunterricht überlassen. Die Person Jesu Christi soll den Kindern nahegebracht und von der Seite gezeigt werden, die ihnen verständlich ist. Hierzu wird die Bibel benutzt, jedoch nur in einem passenden Auszuge. Das konfessionelle Moment tritt ganz zurück. Was vom Christentum gelehrt wird, ist nur das allen christlichen Konfessionen Gemeinsame. Allerdings muss hier bemerkt werden, dass manche Lehren, die allen christlichen Kirchen gemeinsam sind, trotzdem aus dem Lehrplane gestrichen werden, wie z. B. die Trinität, gegen welche Lehre alle Philanthropen eine tiefgehende Abneigung haben. Der

weltkluge Basedow überwindet sie soweit, dass er das genannte Dogma, eines der „grössten Geheimnisse“, doch behandeln will doch soll dies „behutsam“ geschehen.

Die religiöse Unterweisung in den Philanthropinen führt nur bis zur Pforte der Kirche. Die Entscheidung für eine bestimmte Konfession bleibt dem Zögling überlassen, der allerdings infolge eines neben dem allgemeinen Unterricht hergehenden und von einem Theologen (so wenigstens in Dessau) erteilten Religionsunterricht in dem Lehrsysteme seiner Kirche einigermaassen bewandert ist.

Die wichtige Frage, wann der Religionsunterricht beginnen solle, d. h. wann man bei dem Kinde das für die Aufnahme religiöser Wahrheiten nötige Verständnis annehmen könne, wird von den Philanthropen im Allgemeinen dahin beantwortet, die rechte Zeit hierfür sei nicht die erste Kindheit, sondern das reifere Jugendalter. Im Einzelnen stimmen sie aber nicht überein, bleiben auch nicht so konsequent, wie Rousseau. Salzmann benutzt die Sittenlehre als Vorbereitung für die Religion, Campe macht die Festsetzung des Beginnes von individuellen Faktoren abhängig und lässt dem eigentlichen Religionsunterricht auch eine Vorbereitung, eine Unterweisung in der Liebe, vorangehen.

Die bisherige Methode des Religionsunterrichts erscheint allen Philanthropen schlecht und zweckwidrig. Sie geben der Lieblosigkeit und Härte, mit der die Lehrer ihres Amtes walteten, dem „todten Formenkram“, dem zwangsweisen Auswendiglernen unverstandener Worte in heftigen Worten Schuld an dem Niedergange des religiösen Lebens und sind mit einer erstaunlichen Zuversicht erfüllt, dass ihre Methode Alles wieder gut zu machen imstande sei.

Gegen das Memorieren, als ein „verdriessliches Geschäft“, machen alle Front. Salzmann lässt es nur zu, wenn es als eine Art Belohnung gelte, die Kinder also freiwillig sich dazu entschliessen. Alle wünschen einen liebevollen Verkehr mit den Kindern; Salzmann hat diese Forderung in schönster Weise praktisch erfüllt. Die Selbstthätigkeit der Kinder wird durch reichliche Anwendung der Fragenmethode gefördert und durch ein allmähliches Fortschreiten vom Leichterem zum Schwereren dem Fassungsvermögen der Kinder Rechnung getragen. Nicht Bücher allein, sondern auch die Natur sollen die Kinder zu religiöser Erkenntnis führen. Was gelernt wird, muss verstanden werden. Deshalb die Abneigung gegen den Katechismus, der mit Begriffen operiere, die dem Kinde nicht klar gemacht werden könnten. Die schulmässige Behandlung

des Religionsunterrichts, durch welche die Religion auf gleiche Stufe mit den weltlichen Disziplinen, wie Mathematik u. s. w. gestellt wird, gefällt den Philanthropen durchaus nicht, doch sprechen sich nur Salzmann und Campe darüber entschieden aus. Campe empfiehlt den Religionsunterricht gelegentlich und vermittelt „frappanter Erzählungen“ zu erteilen und Salzmann wünscht, die Kinder möchten so oft als irgend möglich in's Freie geführt werden, um dort, im Angesicht der Grösse und Schönheit der Natur, von Gott zu hören und zu lernen.

Als wertvolle Ergänzung des Unterrichts dient die Erbauung. Die Philanthropen legen grossen Wert auf Schulandachten, in denen die Scheidung zwischen natürlicher und geoffenbarter Religion ebenso streng festgehalten wird, wie beim Unterricht. Man wird nicht leugnen können, dass diese Andachten etwas Nüchternes, allzu Verstandesmässiges haben. Vielleicht fühlten jene Männer dies selbst heraus und pflegten aus diesem Grunde die Sprache der Zeichen und Symbole. Die Schilderung der Gottesdienste in Alethinien¹⁾ könnte verleiten, Basedow für einen Katholiken zu halten.

Die Philanthropen stimmen überein:

1. In der Voraussetzung der angeborenen Güte des Menschen.
2. In der Auffassung der Religion als Mittel zur Tugend und Glückseligkeit.
3. In der Anerkennung der natürlichen Religion als Grundlage der geoffenbarten.
4. In der Absicht, beim Unterricht das Gebiet des rein Konfessionellen so wenig als möglich zu berühren.
5. In der Betonung des ethischen Moments gegenüber dem dogmatischen.
6. In der Absicht, den Beginn des eigentlichen Religionsunterrichts in das reifere Kindesalter zu verlegen.
7. In der Verwerfung von Zwang und Strafe in allem der Religion Zugehörigen, sowie des bisher üblichen Memorierens. (Abneigung gegen den Katechismus.)
8. In dem Gebrauche eines Bibelauszuges statt der ganzen Bibel.
9. In der Bevorzugung der sokratischen Methode.
10. In der Forderung liebevoller Behandlung der Kinder.

Tiefgehende Differenzen sind nicht vorhanden, man wollte denn Salzmanns Stellung zur Offenbarung als eine solche gelten lassen.

¹⁾ S. 70 ff.

Doch scheint uns hierzu kein genügender Grund vorzuliegen. Salzmann hat längere Zeit an Basedows Philanthropinum zu Dessau gewirkt und dieser stellt sich trotz seiner Hochschätzung der natürlichen Religion durchaus nicht feindlich zur Offenbarung. Ja selbst Bahrdt, der Basedow einer Inkonsequenz beschuldigt, ist nicht immer ein entschiedener Gegner der Offenbarung gewesen.

In den Grundanschauungen herrscht eine seltene Uebereinstimmung. Differenzen in minderwichtigen Dingen, wie Salzmanns eigentümliche Forderung nach einem Ersatze der biblischen Geschichten durch Kindergeschichten u. m. a. können dabei nicht in's Gewicht fallen. Auf Einzelnes kommen wir im III. Teile zu sprechen, in welchem wir Theorie und Praxis des Philanthropinismus einer Kritik unterziehen.

III.

Kritik.

Für die Darlegung unserer Stellung zu den aufklärerischen Ansichten über den Religionsunterricht, erscheint es unnötig auf die Darstellung der religiösen Anschauungen der Philanthropen einzugehen. Eine derartige Besprechung, die rein theologischen Charakter tragen müsste, würde über den Rahmen vorliegender Arbeit hinausgehen. Was hierüber zu sagen ist, glauben wir besser in der Beurteilung des Stoffes einzuflechten, der in dem philanthropischen Religionsunterricht den Kindern geboten wurde.

Wir teilen die kritische Schlussbetrachtung in fünf Teile, nämlich: 1. Zweck des Religionsunterrichts. 2. Beginn desselben. 3. Stoff desselben. 4. Methode desselben (a. Stoffverteilung, b. unterrichtliche Behandlung.) 5. Erbauung.

1. Zweck des Religionsunterrichts.

Dem Rationalismus wurde die Religion Mittel zum Zweck statt Selbstzweck zu sein.¹⁾ Röhr findet in der „reinen Sittlichkeit“ den letzten Zweck aller Religion. Die Philanthropen finden ihn in der Glückseligkeit. Die Religion erbaut Tugend und Glückseligkeit; aus der himmlischen Seligkeit wird eine recht irdische, hausbackene Glückseligkeit. In einem Katechismus jener Zeit erscheint

¹⁾ Schleierm. Reden. S. 34. „Ich (aber) füge hinzu, dass es auch gegen die „Religion die grösste Verachtung beweiset, sie in ein anderes Gebiet verpflanzen „zu wollen, dass sie da diene und arbeite . . ., einen Zweck soll sie haben und „nützlich soll sie sich erweisen. Welche Erniedrigung! Vgl. ebenda S. 171. Rousseau gründet im Emil (IV. § 256) die Gottesliebe auf Selbstliebe. Vgl. die eudämonistische Umformung des Spruches: „Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten, wie dich selbst“, bei Kant: „Kr. d. pr. V.“ (S. 100).

die Frage: „Liebes Kind, willst du gerne selig sein?“ in folgender eudämonistischer Umformung: „Wünschen wir nicht alle vergnügt und froh zu sein?“ Antwort: „Wir wünschen alle vergnügt und froh zu sein.“¹⁾ Der Wert der Religion besteht in ihrer Fähigkeit zur menschlichen Glückseligkeit beizutragen²⁾, denn alles hat nur Wert, sofern es dem Menschen nützt.³⁾

Die Feststellung dieses Zweckes musste auf Stoff und Methode des Religionsunterrichts von durchgreifender Bedeutung sein. Alle Aenderungen in dieser Hinsicht erklären sich aus der irrigen Anschauung, die Religion habe einem bestimmten Zwecke zu dienen.

Gewiss haben die Philanthropen Recht, wenn sie von dem beruhigenden, beseligenden Einflusse der Religion auf das Herz reden, aber diese Wirkung ist eine Folge, nicht das Ziel. Religion soll nur das Verhältnis bezeichnen, in welchem wir zu Gott stehen, ohne dass damit irgend eine Bestimmung über Glück oder Unglück gegeben wäre. Der Religionsunterricht hat die Aufgabe, das Kind in das richtige Verhältnis zu Gott zu bringen⁴⁾. Das ist sein alleiniger Zweck, nicht aber, das Kind dem Ziele mehr oder weniger irdisch gedachter Glückseligkeit entgegen zu führen.

Die Philanthropen sprechen es mit aller Offenheit aus, dass ihnen die Religion eigentlich nur eine vortreffliche Hilfskraft ist, die man, so lange sie ihre Schuldigkeit thut, wohl pflegen soll. Darin, dass sie die Glückseligkeit des Menschen fördert, ist ein Beweismittel für sie und ein Wahrheitsmaassstab gegeben. „Wenn es,“ sagt Basedow,⁵⁾ „einen Satz gibt, der mit der Glückseligkeit „des Menschen so enge verknüpft ist, dass sie ohne dessen Wahrheit nicht bestehen kann, so ist der Mensch verpflichtet, denselben „als wahr anzunehmen. (Glaubenspflicht).“ Dazu rechnet er: Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit.

Dieser Eudämonismus ist wohl nicht ganz ausgestorben, aber er lebt wenigstens nicht mehr als für den Religionsunterricht maassgebende Anschauung.

Die Vermahnung zu dem Herrn,⁶⁾ welche jeder Religionsunter-

¹⁾ Luthardt: Mod. Weltansch. . . S. 48.

²⁾ Schmidt Enc. Art. „Aufkl.“

³⁾ Frank, Gesch. d. pr. Th. III. S. 15.

⁴⁾ Schmidt Enc. Art. R.-U. i. höh. Schulen. Dasselbst wird treffend als Zweck des Religionsunterrichts die Erziehung zur Gemeinschaft mit Gott durch Jesum Christum bezeichnet. Kern S. 37: „Die Religionslehre findet für ihn (den erziehenden Lehrer) ihren Zweck in der Religiosität.“

⁵⁾ „Vermächtnis für die Gewissen“ (1774) vgl. Frank: Gesch. d. pr. Th. III. S. 15.

⁶⁾ Ephes. 6, 4.

richt sein soll, muss frei sein von jeder Hinweisung auf gute oder schlimme äussere Folgen.¹⁾ Den unendlichen Abstand der gerade in unseren Tagen herrschenden Ansichten von jener platten „Nützlichkeitsphilosophie“ bezeichnet Zillers Forderung: Der Unterricht solle eine wirklich ideale Sinnesweise wecken und pflegen, ohne jede Beimischung eudämonistischer oder materialistischer Momente.²⁾

2. Beginn des Religionsunterrichts.

Wenn die Aeusserungen der Philanthropen über die Zeit, wann der Religionsunterricht am passendsten zu beginnen habe, auch nicht völlig übereinstimmen, wenn aus einigen (wie z. B. bei Basedow) auch eine gewisse Geneigtheit spricht,³⁾ der herrschenden Uebung sich zu unterwerfen, so geht der Tenor ihrer Ausführungen doch immer wieder darauf hinaus, es sei gut, so lange als möglich, mit dem Beginne zu zögern. Zu diesem Rate führt sie die irrige Auffassung, es setze auch der erste Religionsunterricht schon eine gewisse Entwicklung der Verstandeskräfte voraus. Besser gar keine Vorstellung von Gott, als eine falsche — meint Rousseau und die Philanthropen stimmen dem im Herzen zu. Wir werden billig einwenden müssen, dass völlig richtige Anschauungen von Gott und in keiner Weise anthropomorphistische Gedanken von dem höchsten Wesen auch im reiferen Alter nicht erzielt werden können und dass nicht einzusehen ist, weshalb diese kleinen Nachteile schwerer wiegen sollen, als der unendliche Vorteil, der in der frühen Anpflanzung religiöser Ideen in den Herzen der Kinder liegt.⁴⁾ Bei allen Menschen, die im Leben wahre und tiefe Frömmigkeit bethätigten, lassen sich schon sehr früh kräftige, religiöse Einflüsse nachweisen. Es geht hier gerade so, wie bei Allem, was man früh

¹⁾ Schmidt Euc. Art. „Schleiermacher“.

²⁾ Allg. Pädagog. S. 181.

³⁾ S. 45 f.

⁴⁾ Schleiermacher Reden. . S. 14. „Frömmigkeit war der mütterliche Leib, „in dessen heiligem Dunkel mein junges Leben genährt und auf die ihm noch „verschlossene Welt vorbereitet wurde; in ihr atmete mein Geist, ehe er noch sein „eigentümliches Gebiet in Wissenschaft und Lebenserfahrung gefunden hatte.“ „Kern . . . S. 135 f. „ . . . dass der Erzieher die Erzeugung und Bildung der „Gottesidee von allem Anfange an und auf jedem Gebiete des Unterrichts als eins „seiner wichtigsten und heiligsten Geschäfte zu betrachten hat, um dieser Idee so „den innersten Platz im Gemüte und die Herrschaft im ganzen Reiche des Geistes „zu sichern und sie zum unverlierbarsten Eigentum seines Zöglings zu machen, „aber auch, um sie mit dem Wachstume des Geistes und dem Fortschritte seiner „inneren Ausbildung zu einer immer höheren und erhabeneren werden zu lassen. . . . „Der entwickelnde Religionsunterricht muss beginnen, wenn das Kind anfängt, „seine Gedanken auf sein eigenes Innere, aber auch auf sein Verhältnis zu anderen „Menschen und auf die es umgebende Natur zu richten“.

gelernt. Die Eindrücke, die wir in der Kindheit aufnehmen, bleiben für das ganze Leben. Warum soll gerade die Lebensperiode, die hauptsächlich receptiv ist, nicht auch für den Religionsunterricht geeignet sein? Basedow selbst muss zugeben,¹⁾ dass die ersten Eindrücke, welche die Seele empfängt, im ganzen Leben die wirksamsten sind. Mit vollem Rechte sagt Herbart: „Nie wird Religion „den ruhigen Platz in der Tiefe des Herzens einnehmen, der ihr „gebührt, wenn ihr Grundgedanke nicht zu den ältesten gehört, „wozu die Erinnerung hinaufreicht.“²⁾

Es ist aber auch ein Irrtum des Philanthropinismus, zu meinen, dass der religiöse Unterricht das Kind in gleicher Weise treffe, wie irgend ein weltlicher Gegenstand. Dieser erscheint als etwas Neues und Fremdes; die Religion jedoch nicht. Sie gehört zu den ursprünglichen Anlagen des Menschen³⁾ und in jedem Kinde schläft, nach Jean Pauls schönem Worte, träumend eine ganze religiöse Metaphysik. („Levana.“)

„Wär' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne würd' es nie erblicken, läg nicht in uns des Gottes eigne Kraft, wie könnt' uns Göttliches entzücken?“⁴⁾

Gott und Göttliches liegen dem Kinde durchaus nicht so fern, als die Aufklärung meinte; im Gegenteil, „Gott ist die nächste Beziehung der Menschheit“.⁵⁾ Nicht nur in der Kultur fortgeschrittene Völker haben Religion, sondern auch solche, die in der Kindheit der Entwicklung stehen. Auf allen Gebieten werden die ersten Vorstellungen der Kinder den Gegenständen nicht adäquat sein und nur ein allmähliges Fortschreiten zur Wahrheit stattfinden. Warum soll es im Religionsunterricht anders sein?

Wenn der Herr seinen Jüngern gebot, dass sie den Kleinen nicht wehren sollten, zu ihm zu kommen und seinem Vater dankt, dass er, was er den Weisen verschlossen, den Unmündigen geoffen-

¹⁾ Prakt. Philos. 2. Aufl.

²⁾ Allg. Paedag. S. 247. Ein ähnlicher Gedanke ist ausgesprochen in seinen „Aphorismen zur Pädagogik“ (Werke-Hartenstein 11. Bd. S. 462): „Religiöses Interesse soll früh und tief gegründet werden.“

³⁾ Niemeyer Grundsätze . . §§ 75 ff. Dr. Dav. Schultze („Der Rel.-Unt. in Deutschlands Schulen“) will den Religionsunterricht erst mit 14 Jahren beginnen lassen! Sein Schriftchen erschien 1872! Er erneuert auch sonst Gedanken und Irrtümer der Aufklärung. Dagegen vgl. Schütze: Evang. Schulkunde S. 238 ff.

⁴⁾ Goethe. vgl. Schütze: Ev. Schulk. S. 245.

⁵⁾ Pestalozzi. (Abendst. eines Einsiedlers).

bart habe, so werden wir darin die biblische Begründung für einen frühen Beginn des Religionsunterrichts finden können.¹⁾

3. Stoff des Religionsunterrichts.

Sehen wir von gewissen Einzelheiten ab, so können wir von einer Zweiteilung des Stoffes sprechen, die sich als charakteristisch bei allen oben genannten Pädagogen findet, nämlich: a) Natürliche Religion, b) Offenbarung.

a) Natürliche Religion.

Kant unterscheidet eine zweifache Erkenntnis des Urwesens, nämlich: entweder aus blosser Vernunft (*theologia rationalis*) oder aus Offenbarung (*revelata*²⁾) und hält den blossen Vernunftglauben für den reinen Religionsglauben³⁾; allein wir müssen von Kirchmann beistimmen, der in der durch die Vernunft gewonnenen sogenannten natürlichen Religion nur einen Rest von positiver (aus den irdischen Autoritäten: Vater, Volk, Propheten, hervorgegangener) Religion findet und mit Recht darauf aufmerksam macht, dass Kant, trotzdem er nur die Vernunft als Quelle seiner natürlichen Religion gelten lassen will, doch die Sätze beibehält über das Dasein und die Eigenschaften Gottes, über Unsterblichkeit und Ausgleichung des Glückes mit der Sittlichkeit. Dieselben ergeben sich nur aus seinem moralischen Bedürfnis.⁴⁾

Es ist ein logischer Zirkel, wenn die Männer der Aufklärung aus der Beobachtung und Erkenntnis der Natur die neue Trinität: Gott, Tugend (Freiheit) Unsterblichkeit, sowie die in Letzterer mit inbegriffene Vergeltung ableiten wollen⁵⁾. Es mag zugegeben werden, dass eine kritische und dabei liebevolle Betrachtung der Natur zu einem weisen und mächtigen Schöpfer führen kann, der in dem grossen Kunstwerk, das er geschaffen, sich gleichsam selbst beschreibt. Inwieweit wir aber aus der äusseren, wie aus der geistigen Natur, die religiösen Gedanken von Tugend und Vergeltung, Freiheit und Unsterblichkeit ohne Offenbarung gewinnen könnten, wird deshalb schwer zu entscheiden sein, weil sich in unsere Erwägung

¹⁾ Matth. 11, 25. Luc. 10, 21. Matth. 19, 14. siehe auch Matth. 21, 16: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugericht. vgl. Psalm 8, 3.

²⁾ Kr. der rein. Vern. S. 503.

³⁾ Rel. i. d. Gr. d. bl. Vern. S. 121.

⁴⁾ Erläuterungen z. Rel. i. d. Gr. d. bl. Vern. S. 42.

⁵⁾ Krit. d. pr. Vern. S. 3.

nur allzuleicht Gedanken der Offenbarung mischen¹⁾. Wir werden unter natürlicher Religion, mit Drobisch²⁾, nur etwas Subjektives verstehen können, nämlich, das Bedürfnis des menschlichen Herzens. Dieses macht den Menschen geeignet und geneigt die an ihn herantretende objektive (geoffenbarte, geschichtlich gewordene) Religion anzunehmen. Ohne Auge sehen wir nicht, ohne Ohr hören wir nicht und ohne diese natürliche Religion (angeborene Religiosität) wäre die Arbeit aller Gottesmänner und Propheten vergeblich gewesen³⁾.

Die von Kant und den Philanthropen eingestandene Schwäche der natürlichen Religion ohne Offenbarung nicht ausgebreitet werden zu können⁴⁾, zeigt an, dass ihre Sätze nicht so zweifellos und einleuchtend sind, wie sie als Stützen aller Religion es sein müssten. Wohl werden wir aber gerne einräumen, dass auch auf diesem Wege eine Förderung der religiösen Erkenntnis möglich ist. Rousseau geht nur diesen Weg, die Philanthropen biegen ab auf den schöneren der Offenbarung. Auch wir werden ihm nicht folgen.

b) Offenbarung⁵⁾.

Mit der natürlichen Religion allein auszukommen, scheint den Philanthropen, im Gegensatz zu Rousseau, unmöglich. So findet auch die Offenbarung im Lehrplan eine Stelle. Aber was für eine Offenbarung ist das! Mit ihrer selbständigen, absoluten Bedeutung ist's vorbei. Sie ist eine wohlthätige Ergänzung unseres Erkennens und Begreifens. Will sie mehr sein, so ist sie Nichts. Die Vernunft ist Richterin über die Offenbarung. Dieses Moment ist das vor Allem für die Aufklärung wesentliche und entscheidende. Vernunft und Offenbarung haben die Rollen getauscht und die Vernunft, die jene Zeit mit unermüdlicher Begeisterung preist, ist

¹⁾ Schleiermacher Reden . . S. 361: „Ja ich für mein Teil würde glauben, „all meine Mühe verloren zu haben, wenn ich Nichts gewönne, als euch jene „natürliche Religion zu empfehlen . . . Die natürliche Religion ist gewöhnlich so „abgeschliffen und hat so metaphysische und moralische Manieren, dass sie wenig „von dem eigentümlichen Charakter der Religion durchschimmern lässt.“ S. 396: „Und wenn eine Religion nicht eine bestimmte sein soll, so ist sie gar keine“. Vgl. Thrändorf: Beitr. z. Meth. (Ibch. d. V. f. w. P. XX. S. 75 ff.).

²⁾ Kehr: D. chr. Rel.-Unterr. I. S. 17.

³⁾ Sehr drastisch ist das Wort Hamanns: Die Religion sei durch die Wechselbank der Vernunft mehr entweiht als erbaut worden (C. Tholuck, Glbwürdigk. d. ev. Gesch. S. 11), allein es ist nicht ganz unzutreffend. Der himmlischen Weihe ist sie entkleidet worden und muss sich dieselbe Behandlung gefallen lassen, wie irgend ein profaner Gegenstand.

⁴⁾ Rel. i. d. Gr. d. bl. V. S. 121, s. S. 13 ff.

⁵⁾ 1. Joh. 1, 3. vgl. Luthardt apol. Vortr. I. Grundwahrh. d. Chr. S. 144—210.

eigentlich nur der „gesunde Menschenverstand“¹⁾. Was diesem nicht einleuchtet, muss fallen. Selbst für Salzmann, der noch am entschiedensten für die Offenbarung eintritt, gilt sie mehr als eine Ergänzung unseres mangelhaften Wissens, und es fehlt ihm gerade für jene Wahrheiten, die uns durch die Offenbarung nahe gebracht wurden, wie: Versöhnung mit Gott durch Jesus Christus, Sünde und Gnade, sowie für die heilige Schrift das rechte Verständnis. Wären die Philanthropen auf dem entschiedenen Standpunkte des Rationalismus stehen geblieben, den Röhr einnimmt²⁾ der den Begriff einer Offenbarung als „gehaltlos“ fahren lässt, so hätten sie alle die Inkonsequenzen und Halbheiten vermieden, die ihre Schriften in überreicher Fülle aufweisen. Die unentschiedene Haltung der Offenbarung als solcher gegenüber tritt naturgemäss auch bei den Ansichten über die einzelnen Dogmen zu Tage. Einige, wie z. B. die Lehre von der Versöhnung durch Christus, werden rationalistisch umgedeutet. Aus der Erlösung von Sünde und Schuld wird Befreiung aus der Unwissenheit u. v. a.³⁾ „Der Herren eigener Geist“ schafft eine neue Dogmatik, die dem schönen Worte Bacos⁴⁾: „Modo animus ad amplitudinem mysteriorum pro modulo suo dilatetur, non mysteria ad angustias animi constringantur“ nicht folgt.

Diese neue rationalistische Dogmatik zu besprechen, ist hier nicht der Ort, doch einer grundlegenden, für die Pädagogik jener Zeit ungemein wichtigen Lehre müssen wir gedenken, nämlich der Lehre von der angeborenen Güte des Menschen.

Im Gegensatz zu der Lehre der heiligen Schrift von einem dem Menschen angeborenen Hang zu sündigen,⁵⁾ lehren die Philanthropen übereinstimmend mit Rousseau, der Mensch sei von Natur, von Geburt an gut.⁶⁾ Seine Fehler, Schwächen liegen nicht in ihm, sondern sind die Folge der Erziehung.

¹⁾ Schmidt Euc. Art. „Aufkl.“: „Der allem Transcendenten abgeneigte platte Verstand.“ vgl. Höhne K's Pelag. u. Nom. S. 131: „(Denn) nicht die Vernunft, sondern der Verstand leugnet Gottes Offenbarungen und Wunder“.

²⁾ S. 13.

³⁾ In dem Art. „Aufklärung“ in der Realenc. v. Herzog-Plitt bemerkt Kahnis treffend: „dass die Theologen der Aufklärung im Christentum nur Menschliches sahen, war ein schwerer Irrtum.“

⁴⁾ de augm. sc. IX. 1.

⁵⁾ Psalm 51, 7. Joh. 3, 5. 6. 1. Mos. 8, 21. Röm. 3, 23. 5, 12. 7, 14. 1. Cor. 2, 14. Joh. 15, 5. Phil. 2, 13. Ephes. 2, 3. vgl. den 2. Art. d. „Conf. Aug.“ v. J. 1530.

⁶⁾ Emil. I. § 1. Dagegen vgl. das bekannte Wort Friedrichs d. Gr. (in einem Briefe an Sulzer): „Vous connaissez mal la maudite race à laquelle nous appartenons“ (Höhne K's Pelag. etc. S. 4. Anm. 1.) vgl. Luthardt apol. Vortr. II. Heilswahrh. S. 22—50 u. „moderne Weltansch.“ S. 35 ff. S. 68 ff.

Raumer bezeichnet diese Anschauung als den „fundamentalen Irrtum“ Rousseaus, und mit Recht.¹⁾ Auch Kant, sonst in Vielem mit der Aufklärung eines Sinnes, bekennt:²⁾ „Dass nun ein solcher „verderbter Hang im Menschen gewurzelt sein müsse, darüber „können wir uns bei der Menge schreiender Beispiele, welche uns „die Erfahrung an den Thaten der Menschen vor Augen stellt, den „förmlichen Beweis ersparen.“

Auch Herbart zeugt gegen jenen Optimismus mit dem bekannten Worte, die Erfahrung lehre unwidersprechlich, dass dem Menschen das Gute schwer werde.³⁾ Die Aufklärung charakterisiert die Neigung, alle christlichen Begriffe abzuschwächen.

Christus wird ein moralisches Vorbild,⁴⁾ die Seligkeit zur Glückseligkeit, Tugend zu philisterhafter Anständigkeit und aus der Erbsünde, nach Campe, ein Erbübel.⁵⁾

Die Behauptungen, die die Philanthropen die Erbsünde betreffend aufstellen, sind keineswegs das Ergebnis vorurteilsloser und eingehender psychologischer Forschungen, sondern petitiones principii. Die dogmatische Lehre von der Erbsünde passte nicht in das System, das man geschaffen und das dem Individuum einen höheren Wert zuerkennt.

4. Methode des Religionsunterrichts.

a) Stoffverteilung.

Die Philanthropen sind einig in dem Gedanken, der christliche Religionsunterricht verlange eine Vorbereitung. Diese Vorbereitung bilden einerseits die Wahrheiten der natürlichen Religion, andererseits moralische Erzählungen. Die Forderung nach einer Vorbereitung ist auch in unseren Tagen gestellt worden, so von Stoy, der der Meinung ist, dass das Christentum in den Boden eines unbebauten Gedankenkreises gepflanzt, sich nicht in seiner wahren Fülle und Herrlichkeit zeigen werde.⁶⁾ Wie soll nun die Vor-

¹⁾ Man vgl. die treffliche Abhandlung über Erbsünde in Schmidts Enc., ferner Palmer: Moral des Christentums. S. 77 und Sack: chr. Polemik S. 199 ff.

²⁾ Rel. i. d. Gr. d. bl. V. S. 35.

³⁾ Encyklop. S. 355.

⁴⁾ so auch Kant. (Höhne K.'s Pelag. etc. S. 121.

⁵⁾ S. 24.

⁶⁾ Enc. Method. Litt. etc. S. 173, vgl. Kern. S. 109 f.: „Je tiefer und fester „die Lehren des Religionsunterrichts in dem die Persönlichkeit des Zöglings be- „stimmenden Gedankenkreise Wurzel schlagen sollen, desto notwendiger wird es, „ihnen, in demselben den Boden zu bereiten, desto wichtiger sind gerade hier die „dem Neuen vor auszuschickenden Besprechungen.,,

bereitung sein? Basedow wollte die Natur als Lehrmeisterin benutzen. Die beredte Sprache, die ihre Schönheit und Erhabenheit nicht minder, wie ihr zweckmässiges Gefüge spricht, sollte helfen, die Kinder zur Erkenntnis Gottes zu führen. Wir glauben nicht daran und zwar aus dem Grunde, weil wir eine derart reflektierende Naturbetrachtung, eine so gar nicht naive Freude an der Natur bei einem rechten, echten Kinde nicht finden werden, ja sie gar nicht suchen sollen. Alles zu seiner Zeit, lieber zu spät als zu früh. Wohl wird es am Platze sein, ab und zu hinzuweisen auf Erscheinungen in der Natur (Sonne, Mond, Sterne u. s. w.), um dem Kinde eine Vorstellung von der Macht Dessen zu geben, der Solches wirken kann, aber, um ihn kennen zu lernen, muss, unserer Ueberzeugung nach, ein anderer Weg eingeschlagen werden.

Eine andere Art der Vorbereitung ist die durch „Moralunterricht“. Kant verlangt¹⁾ einen moralischen Unterricht vor dem Religionsunterricht und warnt ausdrücklich vor einer Vermischung beider. Der moralische Katechismus soll völlig zu Ende gebracht werden, ehe man mit dem Religionsunterricht beginnt. Nach Kants Anschauung sind Religion und Moral im Wesen dasselbe, Moral aber dadurch der Religion voraus, dass ihr Gesetz unbedingt gilt, unabhängig von irgend welcher eudämonistischen Beimischung.²⁾ Kant glaubte an die Macht der Darstellung reiner Tugend³⁾ und dies verleitete ihn wohl auch zu dem Vorschlag einer von dem Religionsunterricht abgesonderten moralischen Belehrung.

Auch Salzmann will das moralische Gefühl der Kinder bilden und empfiehlt statt der biblischen Geschichten Erzählungen von Kindern, die in eine leicht fassbare Moral auslaufen. Diese Forderung ist erst kürzlich von Dr. Friedrich Schultze erneuert worden.⁴⁾ Auch er will weder Bibel noch Katechismus, sondern ein neues Buch, das die Sittlichkeit in einer dem Kinde verständlichen Art lehrt, und verweist auf Kants Forderung nach einem „Katechismus des Rechts“. Der Sittenunterricht ist von allem dogmatischen Beiwerk völlig frei zu halten; um ihrer selbst willen muss die Sittlichkeit geübt und der Unterricht demgemäss gestaltet werden.

¹⁾ Strümpell, Pädag. K.'s. S. 28.

²⁾ Vgl. Ziller, Allg. Päd. § 21: „In der zulässigen Verbindung des Ethischen „mit dem Religiösen erscheint das Letztere nur als eine andere Form für das Erstere, „nämlich als diejenige, welche das Ethische annimmt, wenn man es zugleich als „den Inhalt des göttlichen Willens oder einer Idealpersönlichkeit betrachtet.“

³⁾ Strümpell, Päd. K.'s. S. 19.

⁴⁾ „Der Rel.-Unterr. in Deutschlands Schulen“, S. 58 f.

Anders lauten die Forderungen der Herbart-Zillerschen Schule. Auch sie will nicht mit den biblischen Geschichten beginnen, trägt aber der Neigung des kindlichen Alters nach Poesie und Geschichte Rechnung, indem sie für das erste Schuljahr Märchen, für das zweite die Erzählung von Robinson als Ersatz für die biblische Geschichte bestimmt. Damit unterscheidet sie sich von Salzmann, der vor Märchen nicht genug warnen kann und sie mit dem Pfefferkuchen vergleicht, der den Magen verdirbt.¹⁾ Die Meinung, es müsse dem Religionsunterricht eine moralische Unterweisung vorangehen, halten wir für eine durchaus irrige und zwar deshalb, weil wir dem Moralunterricht nicht viel Kraft zutrauen. Selbst Kant, der diese Forderung aufstellt, will, dass Religion zum Sittengesetz hinzukomme, damit seine Aussprüche nicht ohne Wirkung seien.²⁾ Angesichts dieses eingestandenen Unvermögens³⁾ liegt die Frage sehr nahe, wie soll man Moral lehren, wenn sie erst durch die Religion Kraft und Leben erhält? Der Weg zum Herzen des Kindes ist weniger Erwägung und Ueberlegung, als Phantasie. Das zarte Kindesalter ist völlig ungeeignet und deshalb ungeneigt, Erzählungen mit aufdringlicher Moral aufzufassen.⁴⁾ Absichtslos in duftigem poetischen Gewande muss dem Kinde Moral geboten werden, sonst gilt das Wort: „Man merkt die Absicht und man wird verstimmt.“ Mit „reiner Moral“ kann man sich erfolgreich an den entwickelten Verstand und Willen mancher (auch nicht aller) Erwachsenen wenden, bei Kindern wird ihre Kraft durchaus versagen.⁵⁾ Was die Menschen immer wieder veranlasst, solche Forderungen zu erheben, ist der Irrtum, es genüge zu wissen, was gut und böse sei, um das Böse auch nicht zu thun. Dieser Irrtum hängt mit dem anderen von der angeborenen Güte des Menschen aufs innigste zusammen. Für den von Rousseau und der deutschen Aufklärung konstruierten Menschen mag es wohl gelten, dass aus moralischem Wissen auch

¹⁾ Erlösung d. M. . . . II. S. 169, Ameisenbüchlein (ed. Schreck) S. 94.

²⁾ Päd. K.'s. v. Strümpell, S. 28.

³⁾ Vgl. das Wort Luthers (Freih. ein. Christenmenschen) „die Gebote lehren „und schreiben uns vor mancherlei gute Werke. aber damit sind sie noch nicht gethan. Sie weisen wohl, aber sie helfen nicht, lehren, was man thun soll, geben „aber keine Stärke dazu.“

⁴⁾ Schleiermaeher, Reden . . . S. 216: „So werden die armen jugendlichen „Seelen, die nach ganz anderer Nahrung verlangen, mit moralischen Geschichten „gelangweilt und sollen lernen, wie schön und nützlich es sei, fein artig und verständig zu sein“.

⁵⁾ Vortrefflich sind die Ausführungen v. Willmann (päd. Vortr. S. 17 ff.) über die Anforderungen, die an Märchen etc. zu stellen sind. Entschieden wendet er sich gegen Salzmanns Forderungen, dass die handelnden Personen Kinder sein müssen.

moralische Thaten und eine moralische Lebensführung folgen, für den empirischen Menschen gilt's nicht. Für ihn steht des Matthias Claudius weises Wort in Kraft:¹⁾ „Wer mit dem Medusenkopf der „Aufklärung die Neigungen und Leidenschaften zu versteinern denkt, „der ist unrecht berichtet. Es ist zwischen den Begriffen und dem „Wollen im Menschen eine grosse Kluft befestigt. Das Rad des „Wissens und das Rad des Willens, ob sie wohl nicht ohne Ver- „bindung sind, fassen nicht in einander. Sie werden von ver- „schiedenen Elementen umgetrieben.“

Der Mensch überhaupt, das Kind im Besonderen, werden ein Sittengesetz nur dann auch mit dem Herzen begreifen und ihr Wollen dadurch beeinflussen lassen, wenn ihnen eine feste Ueberzeugung von der göttlichen Weltregierung beigebracht worden ist. Nicht auf das Denken ist der Hauptton zu legen, sondern auf das Wollen, denn „wir wollen nicht, wie wir denken, sondern denken, wie wir wollen“ (Luthardt) und viel häufiger ist ein Wunsch der Vater eines Gedankens als umgekehrt.²⁾ Von „moralischen Erzählungen“ und einem besonderen Unterricht in der Moral möchten wir entschieden abraten.³⁾

Die Forderung der Herbart-Zillerschen Methodik, in den Mittelpunkt des gesamten Unterrichts als Gesinnungsstoff zwölf ausgewählte Grimm'sche Märchen zu stellen, zeigt von tieferem Verständnis der kindlichen Natur. Auf solche Weise lässt sich die Aufmerksamkeit des Kindes leicht fesseln und ihm, sozusagen unmerkelt, „Moral“ bieten.

Unser Standpunkt ist jedoch der, schon im ersten Schuljahre mit ausgewählten biblischen Geschichten alten und neuen Testaments zu beginnen. Die dagegen immer wieder geltend gemachten Bedenken⁴⁾, als seien die biblischen Erzählungen den Kindern unverständlich, nicht anschaulich, fremd u. s. w. zeugen wie uns scheint von einer gewissen Unterschätzung der kindlichen Phantasie. Dem Kinde ist das Fernste das Nächste und die Himmelsleiter hat keine

¹⁾ Werke, VI. 24.

²⁾ Vgl. das bekannte Wort Ovids: *Alind cupido, mens alia suadet, video meliora proboque, deteriora sequor.*

³⁾ Vgl. Schmidt: *Enc. Art. „Rel.-Unt. in höheren Schulen“.*

⁴⁾ Dr. Schultze: *Rel.-Unt. in Dtschlds. Schulen.* Leibniz dagegen empfiehlt in seiner Schrift; *Projet de l'éducation d'un Prince*“ (1693) die biblischen Geschichten als erste und schönste Grundlage der Religion. Vgl. D. J. Chr. G. Schnmann: *Lehrb. d. Päd., S. 188* und Böhl: *Allg. Päd., S. 101 ff.*

Sprossen (Jean Paul)¹⁾. Natürlich wird die Auswahl der biblischen Geschichten in diesem Alter von der grössten Bedeutung sein.

Sehr zweckmässig ist es, der Darbietung biblischer Geschichten die Mitteilung und Aneignung einiger Märchen vorangehen zu lassen, um den Kindern dadurch Gelegenheit zu geben, sich an die Schulsprache zu gewöhnen und sie so für die Auffassung der biblischen Geschichten vorzubereiten. Die biblische Geschichte bleibt das Fundament alles christlichen Religionsunterrichts²⁾. Jeder Lehrer halte sich die köstlichen Worte Luthers vor Augen: „Vor allen Dingen sollte in den hohen und niederen Schulen die fürnehmste und gemeinste Lektüre sein die heilige Schrift, und den jungen Knaben das Evangelium. Sollte nicht billig ein jeglicher Christenmensch bei seinem neunten oder zehnten Jahre wissen das ganze heilige Evangelium, da sein Name oder Leben innen steht? . . . Wo die heilige Schrift nicht regieret, da rate ich fürwahr Niemanden, dass er sein Kind hinhue. Es muss verderben Alles, was nicht Gottes Wort ohne Unterlass treibet“³⁾.

Die Forderung der Herbart-Zillerschen Schule, im zweiten Schuljahre die Erzählung von Robinson Crusoe als Gesinnungsstoff in den Mittelpunkt des gesamten Unterrichts zu stellen, berührt sich mit Campe's Hochstellung des Robinson⁴⁾. Wir halten dafür, dass gut gewählte und lebendig und warm erzählte biblische Geschichten einen weit reicheren Ertrag für die moralische und religiöse Bildung liefern werden.

Die Stellung der Philanthropen zum Christentume war im Allgemeinen durchaus keine feindliche. Ihre Opposition richtete sich nur gegen einzelne Dogmen, gegen bestimmte Auffassungen. Sie wollten die Dogmen scheiden und, wie Goethe treffend sagt⁵⁾, dem Zeitalter „die mathematische Linie zwischen nötigem und unnötigem Glauben vorzeichnen“. Goethe nennt dies Streben einen

¹⁾ Dazu vgl. Goethe: Wahrheit und Dichtung, 4. Buch und das schöne „Wort Herders: „Ich halte den Ton in den historischen Büchern der Hebräer für „Ideal der Geschichte solcher Zeiten, Sitten und Völker, ja vielleicht für den besten, „wahresten Ton aller Geschichte . . . Auffallend ist es, wie gerne Kinder Etwas „in solchem Tone lesen und hören; daher sie auch diese Geschichten so gern behalten“ (aus den „Brief. d. Stud. d. Theol. betr.“ bei Kehr Gesch. d. Method. S. 60), ferner die geistvollen Ausführungen Willmanns. S. 39 ff.

²⁾ Schüren, S. 9.

³⁾ Werke (Walch), X, 384.

⁴⁾ S. 44.

⁵⁾ „Deutsche Litt. Recens. etc. sämrtl. W. v. Goedeke, bei Cotta: 27. Bd. 1895, S. 49 über Bahrdts Eden. Goethe tritt hier sogar für den Teufel ein, denn „wenn je ein Begriff biblisch war, so ist es dieser“. Vgl. Campe-Leyser, S. 127.

„ikonoklastischen Eifer;“ ihn musste bei seinem hervorragend entwickelten Sinne für alles geschichtlich Gewordene und seiner Pietät der Vergangenheit gegenüber ein Vorgehen missfallen, das kurzer Hand verwarf, was Jahrhunderte geglaubt hatten.

Als Ideal schwebt den Philanthropen eine allgemeine christliche Unterweisung vor, an der Angehörige aller christlichen Bekenntnisse teilnehmen können. Alles rein Konfessionelle soll streng vermieden werden. Wir können diese Forderung mit Rücksicht auf die Ueberschätzung des konfessionellen Momentes in den Zeiten der Orthodoxie begreifen, umsomehr begreifen als bornierter, orthodoxer Eifer oft des Wesentlichen vergass, um für Unwesentliches zu kämpfen und zu streiten, aber billigen können wir sie trotzdem nicht. Es lässt sich, nach unserer festen Ueberzeugung, ganz wohl jene goldene Mitte finden, die ebensowohl unerschütterliche Bekenntnistreue wie jene christliche Milde und Liebe weckt und fördert, die Christus durch die Erzählung vom barmherzigen Samariter in so herrlicher Weise anschaulich gemacht hat.¹⁾ Wenn es leider auch heute noch vielfach vorkommt, dass der Religionsunterricht nicht Liebe, sondern Leidenschaft, nicht Glauben, sondern Fanatismus erzeugt, so ist dies die Schuld des Lehrers der einseitig das Trennende betont ohne dessen zu gedenken, das alle Kirchen und Konfessionen eint. Die Forderung des Philanthropinismus, das Konfessionelle im Unterricht möglichst zurückzudrängen, entspringt seiner Geringschätzung der Dogmatik gegenüber der Ethik, wovon wir oben gehandelt haben²⁾. Abgesehen von dem Allen wird die völlige Zurückstellung des Konfessionellen in praxi kaum durchzuführen sein. Die Lektüre der Bibel, die Kirchengeschichte, wie können sie das Bekenntnis ganz ignorieren?

Merkwürdigerweise ist auch in unserer Zeit die Forderung eines konfessionslosen gemeinsamen Religionsunterrichts erhoben worden. Wir erinnern an Steinthal³⁾ und Diesterweg⁴⁾. Thrändorf⁵⁾, der dagegen aufgetreten ist, nennt es eine „Ungeheuerlichkeit“, zu verlangen, die Jugend solle für ein Ideal erzogen werden, das nicht das Ideal der Erziehenden ist, die sich ja doch einen bestimmten Bekenntnisse angeschlossen haben. Wie unendlich schwierig müsste

¹⁾ Luc. 10, 25—37.

²⁾ S. 30 ff.

³⁾ Allgem. Ethik (Berlin 1885) S. 203.

⁴⁾ Schütze: Evangel. Schulkunde. S. 841.

⁵⁾ Beiträge z. Methodik . , S. 87 f. Vgl. Schmidt: Enc. Art. Rel.-Unt. in höh. Schulen. Kirchner: „Zur Reform des Rel.-Unt.“ S. 30. Schurig: S. 223.

übrigens die Darbietung eines so allgemeinen Christentumes sein. Dem Volke und den Kindern muss Religion in einer genau bestimmten Form und Fassung gegeben werden. Für allgemeine Gedanken und Betrachtungen, mögen dieselben noch so wertvoll sein, werden sie sich nie erwärmen.

Schule und Haus sollen im Bunde mit einander sein.

Wie kann diese Forderung erfüllt werden, wenn sich beide auf einen verschiedenen Standpunkt stellen? Wir können nach alledem nur einen konfessionell bestimmten Religionsunterricht als das Richtige anerkennen, allerdings nur unter der Voraussetzung, dass in demselben Alles vermieden wird, was zum Fanatismus, zu unchristlicher Unduldsamkeit führen könnte¹⁾. Im Religionsunterricht soll Alles aufgeboten werden, um die Kinder tolerant gegen fremde Ueberzeugungen zu machen, aber ebenso Alles unterlassen werden, was sie gleichgiltig gegen die Lehren der Kirche, der sie angehören, machen könnte. Die Toleranz des Philanthropinismus ist nichts als Gleichgiltigkeit, keine durch ehrliches Streben erworbene Tugend, sondern die selbstverständliche Folge gewisser Grundanschauungen. Uebrigens haben die Vertreter dieser Richtung im Leben durchaus nicht immer tolerant gehandelt und gegnerische Anschauungen nicht selten mit fanatischem Eifer bekämpft.

Ganz zuletzt sollen die Kinder, nach der Meinung der Philanthropen, mit den „Vorstellungsarten“ der einzelnen Kirchen bekannt gemacht werden, ohne dass diesem Unterrichte eine besondere Wichtigkeit zugeschrieben werden dürfte. Deshalb blieb er in Dessau den Geistlichen der einzelnen Kirchen überlassen und Basedow beschränkte sich in seiner Anstalt auf eine „allgemein-christliche Unterweisung“. Die Folgezeit ist mit Recht davon wieder abgegangen²⁾.

¹⁾ Vgl. Kern, S. 216 f.

²⁾ Basedow wollte nur „behutsam“ an die „Geheimnisse des Christentums“ herantreten (s. S. 39) und dies erst gegen Ende des Religions-Unterrichts thun. Dagegen möchten wir die scharfen Bemerkungen Lessings in's Treffen führen, die er über den „Nordischen Aufseher“, herausgegeben vom Hofprediger Cramer [Basedow war Mitarbeiter an diesem Werke] veröffentlichte. (Lessings Werke, Göschen 1869, Bd. 8, S. 240). Dasselbst heisst es u. A.: „... den göttlichen Erlöser seinem „Sohne“ bloß als einen Mann vorzustellen, den Gott zur Belohnung seiner un-„schuldigen Jugend in seinem 30. Jahre mit einer so grossen Weisheit, als noch „niemals einem Menschen gegeben worden, ausgerüstet, zum Lehrer aller Menschen „verordnet, und zugleich mit der Kraft begabt habe, solche herrliche und ausser-„ordentliche Thaten zu thun, als sonst Niemand ausser ihm verrichten können“. — „Heisst das den geheimnisvollen Begriff eines einigen Erlösers erleichtern? Es „heisst ihn aufheben; es heisst einen ganz anderen an dessen Statt setzen; es heisst, „mit einem Worte, sein Kind so lange zum Socinianer machen, bis es die orthodoxe

Bibel, Katechismus und Liederbuch sind heute in jeder Schule zu finden. Der Katechismus, den die Philanthropen so erbittert bekämpften, er hat sich seine Stellung wieder erobert.¹⁾

b) Unterrichtliche Behandlung des Stoffes.

α) Das Auswendiglernen.

Mit gleich tiefer Entrüstung verwerfen die Philanthropen, ohne Ausnahme, das Auswendiglernen religiöser Lehrstoffe. Es hängt dies mit der Geringschätzung des Positiven im Christentume zusammen. Unsere Zeit ist auch darüber mit gutem Rechte hinausgegangen. Es soll, es muss auswendig gelernt werden. Selbstverständlich ist es Pflicht des Lehrers, das zu Lernende dem Kinde verständlich zu machen und vor Allem recht zu wählen. Es dürfte kein Bibelspruch gelernt werden, der in dem Kinde nicht die entsprechende Gefühlsbewegung und den entsprechenden Vorstellungskomplex auszulösen imstande ist. Ein Ruhepolster der Trägheit darf das Memorieren für den Lehrer nie werden, wie es leider öfter der Fall ist. Solcher Missbrauch erschüttert jedoch den Wert der Sache nicht. Das Auswendiglernen ist das einzige Mittel, um in den Kindern einen festen Bestand an religiösen Kenntnissen zu wirken, und dieser ist notwendig, soll der Unterricht regelrecht fortschreiten.²⁾

β) Die Fragemethode.

Schon Lorenz von Mosheim hat die Fragemethode empfohlen und Trotzendorf das überschwängliche Wort gesprochen: „Wer die „Fragemethode des Katechesierens und Examinierens aus der „Schule verbannt, der nimmt die Sonne aus der Welt.“³⁾

„Lehre fassen kann. Und wann kann es diese fassen? In welchem Alter werden „wir geschickter, dieses Geheimnis einzusehen, als wir in unserer Kindheit sind? „Und da es einmal ein Geheimnis ist, ist es nicht billiger, es gleich ganz der bereitwilligen Kindheit einzuflößen, als die Zeit der sich sträubenden Vernunft „damit zu erwarten?“ —

¹⁾ Luther: „Die besten und nützlichsten Lehrer und den Ausbund halte „man die, so den Katechismus wohl treiben können . . . das sind seltsame Vögel.“ „Walch VI. 3290, vgl. XXII. 2244). Kern: S. 61: „Den Stoff des Religionsunterrichts bildet die biblische und die Kirchengeschichte, die heilige Schrift und die „Bekenntnisschriften, sowie das Kirchenlied“.

²⁾ Warum lassen wir die Kinder Gedichte auswendig lernen? Doch nicht nur um das Ohr, den Sinn für Rythmus und Reim zu bilden, sondern um gewisse Gedanken in den Herzen fest zu machen. Es ist mehr als einmal bezeugt, dass in der Jugend gelernte Sprüche und Liederverse in den schwersten Lagen des Lebens zu einer reichen Quelle des Trostes und der Kraft wurden. —

³⁾ Kehr: Gesch. d. Meth. S. 71 und Schütze: Evang. Schulkunde, S. 180.

Die Pädagogik der Aufklärung handelt ganz im Sinne dieses Gedankens, ja sie übertreibt die Sokratik. Auch dazu führte sie die Geringschätzung des Positiven in der Religion. Die allgemeinen Wahrheiten der natürlichen Religion konnten allerdings, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, durch planmässiges Fragen aus dem Kinde herausentwickelt werden, wobei die Selbstthätigkeit des Kindes eine kräftige Förderung erfuhr. Es ist aber sehr zu bezweifeln, ob die Fragemethode auch bei kleineren Kindern und in allen Fällen am Platze ist. Dem Kinde, das Nichts weiss, ist Alles neu, was ihm geboten wird; es ist und soll receptiv sein. Das entspricht seiner Stellung. Es heisst, diese künstlich hinaufschrauben, wenn man schon früh und so reichlich, wie die Philanthropen, die sokratische Methode anwendet. Der wertvolle Wahrheitskern, der bleibt, wenn man die Uebertreibungen des Philanthropinismus entfernt, ist von der Folgezeit voll anerkannt worden. .

Die Herbart-Zillersche Schule bedient sich in ausgedehntem Maasse der Fragemethode. Bei der Durcharbeitung des Lehrstoffes nach den fünf formalen Stufen ist gute Fragestellung, Bildung von Fragereihen u. s. w. unerlässliche Forderung. Sowohl die Vorbereitung für den neuen Stoff (Analyse), wie die Verknüpfung des Neuen mit dem Alten (Association) erfolgt unter Anwendung der sokratischen Methode. Da sich auch für die Gewinnung eines allgemeinen Gedankens (System) und seine Anwendung diese Methode empfiehlt, so bleibt nur die Darbietung als die einzige Stufe, für die sie sich nicht eignet, weil auf ihr eben schlechthin Neues geboten wird.

Die allgemeine Wahrnehmung geht dahin, dass die Heranziehung der Kinder zur Selbstthätigkeit, unter Beobachtung gewisser Schranken, von dem besten Erfolge begleitet ist.¹⁾

γ) Religionsstunden.

Während Basedow und Bahrdt, wie auch Salzmann in ihren Philanthropinen für den Religionsunterricht bestimmte Stunden angesetzt haben, will Campe denselben bei passender Gelegenheit, womöglich in der Natur erteilt wissen. So schön dieser Gedanke ist, so schwer ist seine Verwirklichung. Wie sollte der Religions-

¹⁾ Ueber Sokratik vgl. Dinter: „D. vorz. Reg. d. Katechetik“, 7. A. 1829, ferner Schmidt: Enc. Art. „Dinter“. Gegen die Uebertreibung dieser Methode richtet sich Pestalozzis Wort in „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“: „Manche Katecheten gleichen den Raubvögeln, welche Eier aus einem Neste holen wollen, in welches noch keine gelegt sind, d. h. welche Dinge aus dem Kinde herausentwickeln wollen, die noch gar nicht im Kinde sind“; s. Schüren . . . S. 69.

unterricht in den Lehrplan eingeführt werden und wie der vielbeschäftigte Lehrer Zeit für ihn finden? Auch hätte es grosse Schwierigkeit, im Freien die Aufmerksamkeit der Kinder zu fesseln.

Merkwürdig ist, dass dieser Campe'sche Vorschlag bei Schleiermacher wiederkehrt, der wünscht,¹⁾ dass die religiöse Mitteilung und Entwicklung ebensowenig an bestimmte Zeiten und Orte, als an bestimmte Formeln gebunden sei.

5. Erbauung.

So wie der Unterricht christlich-konfessionell sein soll, so sollen auch die Andachten, an denen Schulkinder teilnehmen, einen konfessionellen Charakter tragen. Gegen allgemeine Gottesverehrungen, wie sie Basedow in Dessau hielt, sprechen dieselben Bedenken, wie gegen den allgemeinen Religionsunterricht. Auch in dieser Beziehung hat sich der Philanthropismus von Uebertreibungen, ja von Lächerlichkeiten nicht frei gehalten. Bahrdts Tempel bei Marschlins, Campes Wunsch, die Gottesverehrung durch anständige Vergnügungen, ja selbst durch Tanz und leckere Speisen zu versinnlichen, Basedows Schilderung der Andachten in Alethinien und seine Beschreibung der Feierlichkeiten bei der Aufnahme des Kindes in den Orden der Gottesverehrer und der Christen erscheinen uns heute mit Recht als Phantastereien und theatralische Ueberschwänglichkeiten.

Sollen Schulandachten gehalten werden? Die Meinungen darüber gehen stark auseinander. Thrändorf spricht sich für dieselben aus mit der Bemerkung, es sei bei ihnen der Charakter der Schule abzustreifen. Der Text soll nach dem Kirchenjahre gewählt werden und vor Allem die Kenntniss des Lebens Jesu vermitteln.²⁾ Schleiermacher verweist die Andachtsübungen in die Kirche, so wie er ja auch den Religionsunterricht aus der Schule entfernt wissen will.

Wir glauben, dass Schulgottesdienste dann von wahrem Segen sein werden, wenn sie von dem Religionslehrer der Kinder gehalten werden und nicht allzuverschiedene Altersstufen vereinigt sind.

Für die Schüler der Elementarschulen empfehlen sich „Kindergottesdienste“, wie sie an einigen Orten in der Kirche gehalten werden.³⁾

¹⁾ Diebow: Päd. Schl. S. 92.

²⁾ „Die Behandlung des Rel.-Unt. . .“ S. 19.

³⁾ Z. B. in Wien.

Schluss.

Haben wir auch Vieles von dem ablehnen müssen was die Philanthropen lehren und fordern, und mussten wir Anderes auf seinen wahren Wert zurückführen, was sie mit überschwänglicher Begeisterung preisen, so wäre es doch höchst tadelnswerter Undank, nicht auch der bleibenden Verdienste zu gedenken, die sich der Philanthropinismus um die Pädagogik erworben hat, insbesondere um den Religionsunterricht, mit dem sich die vorliegende Arbeit ausschliesslich befasst hat. Die Reinigung desselben von dem Scholastisch-Formellen der Dogmatik des 16. und 17. Jahrhunderts, die Wiederbelebung der Erkenntnis, dass die Religion nicht Sache der Zunge, sondern des innern Menschen sein solle, die stärkere Betonung des ethischen Momentes, die liebevolle Behandlung der Kinder sind bleibende Verdienste, die auch für die Folgezeit zu segensreichen Anregungen geworden sind, in der Richtung weiter zu streben, damit der Religionsunterricht immer mehr seinen erhabenen Zweck erreiche, die Kinder mit wahrer Gottesfurcht, inniger Liebe zu dem Heiland und echter Menschenliebe zu erfüllen.

Verzeichnis der benützten Werke und Schriften.

1. Geschichte des englischen Deismus von Lechler, bei Cotta. 1841.
2. Dr. Karl Schmidt: Geschichte der Erziehung und des Unterrichts. Köthen 1883. 4. Auflage.
3. Karl von Raumer: Geschichte der Pädagogik. Gütersloh. 1889. 6. Aufl.
4. Dr. Volkmer: Geschichte der Pädagogik.
5. Schmidt: Encyklopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens. 1. Aufl.
6. Herzog-Plitt: Realencyklopädie für protest. Theologie und Kirche. Leipzig 1877.
7. W. Rein: Encyklopäd. Handbuch der Pädagogik. I.
8. Erdmann: Grundriss der Geschichte der Philosophie. 4. Aufl. 1896.
9. Ueberweg-Heinze: Grundriss der Gesch. der Philosophie. III. Neuzeit. 7. Aufl. 1888.
10. E. Böhl: Allgemeine Pädagogik. Wien.
11. D. J. Chr. G. Schumann: Lehrbuch der Pädagogik. 2. Aufl. 1875.
12. Dr. J. W. Schütze: Evangelische Schulkunde. 1884. 6. Auflage.
13. Ziller: Allgemeine Pädagogik. 3. Aufl. 1892.
14. Herbart: Allgemeine Pädagogik. 1806.
15. K. V. Stoy: Encyklopädie, Methodologie und Litteratur der Pädag. 1878. 2. Aufl.
16. C. Kehr: Geschichte der Methodik des Volksschulunterrichts. I. 1877.
17. D. J. Baumann: Einführ. in d. Pädag. 1890.
18. D. O. Willmann: Päd. Vorträge. 1886. 2. Aufl.
19. Herbart: Encyklopädie der Philosophie. 1831.
20. H. Kern: Grundriss der Pädagogik. 1887. 4. Auflage.
21. Strümpell: Die Pädagog. Kant's und Fichtes. (1894.)
22. F. Ch. Schlosser: Gesch. des 18. u. 19. Jhdts. 5. Aufl. 1864.
23. A. H. Niemeyer: Grundsätze der Erz. u. des Unterr. 9. Ausgabe. 1834.
24. D. Fr. Strauss: H. S. Reimarus. 1862.
25. Schleiermacher: Reden über die Religion. 3. Aufl. 1821.
26. K. H. Sack: Christliche Polemik. 1838.
27. D. A. Tholuck: Die Glaubwürdigkeit der evang. Geschichte, zugleich eine Kritik des Lebens Jesu von Strauss. 1837.
28. Luthardt: Grundwahrheiten des Chr. 11. Aufl. 1889.
29. Derselbe: Heilswahrheiten des Chr. 6. Aufl. 1890.

30. Luthardt: Die modernen Weltanschauungen und ihre praktischen Konsequenzen. 2. Abdr. 1880.
31. D. Höhne, Kants Pelagianismus und Nomismus. 1881.
32. G. Frank: Gesch. der prot. Theologie. III. B. 1875.
33. [Röhr]: Briefe über den Rationalismus. 1813.
34. Tzschirner: Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers. 1. Bd. 1. St. 1810.
35. Spittler-Plauck: Grundriss der Gesch. der chr. Kirche. 1812. 5. Aufl.
36. Thrändorf: Behandlung des Rel.-Unt. nach Herbartscher Methode. 1887.
37. Derselbe: Beiträge zur Methodik des Rel.-Unt. an den höheren Erziehungsschulen. Jahrb. des Ver. f. wiss. Päd. XX.
38. Die Verhandlungen der Klosterlausnitzer Pastoralkonferenz über die Herbart-Zillersche Pädagogik. Altenburg 1888.
39. Dr. J. Kirchner: Zur Reform des Rel.-Unt. 1877. (Heft 79 der deutsch. Zeit- und Streitfragen.)
40. Dr. Diebow: Die Pädagogik Schleiermachers. 1894.
41. Dr. F. Schultze: Der Rel.-Unt. in Deutschlands Schulen. 1872.
42. Schüren: Der Rel.-Unt. in der christl. Volksschule. 7. Aufl. 1889.
43. C. Kehr: Der chr. Rel.-Unt. 1. Bd. 4. Aufl. 1881.
44. Dr. Dav. Schulz: Was heisst glauben und wer sind die Ungläubigen? 1830.
45. Kant. (Ausgaben von Kirchmann.)
 - a) Kritik der rein. Vernunft. 6. Aufl. 1884.
 - b) Kritik der prakt. Vernunft. 1869.
 - c) Rel. innerh. d. Gr. d. bl. Vernunft. 2. Aufl. 1882.
46. Dr. G. Stephan: Die häusl. Erziehung in Deutschland während des 18. Jahrhunderts. 1891.
47. John Locke: „Gedanken über Erziehung“, eingeleitet, übersetzt und erläutert von Dr. v. Sallwürk. 1883.
48. Dr. Gitschmann: Die Pädagogik v. John Locke. 1881.
49. Rousseau: Emil. Herausgegeben von Dr. v. Sallwürk u. Dr. Vogt. 3. Aufl. 1893/95.
50. Twiehausen: Rousseaus Pädagogik und die Nachwirkung derselben bis auf die neueste Zeit. 1886.

Basedow.
51. Pinloche: La réforme de l'éducation en Allemagne. Basedow et le Philanthropinisme. Paris 1889.
52. C. Gössgen: Rousseau und Basedow. Dissertation. 1891.
53. H. Göhring: J. B. Basedows ausgewählte Schriften. 1880.
54. G. Schurig: J. B. Basedow nach seinem Verhältnis zum Christentum

und zum christl. Religionsunterricht. (Deutsche Blätter für erz. Unterr. herausg. v. F. Mann. 2. Jahrg. 1875).

55. Basedow: Philalethie oder: Neue Aussichten in die Wahrheiten und Religion der Vernunft bis in die Grenzen der glaubwürdigen Offenbarung. Dem denkenden Publico eröffnet. 1764. 2 Bde.
56. Derselbe: Theoretisches System der gesunden Vernunft. 1765.
57. Derselbe: Das Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker. 1770.
58. Derselbe: Elementarwerk. 1774.
59. Derselbe: Das in Dessau err. Philanthropinum. 1774.
60. Derselbe: Praktische Philosophie für alle Stände. 1758. 2. Aufl. 1777.
61. Derselbe: Philanthrop. Archiv. 1. 2. 3. St. 1776.
62. Derselbe: Inusitata et optima honestioris iuventutis erudiendae methodus. 1752.
63. Derselbe: Philanthr. Journal. III. Jahrg. 4. Quart. 1780.
64. Derselbe: Pädag. Unterhandlungen, herausg. v. Dessauischen Erziehungsinstitut. 1777. 1778.
65. Derselbe: Methodischer Unterr. nach dem in der Philalethie angegebenen Plane, 1764 und „Methodischer Unterricht in der überzeugenden Erkenntnis der biblischen Religion zur fortgesetzten „Ausführung des in der Philalethie angegebenen Planes“. 1764.
 [Diese beiden Schriften sind in vorliegender Arbeit nur nach den „pädagog. Blättern für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten“, herausg. v. C. Kehr Bd. VI. 1877 citiert, da die Originale dem Verfasser leider nicht zu Gebote standen.]
66. H. Masius: Jahrbücher für Philologie und Pädag. 2. Abt. 1885.
 B a h r d t.
67. G. Frank: Dr. K. Fr. Bahrdt. (Raumers histor. Taschenbuch v. J. 1866).
68. J. G. Thiele: Dr. Bahrdt in Marschlins, ein fehlendes Füllstück zu seiner Lebensgeschichte. 1796.
69. Pott: Leben, Meinungen und Schicksale Dr. K. Fr. B.'s aus Urkunden gezogen. 1790.
70. Leyser: K. Fr. Bahrdt. 1867.
71. [Schlichtegroll, Nekrolog.] Lebensbeschreibung des K. Fr. Bahrdt. 1792/93.
72. Bahrdt: Geschichte seines Lebens von ihm selbst. 4 Teile. 1790.
73. Derselbe: Briefe über die systematische Theologie zur Beförderung der Toleranz. 1. Samml. 1770.
74. Derselbe: „Ueber den Zweck der Erziehung“ (in Campe's Revision. I.) 1785.

75. Bahrdt: Philanthr. Erziehungsplan oder vollständige Nachricht von dem ersten wirklichen Philanthropin zu Marschlins. 1776.
76. Derselbe: System der moral. Religion. 2 Bde. 1787.
77. Derselbe: Ausführung des Planes und Zweckes Jesu in Briefen an Wahrheit suchende Leser. 12 Bde. 1783/91.
78. Derselbe: „Apologie der gesunden Vernunft“. 1781.

C a m p e.

79. C. Lötze: Campe als Pädagog. Dissertation. 1890.
80. C. Cassau: J. H. Campe. (Die Klass. d. Päd. VII.) 1889.
81. J. Leyser: J. H. Campe. 1877.
82. Campe: Allgem. Revision. 1785.
83. Derselbe: Sittenbüchlein für Kinder. 1777.
84. Derselbe: Seelenlehre für Kinder. 1786.
85. Derselbe: Versuch eines Leitfadens beim christl. Rel.-Unterr. f. d. sorgf. geb. Jugend. 1791.
86. Derselbe: Ueber den ersten Unterricht in der Religion. (Sammlung einiger Erziehungsschriften. I. S. 177 ff.) 1778.
87. Derselbe: Philosophische Gespräche über die unmittelbare Bekanntmachung der Religion und über einige vorzügliche Beweisarten derselben. 1773.

S a l z m a n n.

88. Ackermann: S.'s ausgew. Schriften. (Beyers Biblioth. päd. Klass. 1889. I.)
 89. Anastasiu: S. als Erzieher. Dissertation. 1892.
 90. O. Fischer: Leben, Schriften und Bedeutung der wichtigsten Pädagogen bis zum Tode Pestalozzis. (Salzmann.) 1889.
 91. Salzmann: C. Kiefer. Bearb. v. Richter. 1880.
 92. Derselbe: Ueber die Erlösung der Menschen vom Elende durch Jesum. 1789/90.
 93. Derselbe: Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen. 2. Aufl. 1787.
 94. Derselbe: Unterricht in der chr. Rel. 1808.
 95. Derselbe: Ueber die heimlichen Sünden der Jugend. 3. Aufl. 1799.
-

Lebenslauf.

Ich Heinrich Robert Czilchert bin am 12. Dezember 1867 zu Wien geboren als Sohn des Privatbeamten Friedrich Robert Czilchert und seiner Frau Sidonie, geborenen Schröer. Volksschule und Gymnasium absolvierte ich in meiner Vaterstadt und bezog 1887 die Hochschule, um mich dem Studium der Theologie zu widmen. Ausser der k. k. evangelisch-theologischen Facultät und der K. K. Universität Wien besuchte ich die Universitäten Leipzig, Halle und Tübingen. Im Jahre 1891 legte ich die beiden theologischen Prüfungen in Wien und Klagenfurt ab und kam 1894 als Vicar nach Mährisch-Chrostau, 1894 war ich als Religionslehrer in Wien 1895 als Pfarradministrator-Stellvertreter in Klagenfurt thätig. Seit 1896 bekleide ich die Stelle eines Superintendentialvicars in Eger und erteile am Gymnasium daselbst evangelischen Religionsunterricht.

Es drängt mich, an dieser Stelle allen meinen verehrten Lehrern während meiner Studienzeit für die reiche Anregung und Förderung zu danken. Es sind dies die Herren Professoren: Luthardt, Fricke, Brieger, Wundt, D. Frank, W. Lotz, Ewald, Lösche, von Vogel, P. von Zimmermann, Vogt, Brentano, von Weizsäcker, von Sigwart, Strauch, Kähler, Haym und Kautzsch.

Die vollständigen Titel der für diese Arbeit benutzten Werke
und Schriften sind auf Seite 95 ff. angegeben.

Druck von Berger & Behrend, Lucka S.-A.

Czilchert, Robert

Zum Religionsunterricht im Zeitalter der Aufklärung

Leipzig 1898

Catech. 259 b

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11862019-0